P. o. germ.
1413 pc
Stahr, A.,

Die

Republikaner in Neapel.

Zweiter Theil.

Die
Republikaner in Neapel.

Zweiter Theil.

Die

Republikaner in Neapel.

Historischer Roman

von

Adolf Stahr.

Zweiter Theil.

(Der Autor behält sich das Recht der Uebersetzung ins Englische vor.)

Berlin.
Verlag von Hermann Schultze.
1849.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Siebentes Buch.

Micchele il Pazzo.

Kapitel XXIII.

Championnets nächste Sorge war, das neapolitanische Volk davon zu überzeugen, daß sein höchster Schutzheiliger die Sache der Freiheit und die neu einzuführende Ordnung der Dinge begünstige.

Die Tage seines Einzugs trafen zufällig zusammen mit dem Feste San Gennaro's, an welchem das kostbare, von allen Neapolitanern hochverehrte Blut dieses Schutzpatrons von Neapel vor den Augen der Gläubigen das Wunder des Flüssigwerdens verrichtet, um dem Volke und Reiche von Neapel die Bezeugung der Zufriedenheit des Heiligen mit seinem Verhalten zu

gewähren, und ihm die Zusicherung der ferneren Gnade San Gennaro's zu verleihen. Diesen Umstand suchte der französische Obergeneral zu benutzen. Wenn Bonaparte, um Aegypten zu erobern, sich zum Verehrer des Propheten erklärt, rief er scherzend seinen Generalen zu, welche sich am Morgen des Festes bei ihm versammelten, so können wir wohl, um eine Republik zu gründen, mit San Gennaro fraternisiren. Die Generale gaben ihm lachend Beifall.

Was meint Eure Eminenz, redete er den bald darauf eintretenden Erzbischof von Neapel, Kardinal Zurlo Capece an, wird das Blut des heiligen Januar uns heute lange warten lassen?

Chi lo sa? wer weiß es! entgegnete mit lächelndem Achselzucken der Kirchenfürst. Es kommt darauf an, wie San Gennaro gelaunt ist. Auch die Heiligen haben mitunter, wie Ew.

Excellenz bekannt sein wird, ihre besondern Capricen.

Die aber doch hoffentlich nicht unüberwindlich sein werden, versetzte ernst der französische Obergeneral, zumal für kluge Diener, welche die Launen ihres Herrn und die Mittel, ihnen zu begegnen, aus so langer Erfahrung kennen, wie die ehrwürdigen Canonici der Kathedrale von Neapel. Und die Bitten von fünfundzwanzigtausend Franzosen, setzte er halb scherzend, halb ernsthaft hinzu, werden doch, wie ich hoffe, über den Heiligen auch wohl einige Macht üben. Ist Alles bereit? Nun denn, meine Herren, so lassen Sie uns gehen.

Die Nachricht, daß der französische Oberbefehlshaber mit allen seinen Generalen im feierlichen Zuge sich nach der Kathedrale begeben werde, um die Reliquien des heiligen Gennaro zu verehren, hatte das niedere Volk von ganz Neapel in Bewegung gesetzt. Alles war ge-

spannt, wie der Heilige sich verhalten, ob er sein kostbares Blut flüssig werden lassen und dadurch zu erkennen geben werde, daß die Franzosen und die neue Wendung der Dinge fortan unter seinem Schutze stehen solle.

Vom königlichen Schlosse aus, welches seit dem Einzuge der Franzosen in den Palast der Nation umgewandelt war, schritt der Zug der französischen Generale und Offiziere in allem Glanze ihres kriegerischen Schmuckes, angeführt von Championnet selbst und dem Kardinalerzbischof von Neapel, die Toledostraße hinauf, um sich über den Mercatello durch die Strada de Tribunali in den Dom des heiligen Januar zu begeben, in welchem bereits Alles zu den heiligen Funktionen vorbereitet war.

In den Straßen, durch welche der Zug sich bewegte, zeigte sich kaum mehr eine Spur des mörderischen Kampfes, welcher dieselben noch wenig Tage zuvor mit Blut und Leichen erfüllt

hatte. Selbst die Kugelspuren an Häusern und Palästen waren bedeckt durch die bunten Teppiche und Behänge, mit denen man sie dem Feste zu Ehren geschmückt hatte. Nur hier und da an Thoren und Mauern zeigten sich noch dunkle Flecke, welche der Platzregen der vergangenen Nacht nicht völlig hatte hinwegwaschen können. Die Straßen wimmelten von festlich gekleideten Einwohnern aller Stände und Geschlechter, und die rothen phrygischen Mützen der Lazzaroni leuchteten lustig im hellen Sonnenschein.

Nun, Micchele, was wird San Gennaro thun? fragte mit leiser Stimme ein Lazzarone aus einem der Haufen, welche den Marcatello füllten, den Capo Lazzaro, Micchele il Pazzo, welcher zur linken Seite des französischen Obergenerals einherschritt. Pater Ignazio meinte gestern: Ihr könnt lange warten, ehe der Heilige vor den Ketzern das Wunder machen wird!

Pater Ignazio könnte etwas Besseres thun,

als sich mit Prophezeihungen abgeben, versetzte im zurechtweisenden Tone der Angeredete. Was kümmert sich San Gennaro um einen Kapuziner! Siehst Du nicht, Tomaso, daß der ehrwürdige Kardinal-Erzbischof selbst unsern Zug anführt? Der wird doch wohl genauer wissen, wie wir mit dem Heiligen daran sind, als alle Kapuziner Neapels zusammen.

Und seine rothe Mütze abnehmend, auf welcher neben dem silbernen Bildnisse des Heiligen die goldgestickte Devise Liberta o la morte (Freiheit oder Tod!) prangte, rief er laut: Evviva San Gennaro! evviva la santa liberta!

Das umstehende Volk stimmte in den Vivatruf ein, und ein Schuster, welcher zur Patriotenpartei gehörte, sagte zu dem Frager: Weißt Du nicht, daß die Santa Liberta eine Heilige ist, und daß San Gennaro zu viel Gentilezza hat, um eine Heilige lange auf das Wunder warten zu lassen? An welchem Feste wird sein Blut

am schnellsten flüssig? Ist es nicht am ersten Mai, wo er das Wunder in der Kirche der Santa Chiara verrichtet? Warum dort schneller? darum, weil Santa Chiara eine Dame ist!

Lorenzo hat Recht! ich habe das selbst von einem Canonico der Santa Chiara gehört, der sich in seiner Kirche dessen rühmte, fiel ein Dritter ein.

Und wenn die Canonici diesmal Umstände machen, so werden die französischen Kanonen die Fürbitte übernehmen, sagte Don Gabriel Manthone, der dies Gespräch gehört hatte, auf französisch zu einer Dame, welche er am Arme führte. Die Herren Canonici sind davon unterrichtet und werden ihre Pflicht thun. Auf, Freunde! setzte er in italienischer Sprache, zu den Lazzaronigruppen gewendet, hinzu, laßt uns selbst in die Kathedrale gehen, und sehen, wie der Schutzpatron unserer Stadt entscheiden wird.

Der Blödsinn dieses armen Volks zerreißt

mir das Herz, Don Gabriele, sagte seufzend Donna Eleonora, zu ihrem Begleiter gewendet, und daß wir es sind, die ihn so bestärken müssen, ist schrecklich und dünkt mich fast ein Verbrechen.

Sagt lieber, es ist ein Gebot der Klugheit, verehrte Frau, versetzte ihr Begleiter; eine Klugheit, deren Vernachlässigung Wahnsinn wäre. Es ist noch weit hin, ehe man zu den Lazzaronis von Neapel die Sprache unserer Klubbs, die Weisheit Rousseau's und Voltaire's sprechen können wird. Für jetzt gilt es, sie zu überzeugen, daß San Gennaro unsere Revolution billigt und die Sache Ferdinands aufgiebt.

Kann aus so Unreinem Reines hervorgehen, Don Gabriel? aus Lüge Wahrheit, Einsicht aus Betrug?

Warum nicht? Wer die Masse leiten will, muß sie beherrschen; wer sie beherrschen will, muß sich an ihre Irrthümer wenden, um sie selbst

mit deren Hülfe zu begeistern. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Ich fürchte sehr, die Mißkennung dieser Wahrheit von Seiten unserer Freunde, und gerade der edelsten unter ihnen, wird die Klippe sein, vor der wir das Geschick unserer neuen Freiheit wahren müssen. Die tugendhaftesten und reinsten Republikaner sind in einer Lage, wie die unsrige, die gefährlichsten Feinde einer Freiheit, welche erst erkämpft werden soll, und zu deren Erkämpfung uns so gut wie alle Mittel fehlen, wenn wir uns auf die beschränken wollen, welche der reinen Idee entsprechen.

Donna Eleonora antwortete nichts auf diese Worte ihres Begleiters, sondern schritt mit einem leisen Seufzer schweigend an seiner Seite der Kathedrale zu.

Hier war bereits der ganze innere, mit Teppichen und Laubgewinden festlich geschmückte Raum von Zuschauern angefüllt, welche in großer Span-

nung dem Wunder entgegenharrten. An den Seitenaltären lasen Priester in goldgestickten Gewändern Messe, unter dem Klingeln der Chorknaben und dem Schwenken der Weihrauchgefässe, deren betäubender Duft die hohen Hallen durchdrang. Eine Prozession von Geistlichen bewegte sich langsam hervor aus der Schatzkapelle, welche das Blut des Heiligen bewahrte. Voran, von vier Kaplanen getragen, die rohe metallene Büste des Heiligen, geschmückt mit goldstoffnen Gewändern, kostbarem Geschmeide von Perlen und edlen Steinen, den reichverzierten Kardinalshut auf dem Haupte. Ihr folgten andere mit dem silbernen Gefäße, welches die Fläschchen mit dem Blute des Heiligen umschloß. Das Volk drängte sich heran, um mit seinen Lippen das Gefäß zu berühren, bevor es sammt der Büste auf dem Hauptaltare aufgestellt wurde, wo eine zahlreiche Versammlung silberner Heiligenbilder den Collegen erwartete.

Alle diese Heiligen waren reich mit Rosenkränzen und Geschmeiden, manche sogar mit Orden geschmückt, und der heilige Franziskus prangte mit dem Orden des goldenen Vliesses, zu dessen Ritter ihn König Ferdinand ernannt hatte.

Unter rauschender Musik hielt jetzt der Erzbischof nebst den französischen Offizieren seinen Einzug, und nahm seinen Platz unter dem Thronhimmel zur Seite der Altars. Ihm gegenüber Championnet mit seinem Begleitern auf einer prächtig geschmückten Tribüne. Diakone und Canonici füllten das Chor, und die Messe begann, während der Schatzkaplan das Gefäß mit dem erstarrten Blute in seiner Hand dem Volke zeigte.

Schon war das musikalische Amt vollendet, und noch immer verharrte das Blut in seinem festen Zustande. Das Volk wurde ungeduldig, noch mehr die französischen Generale, denen dies

Schauspiel, so lächerlich es ihnen auch erscheinen mochte, doch wegen der möglichen Folgen nicht gleichgültig sein konnte. Nicht alle Geistliche waren der neuen Ordnung der Dinge günstig, und der Fanatismus eines einzigen Priesters, welcher das Wunder verhindert hätte, konnte gefährlich werden für ihre eigene Sicherheit.

Wieder trat ein Priester vor das Gefäß. Eine laute Stimme aus der Menge rief fragend: è duro ancora? (ist's noch immer hart?) Der Priester machte ein bejahendes Zeichen, und allgemeines Gemurmel der Bestürzung entstand im Volke.

Plötzlich erhob sich ein lautes kreischendes Geheul und Geschrei in der Nähe des Altars. Es waren die funfzehn Verwandten des heiligen Gennaro; alte Weiber aus dem gemeinem Volke, welche aus dem Stadtquartiere Neapels, in welchem der Sage nach, der Heilige geboren sein soll, von der Geistlichkeit erwählt worden waren, um

den Schutzpatron durch ihre Bitten zu schnellerer Vollziehung des Wunders zu bewegen. Lange schon hatten sie diesmal eine Fülle von Gebeten, Avemaria's und Credos aller Art erschöpft, ohne das ihr Gebet auf den Heiligen Eindruck gemacht hätte. Jetzt wendeten sie sich mit wildem Geschrei gegen das Abbild desselben, und ihre Brüste schlagend, beschworen sie mit allen Zeichen der äußersten Leidenschaft antiker Klageweiber den Heiligen unter Anrufungen, die zum Theil Verwünschungen sehr ähnlich sahen, das Wunder zu verrichten.

Ists möglich, heiliger Gennaro, rief die eine der Weiber mit gellender Stimme, daß du uns verlässest, uns, deine Verwandten? o thue das Wunder, und laß uns nicht zu Schanden werden! Schläfst du oder bist du todt? daß du dich nicht rührst? rief eine andere. „Kannst du das Wunder nicht mehr machen? armseliger Heiliger? fügte eine dritte hinzu.

„Bist du zum Henker gegangen? Willst du dich beschämen lassen von der Santa Patrizia, die erst neulich für das Quartier von San Lorenzo ihr Blut im Augenblicke flüssig werden ließ! Sei verwünscht, wenn du das Wunder nicht verrichtest!

In diesem Augenblicke schwenkte der Geistliche, welcher das Gefäß hielt, mit der einen Hand ein Tuch, und auf seinen Ruf: è fatto! il sangue e liquefatto! (es ist geschehen! das Blut ist flüssig) erhob sich ein unendliches Jubelgeschrei des Volkes. Die Musikbanden schmetterten, die Klänge der Orgel erdröhnten, und unter dem tausendstimmigen Rufe: è fatto! è fatto il miracolo, in welchen die funfzehn Basen des Heiligen mit Dank- und Freudenrufen für denselben einfielen, begab sich Championnet mit seinen Generalen von der Tribüne herab zum Altare. Hier verrichteten alle mit den Zeichen völliger Gläubigkeit und tiefster Devotion

ihre Verehrung vor dem Heiligthum, und Championnet, eine reich mit Edelsteinen verzierte Mitra aus der Hand eines seiner Adjutanten nehmend, rief laut: Dies Weihegeschenk bringt das französische, mit dem neapolitanischen Volke verbrüderte Heer dem Schutzpatrone Neapels, dem heiligen Gennaro dar, zum Dank für die uns allen bewiesene Gnade.

Ein stürmisches Beifallsjauchzen und Evvivarufen erscholl durch die Kathedrale. Man ließ den Heiligen hoch leben, und das Volk pries die Gläubigkeit Giovanni Championnets und seiner Krieger, deren Ruf sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt verbreitete. Die Kanonen von St. Elmo donnerten dazwischen, und verkündeten der Hauptstadt, daß ihr Schutzpatron die Sache der Republik zu der seinigen gemacht habe.

Nun, was sagt Ihr jetzt, Pater Ignazio, redete triumphirend der Capo Lazzaro einen

Mönch an, der inmitten vieler anderen zuschauenden Geistlichen mit finsterem Blicke den Jubel der Menge betrachtete. Was sagt Ihr jetzt von dem Heiligen und Eurer Prophezeihung?

Was ich sage? versetzte mit giftiger Miene der Mönch, daß du mit Recht der Pazzo heißest, und daß San Gennaro schon ein Mal seine Stelle als Schutzpatron Neapels an die heilige Anna hat abtreten müssen. Was ein Mal geschehen ist, kann wieder geschehen! setzte er boshaft hinzu, und ich denke zu erleben, daß es wieder geschieht.

Kapitel XXIV.

Der Jubel der ersten Freiheitsfeste war verhallt. Die Freiheitsbäume, auf allen Plätzen Neapels errichtet, verkündeten das Dasein der Parthenopäischen Republik, der jüngstgebornen Tochter von Frankreichs glorreicher Revolution.

Alles, was Neapel an berühmten Namen, an ausgezeichneten Männern besaß, hatte sich der republikanischen Partei angeschlossen. Die meisten aus begeisterter Ueberzeugung und warmer Vaterlandsliebe. Viele aus Nothwendigkeit der Selbsterhaltung, da ihnen nur die Wahl blieb zwischen Untergang durch wildes Pöbelre-

giment, oder Rettung durch Wiederherstellung irgend einer bürgerlichen Ordnung.

Zu den letzteren gehörte auch der greise Fürst Francesco Caracciolo, ein treuer Diener des Königs, dessen Flucht nach Sicilien er auf einer Neapolitanischen Fregatte geleitet hatte. Dort von Nelson und dem Hofe schnöde behandelt, war er nach Neapel zurückgekehrt, und hatte, zur größten Freunde Pietro Collettas, das Amt eines Admirals der republikanischen Kriegsflotte übernommen, welche freilich nach der schmählichen Vernichtung fast aller königlichen Kriegsschiffe durch Nelson, nur noch aus einigen Kanonierschaluppen bestand.

Eine provisorische Regierung von fünfundzwanzig Repräsentanten war errichtet worden, welche die neue Verfassung der jungen Republik entwerfen und bis dahin mit unumschränkter Vollmacht die öffentlichen Angelegenheiten leiten sollte. Championnet selbst hatte sie ein-

gesetzt. In jener feierlichen Versammlung zu San Lorenzo hatte er, kraft seiner von der französischen Repubkik ihm übertragenen Gewalt, ihre Sitzungen eröffnet, und ihren Schwur der Treue gegen die neue Republik empfangen. An der Spitze des gesetzgebenden Körpers stand Domenico Cirillo, das Kriegsministerium leitete Gabriel Manthone, während General Bassetti die Bildung der Nationalgarde übernommen hatte.

Um das Schicksal der Neapolitanischen Revolution zu begreifen, wird es sich der Leser gefallen lassen müssen, daß wir ihm in kurzen Zügen den sittlichen und intellektuellen Bildungszustand des Volkes vorführen, dem hier die Freiheit mit den Waffen in der Hand von Fremden gebracht wurde.

Die politische Einsicht war verhältnißmäßig in Neapel das Eigenthum weniger Gebildeten. Aber auch diese hatten sie nicht aus dem Leben,

sondern aus Büchern geschöpft. Die Gedanken der französischen Revolution herrschten in ihren Köpfen mit der ganzen Gewalt und dem Fanatismus abstrakter Theorie, welcher jede Grundlage praktischer Erfahrung fehlte. Seit unvordenklichen Zeiten gab es im Königreiche keine politische Institution mehr, an welche man jetzt bei der Schöpfung freier politischer Einrichtungen hätte anknüpfen können: kein Parlament der Nation, keine öffentlichen Versammlungen von Bürgern zur Berathung ihrer Angelegenheiten. Das Volk war nur an Willkürherrschaft gewöhnt und mit dieser zuletzt in seinen eigenen Neigungen verwachsen. Die Rechte des Eigenthums waren hier seit Jahrhunderten von Fiscus und Feudalherren, von geistlicher Habsucht und weltlicher Uebermacht mit Füßen getreten. Die persönliche Freiheit erwarb sich nur der Bandit, der in die Gebirge flüchtend, dem Staate oder dem Feudalherrn seines Wohnorts den

Krieg erklärte. Alle übrigen Neapolitaner kannten keine Freiheit der Person. Sie waren Sklaven der Regierung und der Barone, Sklaven des heimlichen Gerichtsverfahrens und des Angeber- und Spionirsystems, gewöhnt an Bedrückungen jeder Art, ohne eine Spur von bürgerlicher Freiheit. So betrachtete der Einzelne das Allgemeine, den Staat, nur als einen Feind, dem man nur dient, weil und wo man nicht anders kann. Der christliche Spruch: seid unterthan der Obrigkeit die Gewalt über Euch hat, war hier eine Wahrheit geworden. Wo die Gewalt aufhörte, endete jede Unterordnung.

Die Zauberworte der französischen Revolution „Freiheit und Gleichheit" mußten in ihrer wahren Bedeutung einem solchen Volke unverständlich sein, das durch lange Sklaverei und Geistesdruck jedes Gefühl für politische Freiheit verloren hatte und dem seit Jahrhunderten die bürgerliche Ungleichheit zur andern

Natur geworden war. Freiheit, sagt der gleichzeitige Geschichtsschreiber der neapolitanischen Revolution, ist Naturinstinkt; das Freiheitsgefühl verliert der Mensch nur durch lange Tyrannei, und durch gänzliches Verzichten auf alles Nachdenken. Aber der Gedanke der Gleichheit ist Produkt der Bildung. Denn die Vorstellung, daß der Reiche dem Armen, der Mächtige dem Schwachen gleich sein soll an Recht, widerspricht dem Naturinstinkte des Menschen. Der Neapolitaner, der seit Jahrhunderten nur Monarchie und Priesterthum, Feudalherrschaft, Vorrechte und Privilegien, Vasallenverhältniß, Unterthänigkeit und andere unzählige Ungleichheitsverhältnisse kannte, hatte kein Verständniß für die politische Gleichheit, welche man ihm predigte. Nur der niedrigste Pöbel legte sie sich auf seine Weise aus, als Anspruch auf Gütergemeinschaft mit den Reichen.

Dazu kam noch ein anderer Umstand. Frank-

reich hatte seine Revolution gemacht, Neapel hatte sie erlitten. Der Uebergang von der despotischen Monarchie zur republikanischen Freiheit hatte dort wenigstens einige Jahre gebraucht, hier war er so zu sagen das Werk eines Tages. In Frankreich hatten Volksbewegungen die politischen Bedürfnisse ans Licht gebracht; in Neapel waren die letzteren im Volke unbekannt. In Frankreich war Befriedigung dieser Bedürfnisse ein Mittel, die Revolution zu befestigen. In Neapel hatte man die Aufgabe, diese Bedürfnisse erst im Volke zu wecken, um das Verdienst zu haben, sie zu befriedigen. In Frankreich war der König, waren die Stützen der Monarchie auf dem Blutgerüste vernichtet. Der König von Neapel lebte und herrschte in Sicilien, und fast alle Anhänger des gestürzten Systems befanden sich noch im Lande. Die Feudalbaronie war der Revolution feindselig, die Anhänger der Republik unter dem Adel

meist jüngere Söhne, nicht Familienhäupter, ohne Einfluß auf die Lehnsleute der großen Grundbesitzungen. Die Priester und Mönche gedachten mit Schrecken der Folgen, welche in Frankreich die Revolution für die Geistlichkeit gehabt hatte. Die Masse der Advokaten, Beamten und Schreiber sahen in jeder Reform des Wustes der alten Gesetzgebung eine Minderung persönlicher Vortheile, welche ihnen die letztere gewährte. Sie alle haßten die Revolution, während der Sache der Freiheit zugleich zwei Hauptstützen: kriegerische Tapferkeit und bürgerlicher Ehrgeiz mangelten, welche dieselbe in Frankreich unüberwindlich machten.

Endlich fehlte der neapolitanischen Revolution die Legitimität, welche ihr in Frankreich schützend zur Seite stand. Sie war nicht das Werk von Parlamenten und Nationalversammlungen, von wohlbegründeten Autoritäten, nicht hervorgegangen aus gleichmäßiger Bewegung

des Volks. Sie war das Geschenk einer fremdem und noch dazu unvollständigen Eroberung des Landes durch ein fremdes Heer, und ihre Ausbreitung über das ganze Land um so weniger gesichert, da sich derselben, neben vielen andern ungünstigen Umständen auch die natürliche Beschaffenheit des Landes hindernd in den Weg stellte.

Nichts konnte in sich ungleichartiger sein, als die Masse der verschiedenen Landschaften, aus welchen im Laufe der Zeit durch die Gewalt der Waffe das Königreich Neapel sich gebildet hatte. Durch hohe Gebirge geschieden, von wilden Bergströmen zerrissen, zerfällt dieser Südtheil Italiens schon von Natur in eine große Anzahl gesonderter Landschaftsindividuen, welche alle ihren eigenen, durch Natur und Geschichte gleich scharf ausgeprägten Charakter besitzen. War auch die politische Selbstständigkeit und Bedeutung derselben seit langer Zeit verloren,

so hatte sich doch das aus derselben entsprungene Gefühl der Besondrung als das natürliche erhalten, und das Band der Gemeinsamkeit, welches sie zu dem Ganzen eines despotisch regierten Königreichs vereinigt, war ein durchaus lockeres und äußerliches geblieben.

„Ein Klima," sagt der deutsche Geschichtsschreiber Italiens, „das auf einem Flächeninhalt von wenigen Stunden, von einer Hitze, die Palmenpflanzungen gedeihen läßt, sich bis zu einer Rauhheit abstuft, die an ganz nordische Regionen erinnert; ein Volk, das aus Ureinwohnern, Griechen der alten und neuen Zeit, aus Römern, Longobarden und Normannen, Arabern und Epiroten, Spaniern und Franzosen allmälig zusammengewachsen ist, und dessen verschiedenartige Theile hier und da noch ganz unvermischt neben einander zu erkennen sind; ein Land voll unzugänglicher Berge und Schlupfwinkel, voll Wald und Sumpf, von Gewässern

durchrissen, über welche die Franzosen sogar nicht überall glaubten Brücken anlegen zu können: ein solches Reich, wenn es ein Ganzes ausmacht, ist nur durch äußere Uebermacht des Herrschenden ein Ganzes. Nirgends in Europa hat auch mehr die Gewalt und weniger die Vernunft geherrscht als in diesen Gegenden, deren Bewohner nicht etwa hinbrütende Schwächlinge oder abgestumpfte Barbaren, sondern im Gegentheil mit aller Lebendigkeit des Geistes, mit Unternehmungslust und zum Theil mit außerordentlicher Kühnheit ausgestattete Menschen sind, deren halbes Leben eine Dichtung ist, die empfänglich sind für die Herrlichkeit ihres Himmels, und die den heimischen Boden trotz aller Mangelhaftigkeit der öffentlichen Institute, über Alles lieben. Man kann von ihnen sagen: die persönliche Kraft sei in ihnen zu mächtig. Denn indem Keiner sich innerlich fügen und unterordnen will, indem jeder den, der ihn zu-

nächst in Schranken hält, sei er Nachbar, sei er Oberer, haßt und verfolgt, entsteht eine Trennung der Interessen, die auch einer mit geringer Macht ausgestatteten Regierung, wenn sie nur die Bedingungen, unter denen sie regiert, nicht verkennt, die Gewalt über jedes Einzelnen Schicksal in die Hände giebt. In den unzugänglichsten Theilen dieses Reichs hatte die Regierung fast zu aller Zeit die Politik verfolgt, daß sie einheimische Große, die Fürsten und Barone in ihrem Kreise ihr Wesen treiben ließ. So zerschlug sich, wie im türkischen Reiche, die Landschaft in viele kleine Lehen, in welchen Bedrükkungen des gemeinen Volks, Unfug durch Gesindel und Räuber, und größerer durch die dagegen aufgestellten Sbirrenhaufen an der Tagesordnung war.

Nur da, wo ein einzelner Theil des Landes durch sich Etwas ist, wie z. B. die Hauptstadt und ihre Umgebungen, nur da kann auch

etwas hinsichtlich der gesellschaftlichen Verhältnisse Interessantes geschaffen werden. Außerdem ist es nur ein durch Eigenheiten, durch einzelne Charaktere interessantes Land, weil dadurch, daß jeder es treibt, soweit er's kann, oder höchstens die Bewohner eines Orts sich zusammenhalten, alle gesellschaftlichen Grundlagen zerstört sind, und das ganze Leben in Einzelheiten zerspringt. Nur Familien bilden eine Art von Gemeinwesen da, wo jedes andere Band locker geworden ist, und in ihrem Zusammenhalten liegt dann die Garantie des Lebens und der Ehre eines Jeden. Daher auch die Blutrache noch als nothwendiges Verhältniß dasteht, und ihre Wahrnehmung als sittliche Pflicht angesehen wird.

Zu der Indolenz, die durch den Mangel an wohlgeordneten rechtlichen Verhältnissen erzeugt wird, zu der Trägheit und dem Schmutz, welche nothwendig aus der Mühelosigkeit des Lebens hervorgehen, kommt nun noch das Be-

freunden mit dem Gedanken, das Haus, welches man bewohnt, den Garten, den man baut, morgen verschüttet, mit brennender Lava übergossen zu sehen, oder selbst über Nacht unter einem Steinhaufen begraben zu werden. Ungebildete Menschen werden entweder von der Furcht vor solchen Schrecknissen vertrieben werden, oder Sorg- und Gedankenlosigkeit wird ganz und gar Besitz von ihnen nehmen; und das Letztere ist bei dem Neapolitaner der Fall.

So in ein Land, in eine Welt gewiesen, wo ihn die wunderbarsten Naturerscheinungen, die unregelmäßigsten sittlichen Bethätigungen umgeben, wo jeder Augenblick und jeder Anblick aus einer ganz andern Quelle geflossen zu sein scheint als der vorhergehende, wird dem Neapolitaner, wie im Leben der strenge Zusammenhang, so im Denken die Allgemeinheit der Begriffe zu jeder Zeit abgehen. Mit lockendem Reiz, mit drohendem Schreckbild tritt ihm alles Einzelne in

der natürlichen wie in der sittlichen Welt entgegen, und es verschwindet ihm die **allgemeine** Kraft und der Mittelpunkt alles Seins und Denkens mehr und mehr, während ihm das Einzelne eine göttliche Berechtigung erhält, und wie im Alterthum in der Gestalt der griechischen Götter und Heroen, so in der neuesten Zeit als zehntausend Heilige tröstet und unterhält.

So war der Grund und Boden beschaffen, auf welchem die Republikaner von Neapel den Samen ihrer theoretischen Gedanken von politischer Freiheit und Gleichheit ausstreuen, dies waren die Menschen, welche sie mit einem Schlage für eine ganz neue Ordnung der Dinge gewinnen, deren Verhältnisse, Neigungen, Ansichten und Gewohnheiten sie von Grund aus umgestalten sollten. Und das unter äußeren

Verhältnissen, welche ungünstiger nicht gedacht werden konnten: umringt von Feinden, ohne Geld und sonstige Hülfsmittel, unterstützt nur von ihrer eigenen Begeisterung und von einem fremden Heere, das zu schwach, durch Gewalt das Land zu unterwerfen, zugleich durch seine bloße Gegenwart das Nationalgefühl der Masse beleidigte.

Dennoch würden ihre Bemühungen nicht erfolglos geblieben sein, hätte das Schicksal, ihrem begeisterten Streben nicht Eins versagt, welches das Wichtigste ist für alle irdischen Dinge — genügende Zeit zu seiner Bethätigung. So aber kam von allen ihren Gesetzen und Einrichtungen nur dasjenige zur Ausführung, wovon das Volk in der Gegenwart die erste Unbequemlichkeit empfand, ohne die wohlthätigen Folgen zu genießen, auf welche es abgesehen war.

Die neuen Eintheilungen des Landes in De-

partements und Cantone, auf dem Papier entworfen ohne gehörige Kenntniß der Verhältnisse und Oertlichkeiten, richteten Verwirrung an, und erregten Unzufriedenheit. Die Abschaffung der Fideikommisse, der Feudalherrlichkeit und ihrer Vorrechte, der Zehnten und Gefälle, die Aufhebung vieler Klöster und Bisthümer, die Confiskation von Kirchengütern, waren theils nicht durchzusetzen, theils vermehrten sie die Feindschaft einer großen Anzahl der Bevölkerung gegen die neue Ordnung der Dinge. Die ausgeschriebenen Steuern — welche der ersten und dringenden Geldnoth der jungen Republik abhelfen und zugleich die Forderungen der französischen Befreier zufrieden stellen sollten, erschienen dem Volke drückender als die alten, je ausschweifender seine Erwartungen von den Wohlthaten der neuen Freiheit gewesen waren. Nur die Marinari waren zufrieden, weil man die Accise auf die Fische aufhob, und die Lazzaroni,

weil sie eine Zeit lang freie Jagd halten durften in den königlichen Wildgehegen der Umgegend von Neapel.

Diese Erlaubniß hatte ihnen Championnet bewilligen zu müssen geglaubt, um sie darüber zu trösten, daß er in den ersten Tagen der jungen Freiheit einige Dutzend von ihnen, welche das Plündern und Brennen fortsetzen zu dürfen glaubten, ohne Gnade hatte erschießen lassen.

Kapitel XXV.

Der Capo Lazzaro Micchele il Pazzo, seit dem neuen Umschwunge der Dinge von Championnet zu dem Range eines französischen Obristen erhoben, war in Neapel die Hauptstütze der Republik bei dem niedern Volke. Das Beispiel dieses unerschrockenen Volksmannes, sein gesunder Verstand und sein Mutterwitz vermochten bei den Lazzaronen in Neapel mehr, als alle feurigen Reden, mit welchen die vornehmen jungen Freiheitshelden das Volk von Neapel für die Sache der Republik in öffentlichen Versammlungen auf Straßen und Plätzen zu gewinnen suchten. Die Regierung der Repräsentanten be-

diente sich daher seiner vorzugsweise, so oft es galt, einen Tumult zu stillen, das Volk zu beruhigen oder über gewisse Dinge aufzuklären.

Es war zu Anfang des Februar im Jahre 1799. In Neapel herrschte eine Theuerung der Lebensmittel, die fast an Hungersnoth grenzte. Die Erndte des vergangenen Jahres war spärlich gewesen. Der Krieg und die Anwesenheit des fremden Heeres hatten die vorhandenen Vorräthe aufgezehrt. Das kornreiche Sicilien war für Neapel verschlossen, und die Zufuhr zur See von Apulien und Calabrien ward gehemmt durch die englischen und sicilianischen Schiffe, welche alle Kornsendungen auffingen. In Neapel herrschte neben dem Mangel große Verdienstlosigkeit durch die Abwesenheit des Hofes und vieler reichen und vornehmen Familien. Viele Handwerker waren ohne Beschäftigung; Schaaren entlassener Diener und unbesoldeter Beamten vermehrten die Anzahl der Nothlei-

denden Der Wucher steigerte, wie immer, den schon vorhandenen Mangel, und während die Märkte leer blieben von Verkäufern, predigten auf demselben junge Patrioten aus dem Adel und den gebildeten Ständen vergeblich die Segnungen der republikanischen Freiheit. Die Bewegung ward täglich drohender, und schien ernsthaften Besorgnissen Raum zu geben.

An einem dieser Tage ging Micchele il Pazzo von seinem Adjutanten Nicolo Giacinto begleitet, über die Piazza del Mercato, wo gerade einer der Repräsentanten, Don Mario Pagano, vergebens seine Beredtsamkeit versuchte, um das zahlreich versammelte, und nach Brod schreiende Volk durch eine Lobrede auf die Freiheit und Gleichheit zu beruhigen.

Das sind nun die gelehrten Herren! murmelte der Capo Lazzaro in sich hinein, als er bemerkte, wie wenig Eindruck die schönen Worte des berühmten Redners und Gesetzgebers bei dem

Volke hervorbrachten, das ihn schreiend und lärmend immer wieder mit dem Rufe: Brod! Brod! unterbrach. Ja, ja! Mein Vater sagte es schon: chi troppo studia men' impara! (je mehr man studirt, desto weniger man lernt.) Sie sind dumm geworden von ihrem Studiren; sie wissen nicht mehr, wie man zu den Leuten reden muß.

Mit diesen Worten drängte er sich eilig durch die Masse des Volks, welches ihm überall bereitwillig Platz machte.

Bürger Pagano, redete er den Repräsentanten an, welcher erschöpft und bleich, in seiner weiten Amtstracht mitten unter den aufgeregten Lazzaronen stand, die ihn auf seinem Wege zur Versammlung der Repräsentanten aufgehalten hatten, — Bürger Pagano! laßt mich einmal mit den Leuten reden. Ihr mögt sehr gelehrt sein, und ein guter Redner im Saale von San Lorenzo unter Eures Gleichen, aber Ihr versteht nicht, wie man

zu Leuten unserer Art sprechen muß, wenn sie auf Euch achten sollen.

Und rasch sich auf den Rand eines marmornen Bassins in der Mitte des Platzes schwingend, rief er mit lauter Stimme, und in jenem Idiom des niedern Volksdialektes, dessen schlagkräftige Kürze und naive Lebhaftigkeit sich so vortheilhaft von der Sprache der Gebildeten unterscheidet:

Seid still, Freunde, ich will mit Euch reden, ich der Capo Lazzaro Micchele, den Ihr den Pazzo (den Narren) nennt, obschon er klüger ist, als Ihr Alle. Denn warum hättet Ihr ihn sonst zu Eurem Haupte gemacht, he? Sitzt der Verstand im Rumpfe oder im Kopfe? Nun, ich bin Euer Kopf, und folglich bin ich klüger als Ihr, und Ihr müßt mich hören!

Das Volk, vor einem Augenblicke noch von Schmerz und Zorn aufgeregt, änderte seine Stimmung auf diese, mit gutem Humor gespro-

chenen Scheltworte, so schnell wie der Wind umspringt auf dem Golfe von Neapel. Hört ihn! hört den Pazzo! Es lebe Micchele il Pazzo, der tapfere Capo Lazzaro! scholl es von allen Seiten, worauf derselbe fortfuhr:

Don Mario Pagano, unser Mitbürger und Mitglied der erlauchten Regierung des freien Volkes von Neapel, hat sehr gut zu Euch gesprochen. Aber Ihr habt ihn nicht verstanden, weil er ein Gelehrter ist, und nicht unsere Sprache redet. Kann er dafür, daß Ihr Dummköpfe seid, und daß der Tyrann Ferdinando Euch keine Schulen gegeben hat, wo das arme Volk etwas lernen kann! Don Mario Pagano ist ein Galantuomo, ein Ehrenmann. Es lebe Don Mario Pagano! es leben die Repräsentanten! sie sind alle Galantuomini und meinen es gut mit dem armen Volke.

Das gutmüthige Volk wiederholt den Lebehochruf seines Redners, der alsobald fortfuhr:

Ihr ruft nach Brod, als ob Don Mario Pagano ein Bäcker wäre, der Euch seinen Laden verschlösse in der Hungersnoth. Das Brod ist theuer! Freilich! Meine Giuseppa und unsere fünf Buben empfinden es so gut wie ich und Ihr alle. Aber wer macht das Brod theuer? Der Tyrann, der uns alle Schiffe wegkapern läßt, die uns aus der Barbarei drüben und aus Kalabrien Getreide bringen. Was müssen wir dafür thun? Hassen müssen wir ihn, bekriegen mit allen Kräften muß ihn Jeder, der nur ein Messer halten kann; sterben müssen wir lieber, ehe wir ihn als unsern König wiedersehen. Und da wir ihm selber nicht an den Kragen können, so müssen wir ihm wenigstens den Spaß verderben, uns unglücklich zu sehen, indem wir in dieser Noth — lange wird sie ohnedies nicht dauern — uns durchschlagen, so gut es gehen will. Aber durch Schreien erwirbt man kein Brod, fuhr er zu einem der ärgsten Brodrufer gewen-

det fort. Wenn du etwas buskiren (gewinnen) willst, Domenico, so geh an den Hafen und arbeite. Aber du möchtest lieber vierundzwanzig Stunden in der Sonne liegen als zwölf, und beklagst dich, daß die Sonne nicht so lange scheinen will!

Das Volk lachte und der Schreier versteckte sich beschämt unter die Menge.

Ihr sagt: was nützt uns die Republik, wenn sie uns nicht hilft in der Noth? und Ihr habt recht, ich sage es mit Euch. Aber das Governo, das wir jetzt haben, ist noch nicht die Republik, sondern es ist erst dabei, sie zu machen. Die Republik ist noch nicht fertig. Wenn sie fertig sein wird, dann werden auch wir Idioten, wir, die wir von der Sache nichts verstehen, sie kennen lernen, aus dem Guten und aus dem Schlimmen, was sie uns bringen wird. Seht, Brüder, es ist mit der Republik wie mit den Jahreszeiten: die Gelehrten wissen warum sie

wechseln. Wir wissen nur, daß uns friert im Winter oder heiß ist im Sommer. Nun seht: unter dem Tyrannen haben wir viele Jahre lang Krieg und Hungersnoth, Pest und Erdbeben gehabt. Wenn es nun heißt, daß wir es unter der Republik besser haben werden, so laßt uns ihr Zeit geben, es uns zu beweisen.

Wer faul ist, und bald fertig werden will, säet Rettigsamen auf sein Feld, und frißt Wurzeln; wer Brod essen will, säet Korn, und wartet, bis es reif ist. Just so ist's mit der Republik. Was dauern soll, braucht Zeit und Arbeit. Also laßt uns abwarten, Bürger!

Hier unterbrach den Redner eine Stimme mit der Frage: Du nennst uns Bürger, und das Governo nennt uns jetzt auch so; aber Niemand sagt uns, was das eigentlich heißt, ein Bürger? Weißt du es uns zu sagen, kluger Pazzo?

Was es eigentlich heißt? versetzte nachdenk-

lich der schlaue Capo Lazzaro, das weiß ich, aufrichtig gesprochen so wenig als Ihr. Aber das weiß ich, daß es etwas Gutes sein muß. Warum? weil die da oben, die Capezzoni, (so nennt das Volk die Häupter der Regierung), diesen Namen und Titel für sich selbst genommen haben. Und das weiß doch jedes Kind, daß Niemand für sich etwas Schlechtes nimmt, wenn er etwas Gutes haben kann. Du am wenigsten, Antonino, setzte er mit einem Scherze auf den Frager hinzu, der als ein geschickter Taschendieb bekannt war, und schon manche Händel mit der Polizei gehabt hatte.

Das Volk wurde immer besser gelaunt, und lachte unmäßig über den verdienten Spott, als der Capo Lazzaro, der allein ernsthaft geblieben war, fortfuhr:

Und Eins ist noch dabei, lieben Freunde, damit, daß wir zu Jedermann „Bürger" sagen, haben die Signori nicht mehr die Excellenz, und

wir sind nicht mehr Lazzaroni. Dieser Name „Bürger" giebt uns allen die Gleichheit.

Nun, Bürger Micchele, so sag uns, was die Gleichheit ist, von der sie so viel reden! rief ein alter Lazzarone, dem es mit seiner Frage Ernst zu sein schien.

Was die Gleichheit ist? Hier steht sie vor Euch, versetzte der zum Obersten umgeschaffene Capo Lazzaro, indem er auf sich selbst zeigte. Lazzarone und Oberst zusammen, zu gleicher Zeit sein, das ist die Gleichheit. Vorher waren die Signori Obersten schon im Mutterleibe; jetzt ist es Micchele il Pazzo, der Lazzarone, weil wir Gleichheit haben. Sonst wurde man hoch geboren, jetzt steigt man hoch, nämlich wenn man ein Galantuomo ist. Also Muth und Geduld, Brüder! es lebe die Gleichheit, es lebe die Republik, es leben die Repräsentanten!

Das Volk stimmte mit lautem Rufe ein, und ließ den Repräsentanten ruhig seines Weges ziehn,

damit er, wie der Capo Lazzaro sagte, die Republik fertig machen könne, die aller Noth ein baldiges Ende bereiten werde.

Der verwünschte Pazzo! murmelte ein Kapuziner einigen ihn umgebenden Geistlichen zu. Ueberall ist er uns im Wege als Friedensstifter und Beruhiger. Sie waren so schön im Zuge, und ich glaubte schon, daß der ketzerische Hund, der Pagano, schlecht wegkommen würde. Und seht — da geht er jetzt hin mit seinem Befreier, und das dumme Volk jubelt ihnen nach.

Seid ruhig Fra Ranualdo, erwiederte der tückische Pater Ignazio. Er ist hoch gestiegen durch die neue Gleichheit, wie er sagt, aber ich denke den Tag zu erleben, wo er und viele Andere mit ihm höher steigen werden, als sie sich jetzt träumen lassen, und zwar auf diesem Platze, wo wir stehen.

Kapitel XXVI.

Der Capo Lazzaro Micchele il Pazzo ward in seinem Bestreben, das Volk von Neapel bei guter Laune und der neuen Ordnung der Dinge geneigt zu erhalten, nicht wenig unterstützt durch einige Priester und Mönche, welche als eifrige Anhänger der Freiheit die Sache derselben mit Hülfe der Religion bei dem Volke zu führen versuchten. Unter diesen zeichnete sich vor allen aus der ehrwürdige Fra Christoforo, ein Franziskanermönch, welcher vor Jahren wegen Ketzerei nach Frankreich entflohen, jetzt in sein Vaterland zurückgekehrt war. Er und der Priester des Kirchspiels von Sant Anna, dessen wir

früher bei Championnets Einzuge gedachten, bewiesen in zahlreichen öffentlichen Reden dem Volke die Wahrheit der politischen Freiheit und Gleichheit aus dem Evangelium, das die Gleichheit aller Menschen verkünde, bestärkten es in dem Hasse gegen den König, dessen Flucht sie nicht minder wie die Ankunft fremder Heere zum Umsturze seiner Regierung durch die Propheten des alten Bundes vorher verkündet darstellten. Kreuz und Evangelium, Bibelsprüche und moderne Freiheitsworte bildeten in den Reden dieser geistlichen Freiheitsapostel Neapels ein wunderliches Gemisch, welches durch das priesterliche Ansehen der Verkündiger an Kraft und Eindringlichkeit gewann.

Dagegen fehlte es freilich nicht an Geistlichen aller Art, welche, wenn auch nicht öffentlich, so doch insgeheim den Bestrebungen der Freiheitsapostel, besonders im Beichtstuhl, auf alle Weise entgegenarbeiteten. Und damit die

Verwirrung vollständig werde, verkündigten zu gleicher Zeit eine Anzahl junger Tollköpfe die ausschweifendsten Lehren französischer Freigeister in ihrer krassesten Gestalt einem Volke, welches bisher in den Banden des tiefsten Aberglaubens gelegen hatte. So gährten alle Elemente in trüber Mischung durcheinander, den Boden unterwühlend, auf welchem die Republikaner Neapels ihr Gebäude der Freiheit zu errichten im Begriffe standen.

Es war ein schwerer Gang, auf welchem sich Mario Pagano befand, als er von der Piazza del Mercato in Begleitung des Capo Lazzaro seinen Weg nach dem Königsschlosse fortsetzte, welches jetzt in einen Palast der Nation umgetauft, den französischen Obergeneral und seinen Stab beherbergte. Am Eingange begegneten ihm Pietro Colletta, Gabriel Manthonè und zwei andere Repräsentanten: Guiseppe Abbamonti und Domenico Cirillo. Sie alle wa-

ren als Deputirte an Championnet abgesendet, um die Rücknahme einer Forderung von dritthalb Millionen Dukati Kriegssteuer für die Stadt und funfzehn Millionen für die Provinzen zu erwirken.

Der französische Oberbefehlshaber war in übelster Stimmung. Von Natur wohlwollend und gutmüthig, ein reinerer Demokrat als die Jacobiner des Direktoriums von Frankreich, selbst für seine Person uneigennützig, sah er sich fortwährend im Kampfe mit den Ansichten und Forderungen der Kommissaire, welche man ihm aus Paris nach Neapel schickte, und welche sämmtlich nicht übel Lust bezeigten, hier wie in einem eroberten Lande zur Befriedigung ihrer Habgier nach Herzenslust zu plündern und zu rauben. Er hatte nach seiner Meinung schon das Möglichste für Neapel gethan, um das Geschick zu mildern, welches damals so ziemlich das gleiche

war für jedes Land, dem die französischen Heere die Freiheit brachten.

Die Anklagen der Kommissarien beim Pariser Direktorium schwebten über seinem Haupte. Er brauchte Geld, um die Habsucht des Direktoriums zu befriedigen, und sich selbst vor den Anklagen seiner Feinde und Neider sicher zu stellen.

So eben erst hatte er mit dem neuen Botschafter des Pariser Direktoriums, dem Civilkommissair Faypoult, einem übermüthigen Jacobiner, den heftigsten Streit bestanden, um einen Schlag abzuwenden, der nach seiner Ueberzeugung in Neapel die gefährlichste Aufregung herbeiführen mußte.

Kein Wunder daher, daß er die Deputation der Repräsentanten sehr übel gelaunt empfing.

Bürger General, begann der Sprecher derselben, Giuseppe Abbamonti, wir kommen im Namen des Volks von Neapel, um Euch vor-

zustellen, daß Eure Forderung zu befriedigen, eine Unmöglichkeit ist. Achtzehn Millionen Dukaten in zwei Monaten einem ausgesogenen Lande zu erpressen, würde selbst dem Tyrannen, den wir mit Eurer Hülfe verjagt haben, zu hart erschienen sein. Bedenkt, daß alle unsere Kassen nach Sizilien geschleppt, daß der fliehende Herrscher selbst die werthvollsten Schätze unserer Sammlungen entführt hat, daß in Neapel Hungersnoth herrscht, und die Provinzen theils schwierig, theils bereits schon im Aufstande begriffen sind. Wir haben Alles gethan, um Eurer Forderung zu genügen. Wir haben den Schmuck der Frauen, die Ringe der Verlobten, die Amulette der Kinder mit blutenden Herzen von denen angenommen, die kein Geld besaßen, um die Steuer zu bezahlen. Aber Alles ist ungenügend, und die öffentliche Unzufriedenheit steigt von Tage zu Tage höher. Die Freiheit —

Die Freiheit bekommt man nicht umsonst,

unterbrach hier Championnet unmuthig den Redner. Frankreich hat das Blut seiner Söhne hingegeben, sie Euch zu bringen, und Ihr wollt nicht einmal Euer elendes Gold für sie opfern, das Ihr Jahrhunderte lang für Eure Tyrannen hingegeben habt! Schweigt mir mit Euren schönen Reden, damit ich nicht Euch das Wort zurufe, das einst der Ahnherr der französischen Nation an der Spitze seiner Gallier den Römern zugerufen hat: Vae victis! Wehe den Besiegten!

Die Deputirten erbleichten vor Schmerz und Zorn. Ein Gefühl der Verzweiflung bemächtigte sich Colletta's bei diesem unerwarteten Ausbruche des französischen Uebermuths. Er wollte reden, aber Don Gabriel Manthone kam ihm zuvor, und seine gigantische Gestalt zu ihrer vollen Höhe aufrichtend, sprach er:

Steht es so zwischen uns? Nun denn, so

höre, Bürger General, was du vergessen zu haben scheinst. Du bist nicht Sieger, wir sind nicht Besiegte. Du bist nicht hierhergekommen durch siegreiche Schlachten, sondern durch unsere Hülfe und kraft der Verträge, die du mit uns geschlossen. Wir übergaben dir die Castelle, wir verriethen aus heiliger Liebe zur Freiheit unseres Vaterlandes deine Gegner. Wir bahnten dir den Einzug in diese unermeßliche Stadt, die deine schwachen Bataillone ebensowenig erobert hätten, als sie jetzt hinreichen würden, sie zu behaupten, wenn wir dich verließen. Versuche es, fuhr er fort, indem er dicht vor den französischen General hintrat, und seine Augen leuchteten von wildem Feuer, — behandle uns als Feinde. Zieh hinaus aus diesen Mauern, und sieh zu, ob du zurückkehren wirst, um uns als Besiegten das Wort deines verruchten Ahnherrn Brennus zuzurufen!

Der französische Obergeneral legte die Hand

an den Degen: Ich verhafte dich Bürger Manthone als einen Verräther! rief er aus.

Wagt es nicht, General, entgegnete hier einen Schritt vortretend, Pietro Colletta. Wenn Don Gabriel Manthone ein Verräther ist, so sind wir es alle, denn wir alle denken, wie er geredet hat.

Und dem französischen Oberbefehlshaber noch näher tretend, setzte er leise hinzu, so daß nur der Angeredete es verstehen konnte:

Der Capo Lazzaro ist in Eurem Vorzimmer. Ein übereiltes Wort von Euch kann das ganze Volk in Aufruhr setzen, und Euer und unser Verderben herbeiführen.

Championnet bezwang seinen Zorn. Er verabschiedete die Abgeordneten, indem er versprach, ihnen später seine Entscheidung kund zu thun.

Die Entscheidung ließ nicht lange auf sich warten. Schon am nächstfolgenden Tage erfolgte mit der Bestätigung der auferlegten Kriegs-

steuer ein Befehl zur allgemeinen Entwaffnung des Volks. Championnet handelte hierbei nur im Interesse seiner eigenen Sicherheit. Die Drohung Manthone's hatte ihn auf das Mißliche und Gefährliche seiner Lage aufmerksam gemacht, wenn aus irgend einer Ursache die Bevölkerung der Hauptstadt sich gegen ihn erheben sollte.

Aber auch in der Versammlung der Repräsentanten gewann seine Ansicht die Oberhand, daß es besser sei, die Beschützung der Stadt und der Sache der Freiheit, neben dem französischen Heere, nur den Händen der erprobtesten Patrioten anzuvertrauen. Nach heißen Debatten wurden Colletta und Manthone, die auf allgemeine Volksbewaffnung drangen, überstimmt. Das Gesetz zur Bildung einer Nationalgarde ward mit so vielen Bedingungen versehen, daß in dem ungeheuern Neapel nur vier Kompagnien von etwa sechshundert Bürgern zusammengebracht werden konnten, während die zahllose

Menge der übrigen nur zu Geldleistungen verpflichtet wurde.

Vergebens drangen Manthone und Colletta darauf neben den wenigen Freiwilligen, größtentheils entschiedenen Republikanern der höhern Stände, noch Truppen zum Dienst der Republik für Sold anzuwerben. Die Landstraßen wimmelten damals von entlassenen, fremden und einheimischen, Soldatenhaufen der entflohenen Regierung, welche theils bettelnd, theils raubend das Land durchzogen, so wie von verabschiedeten Schaaren früherer Sbirren und Milizen der hohen Barone, der Statthalter und Bischöfe. Es war leicht, aus ihnen für den Dienst der Republik ein Heer von fünfundzwanzig bis dreißig tausend Soldaten zu bilden, und zugleich das Land von ebensoviel Landstreichern und Räubern zu befreien, welche über kurz oder lang die Partei der Feinde der jungen Republik verstärken mußten.

Vergebens sprachen Caracciolo uud andere erfahrene Krieger für die Ansicht Manthone's und Colletta's. Sie wurden überstimmt von den glänzenden Reden der doktrinairen Republikaner, welche in ihrer unpraktischen Begeisterung, verblendet über die Zustände der Wirklichkeit damit auszureichen glaubten, daß sie in hochtönenden Phrasen erklärten: Die Republik bedürfe keiner Söldner, die eine Schande der Freiheit seien. „In der Republik, rief der schwärmerisch begeisterte Pagano aus, sind alle freien Männer zugleich Krieger. Soldheere sind eine Stütze der Tyrannei. Rom, so lange es frei war, hatte kein Söldnerheer, aber es hatte Krieger in Fülle, so oft ihm Kriegsgefahr drohte! Und auch unserer Republik werden sie nicht fehlen in der Stunde der Entscheidung!"

Solche Reden der Repräsentantenversammlung fanden ihren Widerhall in den beiden Gesellschaften, welche sich unter dem Namen der

Sala patriotica und der Sala popolare aus den vielen Mitgliedern der ehemaligen Jakobiner vom Pausilipp gebildet hatten, zu denen sich jetzt alle Anhänger der doktrinairen Freiheitsschwärmer gesellten. Keiner von diesen Leuten wollte begreifen, daß in Lagen, wie die der jungen Parthenopäischen Republik, der reinste und edelste Zweck in der Anwendung der Mittel zu seiner Erfüllung nicht den wählerischen Maßstab jener reinen Bürgertugend und jener Bildung anlegen dürfe, welche außerhalb der geringen Anzahl jener Begeisterten nirgends angetroffen oder auch nur verstanden wurden.

Kapitel XXVII.

In höchster Aufregung verließen Colletta und Manthone die Versammlung.

„Eine Republik ohne Geld und ohne Soldaten ist ein Schwert ohne Klinge, ein Gewehr ohne Schloß, rief der feurige Manthone aus. Ich sage Euch, Colletta, diese Utopisten mit ihrer republikanischen Tugend werden uns in's Verderben stürzen, ehe man die Hand umdreht. Sie bilden sich wahrhaftig ein, diese patriotischen Seelen, sie brauchten nur, wenn der Tag der Gefahr naht, auf den Boden zu stampfen, um wohlexerzirte und gerüstete Regimenter daraus hervorwachsen zu lassen.

Aber was bedeutet das? fuhr er fort, als er am Eingange des Toledo dichte Volksmassen bemerkte, welche sich an die Straßenecken drängten, an denen große Plakate angeschlagen waren.

Die Freunde näherten sich dem einen dieser Haufen. Ein Mönch hatte so eben dem Volke den Anschlag vorgelesen. Es war der Pater Christoforo, welchem der Capo Lazzaro zur Seite stand. Beide waren in höchster Aufregung. Das Volk tobte und schrie, und stieß Verwünschungen und Drohungen aus gegen die Franzosen, gegen die „fremden Räuber".

Was geht hier vor, Freunde? riefen die Hinzutretenden.

Hundert Stimmen antworteten zugleich, die zuvor ausgestoßenen Verwünschungen wiederholend. Mit Mühe gelang es endlich dem Capo Lazzaro die Schreier zu beruhigen. Manthone's und Colletta's Erscheinen trug dazu bei, denn beide waren beim Volke vorzugsweise beliebt und geachtet.

Leset selbst, rief der wilde Reiteroberst, Duca di Roccaromana, der auf seinem Pferde unter dem Haufen hielt, wessen sich diese Franzosen erfrechen. Hätte ich das ahnen können, Don Pietro, als ich auf Euer Zureden die Sache des Königs verließ, — niemals würde ich Euren schönen Worten Gehör gegeben haben. Jetzt verwünsche ich meine Leichtgläubigkeit. —

Wer wagt hier von der Sache des Tyrannen zu sprechen, und Drohungen auszustoßen gegen die Republik? unterbrach den Sprecher mit starker Stimme Manthone. Bürger Oberst, ich verhafte Euch im Namen des Staats. Und zu einigen jungen Männern in der Uniform der Nationalgarde gewendet, die sich an ihn angeschlossen hatten, setzte er hinzu: Ihr begleitet den Bürger Roccaromana auf das Kastel von St. Elmo! Euren Degen, Bürger Oberst!

Der Angeredete, ein junger Mann von ausgezeichneter Schönheit, mit einem Gesichte, in

welchem wüste Ausschweifung den Stempel des ursprünglichen Adels nicht hatte verwischen können, zitterte vor Wuth und Zorn. Einen Augenblick schien es, als wollte er seinem feurigen Hengste die Sporen geben, und sich dem Verhaftsbefehle durch eine übereilte Flucht entziehen. Allein das Volk, bei dem er trotz seiner Wüstheit und Verschwendungssucht als verwegner Reiter und persönlich tapferer Soldat eine gewisse Popularität genoß, zeigte sich doch keineswegs geneigt, ihm bei seinem Vorhaben behülflich zu sein.

Er sprang vom Pferde, und übergab dem herzutretenden Colletta seinen Degen. Euch, Don Gabriel Manthone, werde ich diesen Schimpf gedenken, fügte er hinzu, indem er sich entfernte.

Dieser hatte sich jedoch der Stelle zugewendet, an welcher die Ursache der ganzen Aufre-

gung in der Gestalt eines großen Plakats sich angeheftet befand.

Es war eine Bekanntmachung, erlassen im Namen der französischen Republik, ein Dekret, unterzeichnet von dem vor kurzem angelangten Civilkommissair Faypoult, in welchem die französische Regierung das frühere Königreich Neapel als erobertes Land betrachtete, die auferlegten Kriegskontributionen bestätigte, und zugleich alle früheren Königlichen Besitzungen, Paläste, Landgüter, Jagdwaldungen und Domainen, so wie die Kloster- und Lehngüter, die öffentlichen Banken und Ordens-Kassen ja sogar die noch im Schooße der Erde befindlichen antiken Schätze von Herkulanum und Pompeji für Eigenthum der französischen Nation erklärte.

Kaum hatte der Repräsentant die Lesung beendet, als sich aufs Neue das Geschrei der Verwünschungen erhob.

Wieder gebot der Capo Lazzaro Ruhe, und Manthone rief, zum Volke gewendet:

Freunde, dies Dekret ist ungültig. Die Versammlung der Repräsentanten kennt es nicht, und wird es nie anerkennen. Aber auch Euer Zorn gegen die Franzosen ist unbegründet. Seht her! Giovanni Championnet's Name steht nicht unter diesem Blatte, welches ein frevelhafter Angriff ist gegen die Majestät und Würde unserer Republik. Und so — indem er mit dem Degen des verhafteten Obersten das Plakat von dem Pfeiler riß, daß es in Fetzen zerflatterte — vernichte ich es, und fordere jeden auf, ein Gleiches zu thun, wo er einem solchen Anschlage begegnet.

Nehmt Euch in Acht, Bürger Manthone! rief hier plötzlich eine heisere Stimme in französischer Sprache, und durch den jubelnden Haufen sich drängend, welcher Don Gabriel Manthone und

die Republik Neapel hoch leben ließ, trat ein hagerer Mann auf den Repräsentanten zu.

Seine Kleidung ließ sogleich den pariser Klubbisten neuester Façon erkennen. Ein runder Hut mit ungeheurer dreifarbiger Kokarde saß auf dem wild herabhängenden, kaum halbgekämmten Haare, das einer leise gepuderten Löwenmähne nicht unähnlich sah. Den Hals umwulstete eine über das Kinn reichende hohe Cravatte. Weit herabhängende Seitenlocken und ein kaum fingerlanger Zopf vollendeten den Kopfputz. Drei Gilets übereinander und sehr enganliegende Pantalons von heller Farbe wurden halb bedeckt von dem breitschößigen, bis an die Knie reichenden Sackfrack der pariser Incroyables, den die großen, weit überschlagenden Klappen und der ungeheure breit niederhängende Kragen auszeichneten. Eine trikolore Schärpe, Sporenstiefeln und ein mächtiger, klirrend nachschleifender Säbel vollendeten den Auf-

zug des hagern, boshaft aussehenden Mannes, der seinen Blick mit verachtendem Hochmuth über die Umstehenden streifen ließ.

Nehmt Euch in Acht, Citoyen Manthone, rief er mit übermüthig schnarrender Stimme. Dieser Degenstoß könnte leicht dem Leben Eurer Republik, die wie ein Küchlein eben erst aus dem Ei geschlüpft ist, und dem Eurigen dazu, gefährlich werden. Die Republik von Frankreich verlangt Gehorsam für ihre Dekrete, und das Beil ihrer Guillotine schneidet scharf.

Manthone wollte eben etwas erwiedern, als Trommelwirbel vom nahen Schlosse her erscholl. Der französische Oberbefehlshaber, von den unruhigen Vorgängen unterrichtet, nahte, umgeben von einem zahlreichen Gefolge von Offizieren, dem Orte des Streites. Sein Pferd durch den dichten Haufen lenkend, der ihm überall ehrerbietig auswich, fragte er Colletta nach der Ursache des Tumultes.

Kaum hatte dieser ihn mit wenigen Worten von dem Vorgefallenen unterrichtet, als er sich zu dem Franzosen, welcher die Drohung gegen den Repräsentanten ausgestoßen hatte, mit den Worten wendete:

Bürger Faypoult, dies ist gegen die Abrede. Ihr werdet mir Rechenschaft geben für einen Schritt, dessen Unklugheit nur Eurer Unkenntniß der Verhältnisse zu verzeihen ist.

Ich Euch Rechenschaft ablegen? Ich, der Bevollmächtigte des Direktoriums der französischen Republik, der gesandt ist, Euch zur Rechenschaft zu ziehen? erwiederte stolz und verächtlich der Angeredete, indem er sich nachlässig auf seinen Säbel stützte. Seht Euch vor, Bürger General, daß Ihr mir Rede stehen mögt, für die Beleidigung, welche Ihr dem Abgesandten Eurer Herren hier öffentlich anzuthun wagt. Vor Allem aber laßt augenblicklich diesen Mann verhaften, setzte er auf Manthone zeigend hinzu.

Er hat das Dekret des Direktoriums zerrissen.

Er hat Recht daran gethan, denn es war ohne meine Erlaubniß veröffentlicht! Und was Ihr von meinen Herren sprecht, verstehe ich nicht. Ich kenne keine Herren, sondern nur Mitbürger, deren Herr, wie der meine, das Gesetz ist!

Bürger Championnet, Du wagst es, mir zu trotzen? in mir das Direktorium der Republik zu beleidigen aus Furcht vor diesem neapolitanischen Gesindel?! versetzte, bleich und bebend vor Wuth, der entrüstete Jakobiner. Im Namen der Republik und des Gesetzes, verhafte ich Dich als einen Verräther der Republik!

Einen Augenblick überflog die Röthe des Zorns das Gesicht des tapfern Kriegers. Dann aber, sich im Sattel wendend, sprach er zu seinen Begleitern: Messieurs, was dünkt Euch von

diesem Worthelden? Ist hier Jemand, der seiner Drohung den Arm leihen möchte?

Ein lauter Ruf des Unwillens war die Antwort.

Ich denke, wir dürfen die Ruhe und Sicherheit Neapels und das Leben unserer tapfern Krieger nicht in Gefahr setzen weil ein übermüthiger Jakobiner keine Vernunft annehmen will, fuhr Championnet fort. Sein Vorwurf der Feigheit kann Soldaten, wie wir, nicht beleidigen. Führt ihn sicher zum Schlosse, Capitain Bonami, setzte er zu einem Adjutanten gewendet hinzu. Die Lazzaronen von Neapel möchten ihm übel mitspielen, erführen sie, daß er es gewesen, der den Anschlag veröffentlicht hat. Morgen früh werden wir den Auftrag des Direktoriums den Repräsentanten von Neapel mittheilen. — Und mit der Hand Colletta und Manthone grüßend, ritt er mit seinem Gefolge den Toledo hinauf,

während der Commissair des Direktoriums scheltend und tobend abgeführt wurde.

Was dünkt Euch, wie wird der Ausgang dieses Handels sein? sagte Don Gabriel Manthone zu Colletta, als er denselben in seine Wohnung begleitete.

Der Ausgang? Championnet wird nachgeben.

Unmöglich!

Er ist wankelmüthig und ohne Charakter, so brav und gutmüthig er auch sein mag. Und zudem weiß er, daß seine Stellung und sein Leben in der Hand jenes Elenden sind.

Die Zeiten Robespierres und der Schrekkensherrschaft sind vorbei, meinte Manthone.

Wenn auch! Das Direktorium von Paris ist auf sein Ansehen nicht weniger eifersüchtig, als einst Robespierre und der Convent, und diese Barras, Reubel und Consorten, — welche unsere schwärmenden Freunde, die niemals wie

Ihr und ich, das französische Treiben in der Nähe gesehen haben, für lauter unbestechliche Lykurge und Fabrizier halten, beschützen die Raubgesellen, welche sie aussenden, wie sich selbst. Sie werden keinen Augenblick Bedenken tragen, einen tapfern General diesem Faypoult aufzuopfern, und Championnet weiß das so gut wie ich. Er wird morgen andere Saiten aufziehen, als heute.

Aber dies Dekret darf nicht veröffentlicht werden oder wir sind verloren, entgegnete Manthone. Ganz Neapel würde sich dagegen erheben. Alle Bourbonisten im Lande würden dadurch Muth erhalten zum Aufstande gegen die Republik. Es wäre so gut wie eine Armee König Ferdinands vor den Thoren der Stadt.

Ich sehe kein Mittel, es zu verhindern, versetzte Colletta düster. Nur eine Möglichkeit ist vorhanden — aber ich mag sie nicht ausdenken.

Und welche meint Ihr, Don Pietro? fragte Manthone.

Laßt mich davon schweigen, bis sie versucht ist, versetzte Colletta, das Gespräch abbrechend. Ihr wolltet nach dem Kastell St. Elmo, fuhr er fort, als sich Manthone verabschiedete. Darf ich fragen, was Ihr mit dem Tollkopfe zu beginnen gedenkt, den Ihr dahin habt abführen lassen?

Ihn der Haft entlassen, und den Herzog und Cavalier dafür um Verzeihung bitten, daß der Repräsentant und Kriegsminister den Obersten ins Gefängniß schicken mußte. Ich habe zugleich einen Balsam für seine gekränkte Eitelkeit, denn ich habe ihm anzuzeigen, daß die Versammlung der Direktoren ihn zum General der Kavallerie ernannt, und ihn beauftragt hat, ein Reiterkorps zu bilden.

Ihr traut diesem Roccaromana?

Er mag ein schlechter Republikaner sein, aber

er ist ein guter Reitergeneral, und seine Ausschweifungen haben wenigsten das Gute für uns, daß sie ihm die Mittel genommen haben, Pläne des Ehrgeizes zu fördern, wenn er einen andern Ehrgeiz besäße, als den, die wildesten Pferde zu bändigen und die schönsten Mädchen zu erobern.

Nehmt Euch vor ihm in Acht, Don Gabriel. Er vergißt Euch die heutige Beleidigung nicht, so wenig er den Hof der Königin vergißt, an dem seine Eigenschaften ihre Triumphe feierten. Er wird uns verrathen, so bald sich eine Gelegenheit bietet. Es waltet ein Unstern über uns. Den Moliterno habt Ihr fortgeschickt in das Gesandtschaftsexil nach Paris, weil die Klubbisten der Sala Patriotica gegen ihn schrieen; und doch war er wenigstens ein Ehrenmann, und ein besserer Soldat als Roccaromana.

Manthone seufzte. Laßt es gut sein, und

uns vor allen Dingen Muth behalten, sprach er, dem Freunde die Hand zum Abschied reichend. Wenn nur Championnet fest bleibt, wird Alles gut werden. Denkt daran, wie Ihr ihn gewinnt, und somit lebt wohl.

und vor allen Dingen Muth behalten, sprach er, dem Freunde die Hand zum Abschied reichend. Wenn nur Championnet fest bleibt, wird Alles gut werden. Denkt daran, wie Ihr ihn gemeint, und somit lebt wohl.

Achtes Buch.

Die Abenteurer.

Kapitel XXVIII.

Während in der Hauptstadt die neugeschaffene Republik schon in den ersten Wochen ihrer Existenz sich mit ihren französischen Freunden und Beschützern in ernsthafte Streitigkeiten verwickelt sah, begannen in den Provinzen die Anhänger der gestürzten Königsfamilie theils offen, theils insgeheim den Kampf gegen die neue Ordnung der Dinge.

Der erste betäubende Schrecken der französischen Okkupation und der durch sie herbeigeführten Umwälzung war vorüber. Die Bourbonisten waren in den Provinzen zahlreicher, als man selbst in Neapel glaubte. An Grün-

den zur allgemeinen Unzufriedenheit fehlte es ohnehin nicht bei der Mißliebigkeit vieler Maßregeln und Einrichtungen, welche man von der Hauptstadt aus in den Provinzen durchzusetzen versuchte. Offener Widerstand, der hier und da gewagt, ungeahndet blieb, weil die von den Anhängern der Republik angekündigten französischen Bataillone nirgends erschienen, stärkte den Muth und die Zuversicht der Unzufriedenen. Die Klugen und Einsichtsvollen hielten, wie immer, vorsichtig zurück, und hüteten sich der neuen Ordnung der Dinge offen Beistand zu leisten. Sie wollten abwarten, ob die Republik sich kräftig genug erweisen werde, die Sache der Ordnung und Freiheit durchzusetzen. Die Opfer der Gegenwart ließen den Druck der vergangenen Tyrannei vergessen, und während man in Neapel sich um die beste Staatsverfassung stritt und nebenbei in den Theatern patriotische Tragödien aufführte und Freiheitslieder sang, gestaltete sich

in den Provinzen die Lage der Dinge immer gefahrdrohender für die Sache der jungen Freiheit. Colletta's und Manthone's Voraussagungen begannen sich allmälig zu erfüllen. Die entlassenen dalmatischen Soldaten, die verabschiedeten Milizen der Barone und Landrichter schaarten sich zu einzelnen Banden zusammen, und pflanzten raubend und plündernd das Banner der Religion und des Königs auf. In den größeren Provinzialstädten, deren angesehene Einwohner sich vorzugsweise der neuen Bewegung angeschlossen hatten, kam es zu wilden Parteizwisten und blutigen Greuelthaten.

Die Nachricht von einer solchen hatte so eben die Regierung von Neapel bewogen, eine Truppenabtheilung unter Colletta's Anführung nach Potenza, der Hauptstadt der Provinz Basilicata zu senden, um daselbst über eine furchtbare Unthat eine Untersuchung anzustellen und Gericht zu halten. Der Bischof von Potenza,

Francesco Serao, hatte sich dort an die Spitze der republikanischen Bewegung gestellt. Schon früher von dem Klerus als Anhänger des Jakobinismus angefeindet, erfuhr er jetzt den doppelten Haß der größtentheils gut bourbonisch gesinnten Geistlichkeit, welcher das Beispiel eines so hochstehenden Kirchenhauptes für die Sache des Thrones und Altars doppelt gefährlich schien. Ein von ihr fanatisirter Haufe überfiel den Bischof in seinem Palaste und ermordete den Greis am Altare seiner Kapelle. Die Mörder schnitten ihm das Haupt ab, und trugen es im Triumphe auf der Spitze einer Pike durch die Stadt, ohne daß die Anhänger der Republik ihnen entgegenzutreten wagten.

Aber das heiße Blut des Südens forderte Rache, und ehe noch von Neapel aus etwas geschah, um diesen Frevel zu bestrafen, war sie bereits in einer Weise vollzogen, welche selbst die Anhänger der Republik erschaudern machte. Der

stolze reiche Nicolo Addone, ein Freund des ermordeten Bischofs, und heimlicher Anhänger der Republik, hatte beim Anblicke des blutigen Hauptes den Schwur gethan, ihn an seinen Mördern zu rächen, und er vollzog die Rache auf eine Art, welche an die mittelalterlichen Zeiten Italiens erinnerte. Er erheuchelte die lauteste Freude über den Tod des Verräthers, und lud, um seine gut bourbonische Gesinnung zu beweisen, die Haupttheilnehmer des Mordes zu einem Festschmause ein. Der Wein floß in Strömen, aber er war gemischt mit einer betäubenden Essenz, welche Addone's Freund, der Apotheker Corbara, ein Korse, zu diesem Zwecke bereitet hatte. Und als nun die Gäste gegen das Ende des Festmahles ihrer Sinne nicht mächtig, von ihren Sitzen taumelten, erdolchte sie Nicolo Addone sämmtlich mit eigner Hand, ohne den im Hause versteckt harrenden Mitverschwornen das verabredete Zeichen zu geben!

Als Colletta mit seinen Truppen in Potenza anlangte, war der Urheber dieser Greuelthat bereits in die Wälder entflohen. Nur einige seiner Gehülfen, unter ihnen der Apotheker Corbara, waren verhaftet, und harrten des Gerichts. Aber vergebens beschworen die angesehensten Einwohner von Potenza den mit ausgedehnter Vollmacht versehenen Obersten, ein strenges Exempel zu statuiren, und den Corbara trotz seines Leugnens erschießen zu lassen. Colletta konnte sich zu solcher Strenge nicht entschließen. Untersuchung und Verhör ergaben trotz dringenden Verdachts keinen bestimmten Grund zur Verurtheilung. Corbara selbst stellte jede Theilnahme an der That hartnäckig in Abrede. Kein direktes Zeugniß sprach gegen ihn, obschon die allgemeine Stimme ihn als Haupttheilnehmer an Addone's Unthat beschuldigte, und aus seinem früheren Leben die schlimmsten Dinge wider ihn anführte. Vergebens machten die Verwandten

der Gemordeten Colletta darauf aufmerksam, daß die Sache der Republik nur gewinnen könne durch den Tod dieses Elenden, der dieselbe durch seine That wie durch seine Theilnahme schände. Selbst Anhänger der republikanischen Partei zu Potenza stimmten darin mit ihren Gegnern überein, und warnten den jungen Obersten, einen Menschen zu schonen, der durch seine Schlauheit und List ein um so gefährlicherer Feind der Republik werden könne, als er schon jetzt, wo er statt der Belohnung für seine Theilnahme an der Greuelthat sich von der Republik verfolgt sehe, in seinem Innersten Rachepläne brüte.

Der lauteste Wortführer in diesem Sinne war Niccolo Palomba, einer von den Abgesandten, welche der Klubb der Sala patriotica zu Neapel unter dem Namen von Demokratizzatoren (d. h. Verbreiter der Demokratie) in die Provinzen zu senden begonnen hatte, um das Volk für die Republik zu gewinnen, und die Lehren des

französischen Jakobinismus zu verbreiten. Er ging sogar so weit, Colletta mit der Rache des Klubbs zu bedrohen, wenn er sich hier nicht gegen einen verkappten Royalisten streng beweise.

Ich kann keinen Mord begehen, um einen Mord zu sühnen! war Colletta's Antwort auf alle diese Anmuthungen. Schafft mir Zeugen und Beweise, und er soll hängen, nachdem er ein Ave Maria gebetet. Aber anders nicht!

In dieser Gesinnung bestärkten ihn diejenigen Anhänger der Republik zu Potenza, welche als fanatische Partisanen der neuen Freiheit, die an den Mördern ihres Bischofs genommene Rache für vollkommen berechtigt achteten. Wenn sie auch Corbara für einen unzuverlässigen Menschen hielten, so wollten sie doch seiner Bestrafung nicht in die Hände arbeiten, um nicht ihren Feinden, den Bourbonisten, einen Triumph zu gönnen. Denn hier, wie überall in den Provinzen

des Landes, gab die politische Parteiung meist nur den Vorwand her, die viel älteren Privatleidenschaften und Familienzwiste gegen einander auszufechten.

Unter solchen Umständen entschloß sich Colletta, mit seinen Gefangenen nach Neapel zurückzukehren, und dieselben dem dortigen Tribunal zu überantworten. Aber unter seinen eigenen Leuten waren nicht wenige, deren republikanischer Fanatismus es unbegreiflich fand, daß Corbara und seine Genossen für eine, in ihren Augen keineswegs verbrecherische That überhaupt nur Strafe, statt Lohn, erwarten sollten. Diese Stimmung wußte der schlaue Korse zu benutzen, und durch Unterredungen mit seinen Wächtern zu verstärken.

Ist das die Weise, wie die Republik ihre Freunde behandelt? rief er aus, indem er sich an den Sergeanten Camillo wandte. Da verlohnt sich's auch ein Freund der Freiheit und

Gleichheit zu sein, wenn man von der neuen Republik bestraft werden soll, weil man sich freut über den Tod ihrer Feinde! Ich sage nicht, fuhr er fort, daß ich Addone's That lobe, noch weniger, daß ich ihm dabei behülflich gewesen. Aber bei der heiligen Jungfrau! als ich die Mörder unseres würdigen Bischofs sich laut ihrer Schandthat rühmen hörte, da zuckte es selbst mir — der ich ein friedfertiger Mann bin, und nie einen Tropfen Blut vergossen habe, — in dieser Hand, und nicht um Alles hätte ich den braven Addone aufhalten mögen, als er die Verfluchten niederstieß. Ihr hättet's auch nicht gethan, brave Freunde, wäret ihr in meiner Stelle gewesen!

Ermuntert durch die Zustimmung seiner Hörer, fuhr er fort: Und nun wollt Ihr uns nach Neapel schleppen und einkerkern, bis unsere Feinde falsche Zeugen gegen uns aufbringen, und uns zum Tode verurtheilen lassen? Wenn

Ihr so Eure Freunde behandelt, was wollt Ihr denn Euren Feinden thun? Da wär' es ja besser, man hielte es mit dem Könige Fernando, der wenigstens Freund und Feind zu unterscheiden weiß! Meint Ihr nicht auch, Signor Colonna, setzte er zu seinem Freunde und Mitgefangenen gewendet hinzu, der neben ihm auf einem Maulthier ritt. Würden Don Fernando und die Königin Carolina Leuten, wie Verbrechern, die Hände binden lassen, die den Feinden des Thrones eine Coltellata (Messerstich) gegeben hätten? und wir beide haben doch nicht einmal dasselbe an den Feinden der Republik gethan!

Die Hände binden lassen? erwiederte der Angeredete, wo denkt Ihr hin! Hat nicht König Fernando den Räuber und Mörder Micchele Pezza, den sie jetzt Fra Diavolo heißen, und den Blutsäufer Gabriel Mammone zu seinen Generalen ernannt? und rühmte sich nicht einer

der Mörder unseres Bischofs, daß er in Mammone's Händen einen Brief gelesen, darin die Königin selbst den blutgierigen Maulthiertreiber von Sora: mio generale e mio amico anredet?

Die Soldaten wurden immer weichherziger gestimmt, und der Sergeant Camillo brummte vor sich hin: 'S ist freilich eine Schande! Aber was ist zu thun?

Zu thun? versetzte der schlaue Corbara, dem diese Aeußerung nicht entgangen war, — zu thun? nichts, wohl aber uns thun zu lassen. Euer übergewissenhafter junger Oberst ist ein Galantuomo; er wird's Euch heimlich Dank wissen, wenn Ihr ihn von der Sorge befreit, was er mit uns machen soll.

Aber die Strafe für mich? versetzte der Sergeant.

Ein paar Tage Arrest, das ist Alles, aufs Höchste; und was ist das gegen das von seinen und Euren Feinden bedrohte Leben eines

Christen und Freundes der Republik? Und dann — hier verlor sich seine Stimme zu so leisem Geflüster, daß nur der Angeredete es vernehmen konnte, was sagt Ihr zu zwanzig Dukati, die Ihr hier in meinem Stiefel finden könnt, wenn Ihr die Hand darnach ausstrecken wollt?

Eine Viertelstunde nach dieser Unterredung vernahm Colletta, der an der Spitze der kleinen Kolonne mit seinem Adjutanten ritt, lautes Geschrei, von einigen Flintenschüssen begleitet. Als er zurücksprengte, meldete ihm der Sergeant Camillo, daß die beiden Verhafteten sich urplötzlich an dem schroffen Berghange, über den sich der Weg hinzog, in einem unbewachten Augenblicke zu gleicher Zeit von ihren Maulthieren gestürzt, und trotz der ihnen nachgesendeten Flintenschüsse in dem dichten Gebüsche der Schlucht entkommen seien. Bald kehrten auch die nachsetzenden Soldaten zurück, ohne der Entsprungenen ansichtig geworden zu sein. Wohl aber

meldeten sie, daß sie auf den gegenüberliegenden Höhen einzelne Bewaffnete bemerkt, und daß wahrscheinlich Niccolo Addone, der sich in die Berge geflüchtet, und wie man in Potenza erzählt, eine Bande um sich versammelt, seinen Freunden die weitere Flucht erleichtert habe. —

Carbara's Prophezeihung schien sich zu bestätigen, denn der Anführer der Truppen zeigte sich wenig geneigt, die Flucht der beiden Gefangenen als ein großes Unglück zu betrachten, obschon er dem Sergeanten Untersuchung und strenge Bestrafung seiner Nachlässigkeit androhte. Desto mehr Zorn und Bestürzung zeigte der ihn begleitende Ortsrichter von Potenza, der schon früher auf die Hinrichtung der Gefangenen gedrungen hatte. Ihr sollt sehen, Don Pietro Colletta, rief er dem Obersten zu, diese Bursche werden jetzt die schlimmsten Feinde der Republik werden. Sie sind beide Schufte und korsikanische dazu, was immer das Doppelte sagen

will. Ihr könnt sie von jetzt an so sicher in den Reihen der Königlichen denken, als verdammte Seelen in der Hölle. Ist doch selbst der Addone zum Fra Diavolo gegangen, von dessen Bande ein Theil sich bis zu unseren Gebirgen vorgewagt hat, und der Diavolo hat ihn als einen Freund und Bundesgenossen aufgenommen. Denn Addone hat geschworen, daß er's der Republik in Neapel vergelten wolle, daß sie ihre Freunde behandelte, als wären sie ihre Feinde.

Diese Befürchtungen sollten nur zu bald und auf eine Weise in Erfüllung gehen, an deren Umfang selbst der ehrliche Vorsteher von Potenza nicht gedacht hatte. Hätte der junge Oberst zu ahnen vermocht, welch einen Feuerbrand er in das Land geschleudert, als er seinem edlen Gerechtigkeitssinne folgend, dem Giftmischer das Leben schenkte, er würde nicht so leichten Herzens gewesen sein, als jetzt, wo er,

wenig besorgt über die Flucht der beiden Schelme, auf seinem muthigen Falben an die Spitze seiner Kolonne zurücksprengte. Nur auf die Meldung, daß fremde Bewaffnete wahrgenommen, ließ er die Züge näher an einanderschließen, und empfahl seinen Leuten doppelte Vorsicht gegen einen möglichen Ueberfall.

Colletta durchzog, ehe er nach Neapel zurückkehrte, im Auftrage der Regierung noch mehrere Ortschaften, um hier entstandene Streitigkeiten der neuen republikanischen Beamten mit den Einwohnern auszugleichen, dort Ruhestörungen und Widersetzlichkeiten zu bestrafen, die sich an andern Orten die Anhänger des Alten gegen die neue Ordnung der Dinge hatten zu Schulden kommen lassen. Die Beobachtungen, welche er dabei über die Reife des Volks für die neuen politischen Institutionen zu machen Gelegenheit hatte, waren wenig geeignet, seine Hoffnungen für die Sache der Repu-

blik zu stärken. Er mußte sich gestehen, daß der Zündstoff zu einem Bürgerkrieg überall bereit lag, und daß es nur eines kräftigen Entschlusses der nach Sicilien geflüchteten Herrscherfamilie und eines kühnen und geschickten Anführers bedürfe, um denselben in hellen Flammen über das Land hinlodern zu lassen. Zum Glück für uns, sagte er zu sich selbst, haben sie in Palermo Kopf und Muth verloren, und ohne einen Angriff von Sicilien aus, wird die Republik die Kraft erwerben, die widerstrebenden Elemente niederzuhalten, und der Sache der Freiheit Anhänger zu gewinnen.

Im Ganzen hatte er seine Aufträge glücklich vollzogen. Seine edle gewinnende Persönlichkeit, die strenge Gerechtigkeit mit der er alle Ueberschreitungen der republikanischen Emissaire ahndete, seine Milde und Menschenfreundlichkeit, mit welcher er da, wo es ihm irgend seine Pflicht gestattete, Gnade und Verzeihung zu

üben wußte, hatten fast nirgends ihre Wirkung verfehlt. Einige Streifzüge gegen kleine bewaffnete Banden hatte er glücklich mit der Vernichtung der meisten und Gefangennehmung der übrigen Empörer beendet. Schon war er frohen Muthes im Gefühle dieser Erfolge auf dem Rückwege nach Neapel begriffen, wohin ihn der Drang seines Herzens unwiderstehlich zog, als ihn in Sorent die Schreckensbotschaft erreichte, daß ganz Apulien im Aufstande begriffen sei, daß man in Neapel ihn selbst als Veranlasser dieses Aufstandes bezeichnet, und die jakobinische Partei der Sala Patriotica ihn in Anklagestand versetzt habe.

Doch ehe wir diese Dinge weiter verfolgen, müssen wir uns einige Wochen in unserer Erzählung zurückwenden.

Kapitel XXIX.

In dem Hause des Massaro Girunda zu Montejasi, einem kleinen Städtchen Apuliens, saßen Abends vier Männer zusammen, von denen der eine den übrigen in lebhafter Erzählung eine anscheinend sehr interessante Geschichte vortrug. Denn die große, langhälsige Korbflasche, mit dunklem Weine gefüllt, stand fast müssig auf dem rohen Holztische in der Ecke des Zimmers, und nur selten griff der eine oder der andere unter den Zuhörern nach dem gefüllten Glase, um zuhörend die Lippen zu netzen, während das Auge nach wie vor auf den Erzähler geheftet blieb.

Als jetzt der letztere eine Pause machte, und

mit langen Zügen den vor ihm stehenden Wein hinunterschlürfte, rief der eine der Männer aus, indem er gleichfalls zu seinem Glase griff:

Also ohne den braven Sergeanten Camillo säßet Ihr jetzt in den unterirdischen Kerkern von Sankt Elmo — (seien sie verwünscht! ich kenne die Nester von früheren Zeiten, schaltete er mit einem derben Fluche ein), und diese verfluchten Republikaner würden den Strick für Euren Hals zu finden gewußt haben, Freund Corbara, so gewiß, als die Richter Neapels den Grund Euch zu hängen!

Der Angeredete, eine feingebaute Gestalt mit einem Gesichte, in dessen scharf und vornehm geschnittenen Zügen sich Klugheit und List gleichmäßig mit einer Art von Stolz und gebieterischem Wesen ausprägten, nickte bedeutungsvoll zustimmend mit dem Haupte, während er das Glas langsam auf den Tisch setzte, und es aufs

Neue mit Wein aus der weitgebauchten Flasche anfüllte.

Bringen wir ihm ein Evviva! rief der erste den andern zu. Es lebe der Befreier unserer Freunde Corbara und Colonna, und mit ihm das Glück, das uns vier Freunde und alte Landsleute hier in diesem Neste zusammengeführt hat! Es muß was ganz Absonderliches zu bedeuten haben, fuhr er fort, nachdem alle auf das Wohl des genannten getrunken hatten, daß wir vier Stammgenossen von Korsika hier nach so langer Zeit wieder einmal durch die gnädige Fügung der Madonna zusammengefegt werden. Und jetzt, da wir den braven Corbara wieder in unserer Mitte haben, ist mir nicht mehr bange für unsere Zukunft.

Ich habe Euch nun meine und meines Freundes Colonna Schicksale erzählt, nahm Corbara das Wort, jetzt sagt Ihr uns, Freund de Cesare, (Ihr führt ja jetzt wohl wieder Euren alten

Namen? setzte er lachend hinzu), wie Ihr und Freund Boccheciampe hierher gerathen seid, und dann laßt uns überlegen, was weiter zu thun ist.

Wie wir hierher gerathen sind? das ist leichter zu sagen, als es zu thun war, versetzte der Angeredete, eine derbe vierschrötige Gestalt mit auffallend hellblondem, ins Röthliche spielendem Haare, das zu den schwarzen Köpfen seiner Genossen einen lebhaften Gegensatz bildete. Es ging uns herzlich schlecht in dem verwünschten Neapel, seitdem König Fernando und die Königin das Feld räumen mußten vor den Dreifarbigen. Ich verlor meinen Dienst als Schweizer beim Kronprinzen und als Spion beim Fürsten Acton, und Freund Boccheciampe hier gab den seinigen auf bei der königlichen Artillerie, als er, den Franzosen gegenüber, bei Capua die Erfahrung machte, daß die auf der Gegenseite stehenden Kanonen auch mit Kugeln geladen

waren. Wir versuchten's dann beide eine Weile mit der neuen Republik, weil es aussah, als würde es da etwas zu buskiren geben. Aber nach den ersten Tagen schon war der beste Spaß vorbei. Das Plündern wurde nicht bloß verboten, sondern die tugendhaften Republikaner waren auch geschwind mit dem Hängen bei der Hand, wenn man, um seine Anhänglichkeit an die neue Freiheit und Gleichheit zu beweisen, die Anhänger seiner Majestät König Fernando's, des „Tyrannen" wie er jetzt in Neapel heißt, etwas in Kontribution setzte. Das Ding gefiel uns schlecht, und als nun hier unser Freund Boccheciampe, trotz seines gewaltigen Knebelbarts und seines martialischen Ansehens keine Offizierstelle bei der neuen republikanischen Armee bekommen konnte, vielmehr statt dessen mit mir zusammen wegen gewisser alter Geschichten in unangenehme Händel verwickelt wurde — ein Kamrad von ihm verrieth, daß wir Eurem Col-

letta ein paar Dolchstiche gegeben, da er uns in einer schönen Nacht an der Ausplünderung eines jungen Inglese verhinderte —

Ihr habt Eure Sache schlecht gemacht, und verdientet Strafe, fiel hier mit boshaftem Lächeln Corbara ein. Ein ächter Korse thut keinen Stoß, der seinem Empfänger Zeit giebt, ein Ave zu beten!

Es war stockfinster, schaltete der Getadelte entschuldigend ein, und fuhr dann fort: Also, wie gesagt, unsers Bleibens war nicht länger im schönen Neapel, und die Schildwacht, die uns auf dem Walle von St. Elmo bewachte, mußte das auch glauben, denn sie ließ uns ruhig an der Bastei hinunter klettern, und schlief weiter, ohne sich um uns zu kümmern.

Aus guten Gründen, denk ich, bemerkte Corbara.

Nun freilich! fuhr der Erzähler fort. Es war zwar nur ein Grund, aber er war scharf

genug, und ging zu Herzen seine guten drei Zoll tief. Der Kerl war ohnehin zufällig derselbe, welcher uns angegeben, und Bocchecciampe ist immer ein Mann, der solche Rechnungen vor seiner Abreise pünktlich bezahlt. So kamen wir nach Sorrent, und von da weiter hierher. Mit der Republik waren wir fertig, und ich denke Ihr und Freund Colonna seid es auch, und so entschlossen wir uns, hier irgendwo an der Küste eine Gelegenheit nach Sicilien ausfindig zu machen, um unsre alten Gönner wieder aufzusuchen. König Fernando braucht Leute aller Art, und treue Diener, wie wir, hat er jetzt doppelt nöthig. Es haben ihrer mehre diesen Weg eingeschlagen, und sie werden, wie es heißt, in Palermo von Acton und der Königin mit offenen Armen aufgenommen. Ich bin überzeugt, der Kronprinz Don Francesco wird sich eben so sehr freuen, mich wiederzusehen, als Don Giovanni Acton seinen Berichterstatter wieder zu haben,

über Alles, was bei der königlichen Hoheit vorgeht. — Aber merkwürdig, — je mehr ich Euch ansehe, Don Gasparo, setzte er zu Corbara gewendet hinzu, desto mehr fällt mir auf, wie Ihr dem Kronprinzen Don Francesco ähnlich seht!

St! Stille, unterbrach ihn Corbara, sich schnell nach der Thür umschauend, redet nicht davon.

Aber, bei der Madonna, sagt mir das warum?

Später — bald — vielleicht heute noch. Jetzt nur thut mir den Gefallen, und schweigt darüber, und Ihr andere Signori gleichfalls, setzte er zu den Uebrigen gewendet hinzu. Da kommt unser wackerer Wirth. Nun, Ser Girunda, wie steht es, rief er mit einem auffallenden Tone vornehmer Herablassung dem Eintretenden entgegen.

Der Angeredete zog die rothbraune Mütze

von dem ergrauenden Kopfe, und sah statt der Antwort mit vorsichtig fragenden Blicken auf die beiden Gefährten Corbara's, der ihm alsbald zurief:

Ihr könnt dreist reden, Alter, wir sind von lauter Freunden umgeben. Die Herren, welche hier durch die Fügung der gnadenreichen Madonna glücklich zu uns gestoßen sind, setzte er mit einem ausdrucksvollem Blicke auf Boccheciampe und de Cesare hinzu, sind unserer Person vollkommen ergeben. Der Thronerbe beider Sicilien, Euer gnädiger Herzog Francesco von Calabrien, hat keine treueren Freunde, als diese Herren.

Während der alte Wirth des Hauses in demüthiger Verehrung die ihm dargereichte Hand des falschen Kronprinzen küßte, wechselten die übrigen Anwesenden schnelle Blicke mit einander, welche bei der natürlichen List und Verschlagenheit der korsischen Abenteurer vollkommen

genügten, sich über den hier von Corbara geschmiedeten Plan augenblicklich in eine Art von Verständniß zu setzen.

Wir haben, fuhr der letztere fort, indem er sich zu dem Massaro wandte, — Wir haben an Euch einen treuen Unterthan Unsres allergnädigsten Königs und Herrn Don Ferdinando gefunden, und Uns deshalb ganz mit Unserm Vertrauen in Eure Hand gegeben. So erfahret denn, braver Girunda, daß Ihr in Eurem Hause jetzt nicht nur den Thronerben Eures Königs und seinen Kavalier, den Konnetable des Reichs, sondern auch (indem er auf Boccheciampe und de Cesare zeigte), meine Vettern, den Bruder des Königs von Spanien und den Herzog von Sachsen beherbergt.

Und jetzt, meine Freunde, fuhr er fort, während der erstaunte Alte den hohen Gästen mit Wort und Geberden seine unterwürfige Verehrung bezeugte, jetzt laßt uns berathen, wie wir

am Besten Unsere heilige Sache fördern und das Banner Sr. Majestät des Königs Ferdinando unter den treuen Bewohnern Unserer geliebten Provinz Apulien entfalten mögen. Wie ist die Stimmung Unserer Unterthanen hier in Montejasi? setzte er, zu Girunda gewendet, hinzu.

Die beste, Ew. königlichen Hoheit zu dienen, erwiederte der Alte. Ich habe die Nachricht von Eurer Ankunft sichern Freunden mitgetheilt. Alles ist im Freudenrausche über die Ehre und das Heil, das unserm Orte durch Eure Anwesenheit widerfährt, und ganz Montejasi ist bereit, für Euch zu den Waffen zu greifen. Ich konnte sie kaum zurückhalten, mir augenblicklich hierher zu folgen. Aber wenn die Carozza anlangt, die der reiche Don Gabriele di Lauro mit Freuden zu Euer Hoheit Verfügung stellt, wird es nicht zu verhüten sein, daß —

Bestellt den Wagen auf morgen in aller Frühe, unterbrach ihn Corbara. Es ist zu spät

geworden, um heute noch aufzubrechen. Wir wollen diese Nacht noch in Eurem Hause Rast halten, und mit unsern Freunden das Weitere unserer Unternehmung berathen.

Als sich der Massaro entfernt hatte, um den erhaltenen Befehl zu vollziehen, wendete sich Corbara zu den beiden neuen Genossen, und ohne ihre Frage abzuwarten, begann er also:

Ihr wißt jetzt mein Vorhaben. Ich hätte es ohne Euch hier mit Colonna allein ausgeführt, wenn Ihr nicht mit uns zusammengetroffen wäret. Jetzt aber bleibt keine Wahl. Da Girunda uns als alte Bekannte fand, mußte ich Euch, ohne Eure Zustimmung abzuwarten, Eure Rollen in dem Stücke, das ich aufzuführen gedenke, zutheilen. Ihr kennt mich und vertraut mir. Ihr wißt, daß ich Muth und Entschossenheit genug besitze, dasjenige durchzuführen, was ich unternehme. Wir haben übrigens alle nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen. Nach

Sicilien zu entkommen, ist so gut wie unmöglich, so lange wir bleiben, was wir sind. Das einzige Mittel, um unsere Sicherheit zu fördern, ist dasjenige, welches ich ergriffen. Den entsprungenen Vagabunden steht durch irgend einen Verräther Auslieferung bevor an die Republikaner, unsre Feinde. Die Prinzen des königlichen Hauses und ihre Begleiter haben auf alle und jede Unterstützung zu rechnen. Ich habe meiner Zeit genug Prinzen und Könige auf dem Theater von Bastia dargestellt, und denke auch dies Mal meine Rolle zu behaupten. Unsre Originale aber werden es uns Dank wissen, wenn wir hier als ihre Konterfei's die Sache des Thrones durch einen tüchtigen Aufstand fördern, und wenn das gelungen ist, bleibt es immer noch Zeit, uns bei guter Gelegenheit aus dem Staube zu machen, und uns selbst und unsere Beute — die nicht gering sein wird — in Sicherheit zu bringen.

Aber der Kronprinz ist in Apulien nicht unbekannt, fiel hier der Pseudoherzog von Sachsen ein. Er ist im vorigen Jahre hier gewesen, und viele Personen haben ihn gesehen!

Meint Ihr, ich wüßte das nicht, erwiederte spöttisch Corbara. Grade darauf habe ich gerechnet. Die Masse ist ohnehin gläubig, und nichts ist ansteckender als der Glaube. Zudem reisen wir in Verkleidung, und da genügt meine Aehnlichkeit, die Euch selbst vorhin auffiel, vollkommen. Ueber vieles Andere, was ich nöthig habe, um meine Rolle zu behaupten, könnt Ihr mich, als ehemaliger Diener des Prinzen am besten unterrichten, und wo bei den vornehmen Anhängern der königlichen Familie die Lüge nicht ausreicht, da wird es die Wahrheit thun, wenn ich ihnen entdecke, daß ich mit Genehmigung des Königs und des Kronprinzen meine Rolle spiele. Es ist ein frommer, ein heiliger Betrug für die Sache des Throns und Altars gegen die Feinde

Gottes und des Königs, und grade diejenigen, welche ihn durchschauen, werden ihn am eifrigsten befördern und unsere Aechtheit vor dem Volke beglaubigen, weil das ihren eignen Zwecke dient. Die Gläubigkeit der Einfältigen und die Vortheilsucht der Klugen sind beide unsre Bundesgenossen, und wer mit solchen Verbündeten sein Spiel nicht gewinnt, der verdient nicht, es zu gewinnen.

In dieser Weise besprachen die vier Abenteurer während der folgenden Nacht ihren gemeinsamen Plan. Corbara war die Seele des Ganzen. Er hatte Alles überlegt, und jeden Zwischenfall möglichst in Berechnung gezogen. Dennoch erwarteten die übrigen nicht ohne Herzklopfen den Anbruch des Morgens, an dem sie gewagtes ihr Spiel beginnen sollten.

Zur verabredeten Stunde erschien eine altmodische, mit drei starken Pferden bespannte Carosse, die einzige, welche im Orte sich befand.

Ihr Eigenthümer, der reiche Weinbergbesitzer Don Gabriele di Lauro, hatte sich die Ehre nicht nehmen lassen, selbst den Kutscher zu machen, und ein zahlreicher Haufe der Bewohner von Montejasi war zu gleicher Zeit vor dem niedern Hause des Massaro Girunda zusammengeströmt, um dem Prinzen seine Dienste anzubieten. Dieser sandte alsbald seinen Kavalier den Konnetable auf die Straße hinaus, welcher im Namen des Kronprinzen der versammelten Menge den Dank desselben aussprach, und sie darauf mit der Mahnung verabschiedete, sich für jetzt ruhig zu halten, aber zugleich sich zu rüsten, um auf den ersten Befehl Seiner Hoheit zu den Waffen zu greifen.

Bald darauf trat Corbara selbst heraus, umgeben von seinen Begleitern, welche ihm sämmtlich die einer so hohen Person gebührende Ehrfurcht bewiesen. Der schlaue Korse hielt es für räthlich, keine lange Anrede zu halten, um sich

nicht von vorn herein etwaigen prüfenden Blikken auszusetzen. Er warf grüßend einen raschen Blick auf die versammelte Menge, und mit den Worten:

So vertraue ich mich denn jetzt den Herzen und Armen meiner Völker! stieg er unter dem Zujauchzen der Bewohner von Montejasi in den Wagen, der sofort mit ihm und seinen Gefährten die Straße nach Brindisi zurollte.

Kapitel XXX.

Die Dinge, welche wir in dem vorhergehenden Kapitel erzählt haben, dürften leicht für einen Theil unserer Leser das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit in so hohem Maaße tragen, daß man uns für die Erfindung offenbarer Unmöglichkeiten verantwortlich machen möchte, wenn wir im Folgenden zu berichten haben werden, daß jener für unsere moderne Zeiten höchst abenteuerliche Plan der vier Korsischen Betrüger durch ein vollständiges Gelingen gekrönt wurde.

Glücklicherweise befinden wir uns in der Lage, diese Verantwortlichkeit von unsern Schultern ab, und einem Andern zuwenden zu kön-

nen, der stark genug ist, dieselbe mühelos zu tragen. Dieser Andere ist die Geschichte selbst, deren Aufzeichnungen wir uns hier, wie anderwärts in unserer Erzählung, mit möglichster Treue anzuschließen keinen Anstand nehmen. Die Geschichte jener Episode der Neapolitanischen Revolution und ihrer Tochter der Parthenopäischen Republik ist so reich an fabelhaften und romantisch abenteuerlichen Zügen solcher Art, daß derjenige, welcher es unternimmt, ihr Abbild im Spiegel des historischen Romans wiederscheinen zu lassen, sich der Mühe überheben kann, für dergleichen seine eigene Erfindungsgabe anzustrengen.

Unsere vier Abenteurer setzten ihren Weg durch die Apulischen Ortschaften fort, und spielten ihre Rollen so vortrefflich, wie es nur bei den Söhnen der Insel Korsika denkbar ist, unter denen „das Glück und Genie der Abenteuerlichkeit“, wie sich ein gleichzeitiger Historiker

bei dieser Gelegenheit ausdrückt, zu Hause, und welche sämmtlich „geborene Glücksritter" sind. Sie zeigten, je nach Verschiedenheit der Lage und Umstände, hier die Herablassung, dort den Stolz, die Großmuth und selbst die Launenhaftigkeit fürstlicher Personen. Waren sie an einem Orte ihrer Aufnahme nicht ganz sicher, so trugen sie Sorge, daselbst bei später Tageszeit anzukommen, oder ihn bei früher zu verlassen. Der alte Girunda, ihr erster und ergebenster Anhänger, den Corbara zu dem Range eines Cameriere erhoben hatte, zog ihnen gewöhnlich auf mehrere Miglien voraus, um bei sicheren Leuten Quartier zu bestellen, und Anhang für die Ankunft der hohen Herrschaften vorzubereiten. Der Glaube an die Abenteurer wuchs lavinenartig. Tausende, welche sie gesehen und nicht gesehen, bekräftigten die Ankunft der Fürsten. Reden, welche sie gehalten oder nicht gehalten, gingen von Mund zu Munde, von Ort zu Ort, und die

Hoffnungen und Aussichten der Abenteurer stiegen mit den Erfolgen, welche sie bei dem leichtgläubigen, schnell erregbaren, allem Phantastischen und Abenteuerlichen im Voraus zugewandten Volke fanden. Bewaffnete Schaaren folgten bereits ihrem Zuge, und umlagerten die Wohnungen, welche die Betrüger mit ihrer Gegenwart beehrten. Es fehlte nicht an Gelderbietungen und Darbringungen aller Art, welche der schlaue Corbara nach Gelegenheit, bald würdevoll anzunehmen, bald huldreich abzulehnen wußte. Ueberall, wo die Abenteurer erschienen, wurden die Insignien, Farben und Inschriften der Republik vernichtet, und die Bourbonischen Wappen und Zeichen an deren Stelle gesetzt. Der falsche Kronprinz berief die alten Magistratspersonen zurück, setzte neue ein, nahm Kassen in Beschlag, legte den Häusern, welche republikanisch gesinnte Familien beherbergten, schwere Steuern auf, und fand überall pünkt-

licheren Gehorsam, als ihn selbst sein Original erhalten haben würde, weil er bei weitem dreister und frecher zu verfahren wagte, und von der Volksleidenschaft unterstützt wurde.

Zu Otranto wartete unserer Abenteurer eine letzte Prüfung. Der Erzbischof, welcher daselbst residirte, kannte den Kronprinzen Francesco, Herzog von Kalabrien, seit langer Zeit. Ohnehin war der letztere ein Jahr früher selbst zu Otranto gewesen, und hatte in demselben erzbischöflichen Schlosse seinen Aufenthalt genommen, welchem sich jetzt in der Carozza des Winzers von Montejasi der falsche Kronprinz näherte.

Allein Corbara hatte seine Rechnung nur zu richtig gemacht. Der ächt bourbonistisch gesinnte Erzbischof ergriff mit beiden Händen die dargebotene Gelegenheit, seinem vertriebenen Könige durch Anerkennung dieses frechen Betrügers einen Dienst zu leisten, und zugleich den

Hof von Palermo, welcher fortwährend zauderte, sich selbst oder durch einen Abgesandten an die Spitze der reaktionären Bewegung und des Bürgerkrieges zu stellen, zu einem solchen entscheidenden Schritte zu nöthigen. Er empfing daher Corbara und dessen Begleiter ganz der von ihnen angenommenen Qualität gemäß. Er bestätigte die Aechtheit des Prinzen durch eine öffentliche schriftliche Urkunde, in welcher er zugleich bemerkte, daß alle Veränderungen der Gesichtszüge und der ganzen leiblichen Erscheinung des hohen Herrn nur Folgen der Leiden, Sorgen und Kümmernisse seien, welche der erlauchte Prinz seit Jahresfrist für das Wohl seiner geliebten Völker erduldet habe.

Mit dieser Anerkennung schwand bald auch der letzte Zweifel, der sich hier und da noch besonders auf Anregung republikanisch gesinnter Einwohner, gezeigt hatte. Getrosten Muthes setzten die Korsen ihre Rundreise durch die

Hauptorte der Provinz fort, und gelangten endlich auch nach Tarent, wo ihrer jedoch eine Ueberraschung wartete, welche wohl geeignet war, den Muth auch des kühnsten Abenteurers zu lähmen. Als sie sich den Thoren der Stadt näherten, aus welchen ihnen bereits eine Deputation der angesehensten Einwohner, gefolgt von einer zahllosen Volksmasse, entgegeneilte, bemerkte der sie empfangende Redner: daß die Freude des Königlichen Gastes, sich inmitten seiner getreuen Tarentiner zu sehen, sicher durch die Nachricht einen Zuwachs erhalten werde, daß so eben die Ankunft des Schiffes auf der Rhede von Tarent signalisirt sei, welches seine Tanten, die Prinzessinnen von Frankreich, an Bord habe, um dieselben aus Neapel nach Sizilien zu bringen.

Corbara's Gefährten erbleichten. Allein schnell gefaßt erwiederte der falsche Kronprinz: daß er diese Begegnung als ein Glück ver-

heißendes Zeichen begrüße und sich beeilen werde, die verehrten Fürstinnen selbst zu empfangen. Er ließ sich sofort Schreibgeräth bringen und sandte einen Brief an die Prinzessinnen, in welchem er offen die wunderbaren Erfolge seines Unternehmens berichtete, und mit siegender Klarheit auseinandersetzte, daß eine Bestätigung desselben von ihrer Seite die königliche Sache nur fördern, eine Enttäuschung des Volkes aber derselben unabsehbaren Nachtheil zufügen könne. Dies Schreiben sandte er durch den Erzbischof von Otranto und einige andere Vertraute an die Fürstinnen, denen es noch auf dem Schiffe überbracht wurde. Ohne eine Antwort abzuwarten, begab er sich bald darauf im glänzenden Aufzuge mit wahrhaft königlichem Pompe samt seinen Begleitern zum Hafen, um seine Verwandten bei ihrer Landung zu empfangen.

Diese Kühnheit hatte den entsprechenden Erfolg, und drückte gleichsam das letzte Siegel

auf das gewagte Unternehmen des verwegenen Betrügers. Unter dem Zujauchzen einer unzähligen, aus der Stadt und aus der ganzen Umgegend zusammengeströmten Volksmenge empfing der Pseudokronprinz beider Sicilien am Landungsplatze des Hafens von Tarent seine hohen Verwandten. Und die stolzen Fürstinnen des uralten bourbonischen Königshauses ließen sich zu der Erniedrigung herab, einen flüchtigen Mörder und seine Genossen, den falschen Infanten von Spanien und den Herzog von Sachsen als ihre „Neffen“ zu begrüßen, und sie unter Bezeugung aller fürstlichen Verehrung vor allem Volke in ihre Arme zu schließen! Alles zur größern Ehre Gottes und zur Wiedergewinnung des verlornen Thrones für den elendesten Despoten seiner Zeit.

Der Aufstand zu Gunsten des Königthums verbreitete sich jetzt mit reißender Schnelligkeit über die Provinzen Apuliens. Zahlreiche be-

waffnete Haufen strömten von allen Seiten zu=
sammen. Die größeren Städte Trani, Andria,
Martina fielen dem Pseudokronprinzen, welcher an
der Spitze seiner Haufen gegen sie zog, fast ohne
Schwertstreich in die Hände; in den kleineren,
wo der Republikanismus ohnehin geringe Wur=
zeln geschlagen hatte, reichte der bloße Ruf von
der Ankunft des Thronerben hin, sie der Sache
des Königs zu gewinnen. Dennoch verhehlten sich
weder Corbara selbst, noch die Beschützer des
verwegenen Betrügers, daß derselbe sich auf die
Dauer in seiner Rolle und Stellung nicht be=
haupten, und daß ein unglücklicher Zufall eine
Entdeckung herbeiführen könne, die für ihn und
seine Begleiter gleich verhängnißvoll werden
müßte, wie für die Sache, welcher sie mit ihrem
Betruge dienten.

Neuntes Buch.

Der Cardinal Ruffo.

Kapitel XXXI.

Im Schlosse zu Palermo saß eines Nachmittags die Königin Karolina in tiefen vertrauten Gesprächen mit Lady Emma Liona. Die Gemahlin des Ritter Hamilton war seit den Tagen jener Flucht der königlichen Familie aus Neapel mehr und mehr in der Gunst der Königin gestiegen. Die stolze Tochter des Hauses Habsburg, welche das einstige Schenkmädchen der Londoner Hafentaverne zuerst aus Gründen der Politik, als Geliebte des allmächtigen britischen Seehelden, mit ihrer Gunst beehrt hatte, fand sich bald durch Eigenschaften, welche ihrem eignen Charakter verwandt waren, zu ihr hin-

gezogen. Dieselbe Kühnheit, derselbe unbezähmbare Muth der Seele, derselbe menschenverachtende Stolz, welche der Königin eigen waren, bildeten auch hervorstechende Charakterzüge der berühmtesten und schönsten Hetäre ihrer Zeit. Aber auch dem Herzen der Fürstin war Lady Emma werth geworden durch die Treue, welche sie ihr in der Zeit der höchsten Noth bewiesen, durch die großen Dienste, welche sie ihr in derselben geleistet. In ihren Armen war während der stürmischen Ueberfarth von Neapel nach Sicilien, welche die königlichen Flüchtlinge dem Tode nahe brachte, der kleine Prinz Alberto, das Lieblingskind Karolinens, gestorben. Lady Emma hatte Trost für sie gehabt in ihrem höchsten Leide, sie aufgerichtet durch Hoffnungsgedanken und Aussichten auf baldige glückliche Schicksalswendungen, während ihr Gemahl, ihre Kinder und ihre Verwandten sich dumpfer Resignation hingaben, und die gewöhnlichen Höflinge ihre eigne

Richtigkeit bewiesen. Lady Hamilton war die Herzensfreundin der Königin Karoline geworden.

Beide Frauen saßen in dem Gemache des alten Königsschlosses, welches nach dem Erbauer desselben den Namen des Zimmers des Königs Roger führt. Von ihm aus überschaut der Blick die prachtvolle Stadt, die sich halbmondförmig vom Vorgebirge Pellegrino an südwärts am Ufer des schönsten Meeres hindehnt. Es war ein wunderherrlicher Frühlingsnachmittag, wie ihn in solcher Schönheit nur dies von der Natur so reich begnadigte und von den Menschen so tief erniedrigte Eiland aufzeigt. Die meilenlangen Orangenhaine der Conca d'oro sandten Ströme ihrer aromatischen Düfte über die Stadt, deren Straßengetöse nur wie dumpfes Meeresgeräusch über die gewaltige Weitung des mit Statuen verzierten Schloßplatzes zu der Stille des königlichen Gemaches hinaufdrang.

Die Sonne nahte ihrem Niedergange, und die architektonisch schönen, schwungvollen Linien und Formen des Monte Pellegrino erstrahlten schon in jenem Farbendufte, den keines Malers Kunst zu erreichen vermag. In entzückender Klarheit lag der azurne Spiegel des Meeres ausgebreitet, und die zierlich geneigten weißen Segel der heimkehrenden Fischerbarken schwebten im purpurnen Lichtschein erglühend, über der blauen Fläche dahin, deren leisester Wellenschlag mit kaum sichtbarer Bewegung die schon dunkler beschatteten Ufer küßte, wie eine zärtliche Mutter sich mit sanftem Liebeskusse neigt über den beginnenden Schlummer ihres Lieblings.

Aber dieser Friede der Natur übte keine Gewalt über das Herz der stolzen Königin, welche während einer Pause des mit ihrer Freundin geführten Gespräches verdüstert hinausstarrte auf das Meer, hinter dessen fernstem Saume ihr verlornes Königreich lag.

Ist der König noch immer zu nichts zu bewegen? fragte Lady Emma.

Wie magst Du nur daran gedenken? versetzte rasch sich umwendend die Königin, indem die Röthe des Zorns ihre blassen, scharfen Züge überflog. Weißt Du nicht, was Nelson von ihm sagte mit seinem britischen Spottlächeln? „Der König ist der einzige Philosoph von uns Allen. Sein Reich ist überall da, wo ihn Niemand hindert, Wachteln zu schießen und Fische zu fangen!" Was kümmert ihn die Ehre des Herrschers? Er würde um den Preis freier Jagd und müssigen Lebens selbst ein guter Republikaner sein. Hat er sich doch vor Jahren zu seinem Vergnügen in San Leucio selber eine Muster-Republik gegründet, wie man einen Wildpark anlegt! Wer hätte gedacht, daß aus dem Spiele einst so bitterer Ernst werden würde.

Und ist er gar nicht zu bewegen — wenn er selbst es nicht mag, versetzte Lady Hamilton,

wenigstens einen Bevollmächtigten in seinem Namen nach Calabrien und Apulien zu schicken, um den Aufständen Halt zu geben, die sich, wie wir erfahren, dort zu unseren Gunsten regen?

Er glaubt nicht daran. Er hat auf alle solche Vorstellungen und flehentliche Bitten nur Vorwürfe, dieselben Vorwürfe, mit denen er uns damals in der Todesangst der Ueberfahrt anklagte, daß wir an all diesem Unglück Schuld seien!

Alles Leiden, was ich an der Seite dieses Mannes erduldet, fuhr sie halb für sich sprechend, halb zu ihrer Freundin gewendet fort, ist nichts im Vergleich zu den Martern der Gegenwart. Sieh mich an, mein Haar beginnt zu ergrauen vor Kummer und Zorn, welche die einzigen Begleiter meiner schlaflosen Nächte sind, seit wir das treulose Neapel verließen. Alles um uns her hat den Muth verloren. Selbst Acton ist noch immer wie betäubt von dem Schlage,

der uns getroffen, und schilt die Verheißungen und Rathschläge Ruffo's ehrgeizige Träumereien. Mack beschuldigt das Heer, die entflohenen Offiziere ihn selber, Pignatelli den Magistrat von Neapel, der König uns alle! Welche Hoffnung bleit uns übrig, in diesem Elende, das Gott zur Strafe unserer Feinde über uns verhängt hat?

Die Hoffnung auf Rache, versetzte in leise flüsterndem Tone Lady Hamilton, während ein Ausdruck tiefen tödtlichen Hasses die Züge des schönen Angesichts entstellte, auf Rache an unseren Feinden, an den Feinden Ew. Majestät und des Thrones. Seht über uns dort an der Decke des Zimmers das Wahrzeichen Eures glorreichen Vorfahren. Wie der Adler des ritterlichen Normannenkönigs Roger den Hasen in seinen Fängern hält, so wird Ew. Majestät Rache die schuldigen Frevler ergreifen. Nelson hat es mir zugeschworen mit dem heiligsten Eide,

daß er nicht rasten will, bis unsre geliebte Königin zurückgeführt ist in ihr Reich, und dies rebellische Neapel zu ihren Füßen im Staube liegt.

Nelson ist brav und treu, versetzte die Königin, ich wollte er käme bald zurück. Es ist Uns ein Trost, einen Helden zu sehen unter so vielen Feiglingen.

Nelson liebt mich, und haßt die Neapolitaner, fuhr Lady Emma fort. Er hat geschworen, daß er England nicht wiedersehen will, ehe nicht der Verräther Caracciolo an der Rae des Vanguard gehängt ist.

Ah, Caracciolo, der neue Admiral der Republik. Wie ist mir denn? Ist dieser greise Verräther, dem Nelson's Rache gelten soll, nicht der Oheim Eures Freundes Colletta? versetzte mit einem Anfluge freundschaftlichen weiblichen Spottes die Königin. Ganz recht! Jetzt besinne ich mich. Auch Du hassest ihn, Emma? ich habe es wohl bemerkt, als Du ihm, da wir den verrätherischen Diener in Ungnade entließen,

Vorwürfe machtest über das Verhalten seiner Familie gegen Uns, und er darauf spöttisch erwiederte: er könne über die Herzensneigungen seines Neffen nicht gebieten. Also noch immer ist Pietro Colletta unvergessen von Lady Emma? Wenn das Nelson wüßte! setzte sie mit dem Finger drohend hinzu.

Es ist nicht das, gnädigste Gebieterin, versetzte rasch ablenkend, Lady Emma. Horatio Nelson hat seine eignen Ursachen zum Hasse gegen den Republikaner, und bedarf der meinigen nicht.

Die Unterredung der beiden Freundinnen ward hier durch den Eintritt des dienstthuenden Kammerherrn unterbrochen, welcher das Gesuch des Cardinal Ruffo um eine Audienz anmeldete, weil derselbe wichtige Nachrichten zu überbringen habe.

Auf die gewährende Antwort der Königin, trat alsbald der Gemeldete ins Zimmer.

Der Cardinal Fabricio Ruffo war ein Mann von etwa sechzig Jahren, aber von stattlicher Gestalt und ungebeugter Haltung. Auf seinem, von den Spuren leidenschaftlicher Ausschweifungen durchfurchten Angesichte zeigte sich jene Mischung stolzen, unbezähmbaren Ehrgeizes und würdevoller, scheinheiliger Demuth, wie man sie nur bei den Fürsten der Kirche findet, von denen ein jeder das Bewußtsein in sich tragen darf, Prätendent auf den Thron der geistlichen Weltherrschaft zu sein. Seine Vergangenheit war der Zeit würdig, in welcher er eine der wichtigsten Rollen für sein Vaterland spielen sollte. Aus einer durch wilde Leidenschaft berufenen Adelsfamilie entsprossen, talentvoll, verschlagen, intriguant, ohne eigentliche wissenschaftliche Bildung doch mit einem Scheine derselben versehen, hatte er, nach einer wüsten Jugend und nach Verschwendung seines großen Vermögens, den reichen und leichten Weg zur Macht durch

die Prälatür ergriffen, so wenig auch der geistliche Stand seinen mehr auf Kriegs- und Weltwesen gerichteten Neigungen zusagte. Durch Pius VI., in dessen Gunst er sich zu setzen gewußt hatte, war er bald zu der hohen Würde eines Schatzministers (Tesoriere) des apostolischen Stuhls erhoben worden. Aber die ärgerliche Wüstheit seines Lebenswandels und die Veruntreungen anvertrauter Gelder, zu welchen ihn seine maßlose Verschwendung nöthigte, machten endlich seine Entfernung aus Rom, selbst für seinen Gönner zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit. Der Papst erhob ihn zum Kardinal, und sandte ihn nach Neapel zurück, wo er bald Bedeutung und Einfluß am Hofe zu gewinnen wußte. Für die Grundsatzlosigkeit seines Charakters war es bezeichnend, daß seine Feinde ihm nachsagten, er habe einst für die revolutionairen Gedanken scheinbar Partei ergriffen, theils aus Leidenschaft für Donna Eleonora

Pimentelli, theils in der Aussicht, sich durch eine Revolution an die Spitze der Macht zu bringen. Allein von der bewunderten Schönheit schimpflich zurückgewiesen, und von den idealistischen Freunden der Gesellschaft des Posilippo als Verräther gefürchtet, galt er seit Jahren für einen der erbittertsten Feinde der französischen Ideen. Sein Fanatismus und sein Haß waren um so wilder, jemehr beide von dem Wunsche geschürt wurden, den Hof glauben zu machen, daß er auch früher nur im Interesse der königlichen Sache sich jener Partei genähert, um sie kennen zu lernen, und ihre Geheimnisse auszuforschen. In der That war seit der Katastrophe in Neapel der Kardinal Ruffo die Seele derjenigen Partei, welche den König zum Versuche einer Reaktion gegen die Republik zu stimmen suchte. Er unterhielt eine stete Verbindung mit den Anhängern des Königthums in den Provinzen und selbst in Nea-

pel, und seine Stellung als Kirchenfürst und Haupt des neapolitanischen Klerus, von dessen Mitgliedern die Mehrzahl der neuen Ordnung der Dinge am meisten abgeneigt waren, verstärkten den großen Einfluß, welchen ihm die wilde Kühnheit seines Charakters, und ein Ehrgeiz, der vor keinem Mittel zu seiner Befriedigung zurückschreckte, über die Gemüther der Menschen verschafft hatte. Seit einiger Zeit hatte er selbst den allmächtigen Acton, Karolinens Liebling, etwas in den Hintergrund gestellt, durch die Zuversicht, mit welcher er, ganz im Geiste der thatkräftigen Königin eine Expedition nach Kalabrien und Apulien von Sicilien aus als das einzige Mittel empfahl, die Republik zu stürzen, und den Thron von Neapel wieder aufzurichten. Allein bisher waren alle seine Rathschläge gescheitert an der Hartnäckigkeit, mit welcher der feige König Ferdinand jede Nachricht von royalistischen Schilderhebungen als Erdichtungen

betrachtete, und als eine Falle ansah, ihn selbst nach dem Festlande zurück und ins Verderben zu locken. Diese feige Furcht des Königs war bisher der einzige Schutz der jungen Republik gegen einen Bürgerkrieg gewesen, welcher ihrem Bestehen die höchste Gefahr bringen mußte.

Das triumphirende Lächeln, mit welchem der Kardinal jetzt in das Gemach der Königin eintrat, verrieth deutlich den Ueberbringer guter Nachrichten.

Nun, Kardinal, begann die Königin, welche Botschaft gewährt Uns das Vergnügen Eurer Anwesenheit zu so ungewöhnlicher Stunde?

Die beste, Majestät! versetzte der Kardinal, indem er die huldreich dargebotene Hand an seine Lippen führte, und darauf Lady Hamilton mit achtungsvoller Verneigung begrüßte. Ganz Apulien steht unter den Waffen, und diesmal wird selbst Seine Majestät der König unsern Berichten Glauben schenken. Denn nicht Boten

und Briefe gewöhnlicher Art bezeugen die Glaubwürdigkeit, sondern die längsterwarteten Prinzessinnen von Frankreich, welche so eben mit der englischen Fregatte eingetroffen sind, bestätigen die Nachrichten. Sie sind in Tarent Augenzeugen gewesen von dem Erfolge, welchen ein eben so kühner als frommer und gottgefälliger Betrug zu Gunsten unserer Sache in jenen Provinzen bereits gehabt hat.

Der Kardinal berichtete jetzt, was wir im vorhergehenden Kapitel bereits erzählt haben. Er zeigte Briefe von der Hand des Erzbischofs von Otranto, welche der Kaplan desselben, der die Fürstinnen begleitet, ihm überbracht hatte. Alles, fuhr er fort, kommt jetzt darauf an, den günstigen Augenblick zu benutzen, das glühende Eisen der Volksbegeisterung zum verdienten Henkerbeile für die Republikaner zu schmieden. Ich selber bin entschlossen, des Königs Majestät um die Gnade anzuflehen, mich

an seiner Statt nach Apulien mit den nöthigen Vollmachten hinüber zu senden.

Aber Acton? — bemerkte hier Lady Hamilton. Habt Ihr vergessen, wie sehr er gegen ein solches Unternehmen ist?

Er ist es nicht mehr, seit er weiß, daß meine Entfernung von Palermo damit verbunden ist. Der General erzeigt mir die Ehre, fuhr der schlaue Priester mit einem aus Demuth und Ironie gemischten Tone fort, meine geringen Dienste, und meinen großen Eifer als seinem Einflusse gefährlich zu achten, ohne zu bedenken, daß ein Mann an der Schwelle des Greisenalters fern ist von jedem andern weltlichen Ehrgeize, als demjenigen: der heiligen Sache des Throns und Altars den Rest seiner Kräfte zu weihen. Er wird nichts dagegen haben, fuhr er lächelnd fort, — daß ich einem Unternehmen entgegen gehe, bei welchem mich, seiner Ansicht nach, sicherer Untergang erwartet.

Vergeßt nicht, Eminenz, unterbrach hier die Königin etwas gereizt den Kardinal, daß Acton unser volles Vertrauen genießt, und durch lange Jahre als unser treuer Diener bewährt ist.

Ew. Majestät hat keinen treuern, versetzte der Kardinal begütigend, und Fabricio Ruffo ist nicht der Mann, der es ihm verargen sollte, wenn er die gute Meinung von Ew. Majestät und seine eigne Geltung in derselben eifrig zu wahren strebt. Nur meine Wahrhaftigkeit wollte ich durch jene offene Darlegung unsres Verhältnisses Ew. Majestät, meiner gnädigsten Königin, beweisen. Zudem darf ich melden, daß mir so eben Acton selbst seine Verwendung bei dem Könige zugesagt hat, der auf seiner heutigen Fischzugsfahrt, wie ich höre, selbst an Bord der Fregatte gegangen ist, welche seine fürstlichen Verwandten nach Palermo brachte, und so dieselben zuerst und ohne unsere Dazwischenkunft gesprochen hat.

Dann ist Viel gewonnen! rief erfreut die Königin. Unser schlimmster Feind ist des Königs Mißtrauen. Aber wie steht es in den übrigen Provinzen unsres Reichs? Ihr spracht bisher nur von den Bewegungen unsrer Getreuen in Apulien.

Diese Briefe enthalten die genügende Antwort auf die Frage Eurer Majestät, erwiederte Ruffo, indem er ein kleines schwarzsammtenes Portefeuille aus den Falten seiner Robe hervorzog. Hier ein Schreiben von unserm getreuen Don Reggio Rinaldi, der in Kalabrien für unsre Sache wirbt. Sein Eifer ist unermüdlich, und mit ihm wirken Angelo Fiore, Spasiani und andere Freunde der guten Sache. Ihro Majestät weiß, daß Kalabrien das Vaterland meines Hauses ist. In Kalabrien denke ich darum das Banner des weißen Kreuzes zuerst aufzupflanzen, und es siegreich mit Hülfe Gottes nach Neapel zu führen. Meine Kalabresen sind

tapfer und treu, sie sind die besten Schützen des Königreichs und geborne Parteigänger, wie sie die frömmsten Söhne der Kirche sind. Es bedarf nichts weiter als die getrennten Haufen zu vereinigen, so ist Alles gewonnen.

Und unsere Abruzzen?

Pronio und Rodio sind thätiger als jemals.

Aber ich hörte, Pronio sei ein entsprungener Mörder und Galeerensträfling!

Es ist wahr, Majestät, aber da die vornehmen und reichen Herren sich schlaff und unthätig für die heilige Sache zeigen, so muß man wohl sich den Eifer und die Treue auch des niedern Volks gefallen lassen. Zudem heißt es auch hier, fuhr der Priester mit Salbung fort: der Stein, welcher von den Bauleuten verworfen, ist zum Eckstein geworden, und Pronio, seit er seine Waffen dem Dienste des Throns und Altars gegen die Ketzer und Franzosen geweiht

hat, ist ein frommer Sohn der Kirche. Rodio aber, der gelehrte Advokat, von untadliger Vergangenheit, ersetzt an gutem Rufe, was seinem Gefährten fehlt. Meine huldreiche Königin wird sich auch hier entschließen müssen, das beiliegende Dankschreiben an beide zu unterzeichnen. Haben Ew. Majestät doch dieselbe Gunst dem wilden Gaetano Mammone, dem Briganten-Häuptlinge von Sora, nicht versagt, der allerdings etwas zu weit mit seinem Eifer geht, wenn er aus Haß gegen die Franzosen und Republikaner sogar das Blut derselben aus seinem Schädelbecher trinkt. Indessen de gestibus non est disputandum, setzte er mit heuchlerischer Salbung hinzu, als setze er voraus, daß die beiden Frauen seinen lateinischen Ausspruch für irgend ein Schriftcitat halten würden. Er berichtete sodann noch weiter, wie der Banditenchef Michele il Pezza in der Provinz Terra di Lavoro immer mehr Anhang gewinne; wie

das Landvolk ihm überall zufalle und ihm den Namen Fra Diavolo beigelegt habe.

Woher der wunderliche Name? fiel hier Lady Hamilton ein.

Ihr müßt wissen, schöne Frau, erwiederte der galante Kardinal, daß ein Sprichwort des Landvolks unseren geistlichen Ordensbrüderschaften die Ehre erzeigt, sie für die schlausten aller Menschen zu halten, und da der Teufel selbst für Gott unüberwindlich ist — so lange der Herr das Reich desselben dauern zu lassen bestimmt hat, so nennt das Volk den Briganten von Itri Fra Diavolo. Aber der wackre Mann ist nur für die Franzosen ein Teufel, denen er alle Couriere und Abgesandte zwischen Portella und dem Garigliano wegschießt, wie Wachteln, und ihre Verbindung von Rom nach Neapel dermaßen sperrt, daß sie ohne ein Regiment Bedeckung keinen Briefboten nach Rom schicken können. Ein solcher Mann ist's wohl werth,

daß ihn sein König zum General macht, wenn er auch früher ein Paar von Sr. Majestät Unterthanen vom Leben zum Tode befördert hat. Ich habe das Generalspatent für ihn bereits in der Tasche, so wie für den braven Sciarpa, der die rechte Hand ist für unsern kriegerischen Freund, den Bischof Torrusio zu Capaccio.

Sciarpa? Ist das nicht der Gensdarmerieoberst Gherardo Curci, der einst in Unsern Diensten stand, und von dem Unsere Berichte aus Neapel melden, daß er der Republik seinen Degen angetragen?

Allerdings, Ew. Majestät.

Und diesen Verräther wollt Ihr belohnen?

Warum nicht? Er war seines Dienstes entlassen und wollte leben, darum bot er sich den Republikanern an, weil wir ihm seinen Gehalt nicht mehr zahlen konnten. Aber diese tugendhaften Narren von Republikanern in Neapel wiesen ihn schnöde ab, schimpften ihn einen Sa-

telliten der Tyrannei, und schufen uns so selbst ein zuverlässiges Werkzeug unserer Rache. Diese Tugendheuchelei der Verräther, welche jetzt in Neapel ihre republikanische Komödie aufführen, kommt uns sehr zu statten. Sie verschafft uns täglich neue Anhänger, während sie uns die Treue der alten sichert. Die Helden der heidnischen Bücherweisheit, diese Mario Pagano, Cirillo und ihre Prophetin, Donna Eleonora Fonseca, sind unsere besten Freunde. Ihre unpraktische Schwärmerei arbeitet uns täglich in die Hände, und unser Dank soll ihnen — setzte er mit einer boshaften Pantomine hinzu — hoffentlich nicht entgehen. Zudem ist ihr Reich jetzt schon uneins. Ihr Beschützer Championnet hat arge Händel mit seinem pariser Direktorium bekommen, dessen Abgesandten er gröblich beleidigt, und auf Bitten der schönen Donna Eleonora aus Neapel gejagt hat. Ihr müßt nämlich wissen, daß auch der galante Franzose

in den Schlingen dieser re publikanischen Armida gefangen ist. Colletta aber ist von der Jakobinerpartei des Verraths angeklagt, weil er den gefangenen Kronprinzen habe entwischen lassen. Denn auch die neapolitanischen Jakobiner glauben, oder stellen sich als glaubten sie an die Aechtheit des korsischen Apothekerprinzen, weil dieser Glaube ihrem Plane dient, die gemäßigte Partei Manthone's und Colletta's zu stürzen. Ihr seht, ich bin gut unterrichtet, und muß es auch wohl sein, denn ich habe außer dem treuen Pater Ignazio und seinen Verbündeten meinen Späher und Berichterstatter selbst unter den Häuptern der Feinde. Der Duca di Roccaromana —

Sprecht nicht von dem Elenden, den wir mit Wohlthaten überhäuft haben, und der zum Lohne dafür Uns verrathen hat! Kein Wort mehr von ihm! unterbrach hier die Königin mit ungewöhnlicher Heftigkeit den Sprechenden.

Es schmerzt mich, Ew. Majestät ungehorsam sein zu müssen, fuhr der Kardinal mit einem schlauen Lächeln fort. Aber der edle Herzog und Kavalleriegeneral der Republik ist in diesem Augenblicke unser bester Freund. Manthone hat seine Eitelkeit tödtlich beleidigt, und Ihr wißt, ob Roccaromana eine solche Beleidigung vergiebt. Und wenn er es auch wollte, jetzt, da sich Manthone mit ihm ausgesöhnt hat, — er kann es nicht mehr, er kann nicht mehr zurück. Ich habe sein Schicksal in Händen. Ein Wink von mir, und dieser Brief, mit welchem er uns in der ersten Hitze der Leidenschaft seine Dienste anbietet, und meine Vermittlung für die Wiederkehr der Gnade Eurer Majestät in Anspruch nimmt, liefert ihn — an den Galgen der Republikaner. Ich selbst habe ihm befohlen, das Kommando der Reiterei zu übernehmen, welche er im Dienste der Republik zu bilden beauftragt worden ist.

Ruffo, Ihr seid ein Meister! Wir vertrauen Eurer Klugheit, wie — Eurer Treue! versetzte die Königin, indem sie ihm gnädig die Hand darreichte, welche er mit Ehrfurcht an seine Lippen führte. Hat Ew. Eminenz sonst noch etwas zu berichten?

Nichts Wesentliches. Nur der Lady Hamilton möchte ich die Unterstützung unsers Planes bei dem Helden von Abukir empfehlen, der, wie ich höre, bald in unsern Hafen zurückkehren wird.

Eure Empfehlung ist in guten Händen, versetzte Lady Emma, wenn es derselben überhaupt bei Lord Nelson noch bedarf, um ihn zum Dienste der Sache unserer angebeteten Königin zu bestimmen. Ihr könnt von dieser Seite jeder Unterstützung sicher sein.

Aber was denkt Ihr zu beginnen mit dem Corbara, von dessen verwegenen Betruge Ihr uns berichtet? fragte die Königin.

Wir lassen ihn nach Sicilien zurückkehren, sobald wir selbst in Kalabrien gelandet sein werden, und sorgen dafür, — daß er hier nicht ankommt, erwiederte lächelnd der Kardinal. Es giebt Piraten genug in diesen Gewässern, denen man nur einen Wink zu geben braucht, um sicher zu sein, daß sie sich einen guten Bissen nicht entgehen lassen werden, falls wir selbst nicht wüßten, wozu wir die von Sr. königlichen Hoheit ohne Zweifel zusammengebrachten Gelder und Kostbarkeiten zu benutzen hätten.

Kardinal, Ihr könnt dem Fra Diavolo seinen Namen streitig machen! rief hier Lady Hamilton scherzend aus.

Ihr seid allzugütig gegen Euren ergebenen Diener, schöne Frau, entgegnete lächelnd der Kardinal. Die Welt liegt im Argen! Mundus vult decipi, ergo decipiatur! Corbara und seines Gleichen sind Werkzeuge dazu. Sie sind die Schwefelfäden, mit denen man das Feuer an-

zündet. Wenn das geschehen, wirft man den übelriechenden Zünder weg und tritt ihn aus!

Lady Emma fuhr unwillkürlich zusammen bei diesen, mit eisiger Kälte gesprochenen Worten.

Milady scheint an dem Schicksale des Betrügers einen gewissen Antheil zu nehmen, fuhr der Kardinal fort, und sie hat, freilich ohne es zu wissen, Ursache dazu. Dieser verwegene Schurke nützt uns doppelt, und rächt zugleich unsere schöne Lady Emma an einem ihrer Feinde. Ich habe ihm gerathen, überall zu verbreiten, was auch in der That wahr ist, daß er in der Gefangenschaft Colletta's gewesen, daß er sich aber diesem entdeckt habe, und darauf von ihm heimlich freigelassen worden sei. Die Nachricht davon wird bald genug nach Neapel gelangen, und uns einen gefährlichen Gegner vom Halse schaffen, während sie zugleich Uneinigkeit in das feindliche Lager bringt. Die ächten Jakobiner, die den Manthone's, Cirillo's und Colletta's

schon über den Kopf zu wachsen anfangen, werden wüthen, und Eurem alten Freunde ein böses Spiel bereiten.

Ihr meint, die Neapolitaner werden einem Corbara Glauben schenken gegen einen Colletta?

Warum nicht? Das Schlimme und Böse findet immer Glauben, zumal bei einem so leichtgläubigen Volke wie diese Neapolitaner sind.

Aber noch Eins, Kardinal, begann die Königin, als Ruffo im Begriffe stand, sich zu verabschieden. Ihr könnt doch nicht ohne einige Mannschaft Euer Unternehmen beginnen. Und der König, das bin ich gewiß, wird Euch, wenn er auch Euren Plan billigt, doch sicherlich keinen Mann von unsern hiesigen Truppen mitgeben.

Auch das ist bedacht, gnädigste Frau. Ich habe schon einige Mannschaft im Stillen geworben, und übermorgen ist das große Fest der Madonna Immacolata in Palermo, zu welchem

aus der ganzen Provinz das Landvolk zusammenströmt, da wird es an Gelegenheit nicht fehlen, Freiwillige zu werben; denn die Aussicht auf gute Beute ist eine treffliche Lockspeise, und der Nationalhaß der Sizilianer gegen die Neapolitaner wird das Uebrige thun.

Kapitel XXXII.

Der heiterste Frühlingsmorgen lachte über der Marina von Palermo, deren breite Wege und schattige Baumgänge bereits belebt waren durch zahlreiche Züge festlich geschmückter Landbewohner, welche sich durch die stattliche Porta Felice in die Hauptstadt ergossen, in welcher heute das große Frühlingsfest der Madonna Santissima Immacolata gefeiert werden sollte.

Auf buntbebänderten Pferden und Maulthieren, oder auf flinken Eseln und auf colossalen, mit Ochsen bespannten zweirädrigen Karren, deren naturrohe Plumpheit an homerische Zustände gemahnte, zog ein Theil der wimmelnden Kara-

vane daher. An den langen Hörnern der Stiere fehlten nicht die lustigen Zierathen von Laubwerk, Blumengewinden und bunten seidenen Bändern, mit denen der Südländer bei festlichen Gelegenheiten sein Zugvieh aufzuputzen liebt. Die breite Stirn der Thiere war mit kleinen goldblechenen Madonnen-Bildchen geschmückt. Bei vielen trug auch die Deichsel, welche die beiden Joche der Zugthiere überragte, auf ihrer Vorderspitze ein größeres, möglichst farbenbuntes Bild der Madonna Immacolata unter einem Dache von Blumen. Der geräumige viereckige Boden des wandelnden Familienhauses enthielt nur schmale Seitensitze und einen Rücksitz. Vorn stand der Wagenlenker, den antiken Stachelstab zum Antreiben der Thiere in der nervigen Rechten. Der mittlere leere Raum des Wagens diente den Insassen beiderlei Geschlechts zum Tanzplatze der wilden Tarantella, welche abwechselnd mit den auf die Göttin des Tages

improvisirten Hymnen, bei dem majestätisch langsamen Schritte der schwerhinwandelnden Rinder unter dem Klange des rastlos schwirrenden Tamburro's, der Guitarre und Castagnetten die Zeit der ungeduldigen Festerwartung abkürzte. Jedem begegnenden Bekannten scholl aus dem fahrenden Freudentempel ein jubelndes Evviva la Santissima Madonna Immacolata! entgegen, oder auch wohl ein spottender und neckender Zuruf über seinen minder prächtigen Aufzug. Der volle Weinschlauch ging dabei von Hand zu Hand, und ergoß mit gewohnter Sicherheit seinen feurigen Inhalt durch die freie Luft in den weitgeöffneten Mund des Dürstenden.

Ihnen folgten andere Schaaren zu Fuß, die Tochter des Gebirges von Bagaria und Trapani, Alcamo und Monreale, Weiber und Mädchen, nicht selten von ausgezeichneter Schönheit. Alle trugen die starken dunklen Haare aufgelöst, Kränze von Laub und Blumen auf den

Häuptern, Castagnetten und Tamburro's in den hochgeschwungenen Händen. In ihren aufgeschürzten Kleidern, wie die Nymphen des Waldes, mit zurückgeworfenen Köpfen, schwebenden Ganges auf ihren schöngeformten nackten Füßen von den Bergen herabschreitend, ihre lauten Hymnen mit großartig ernster Andacht gen Himmel schreiend, glichen sie den schwärmenden Zügen gottbegeisterter Mänaden, wie sie die antiken Basreliefs uns darstellen. Statt des antiken Thyrsus trugen Viele mit Blumen und Laubwerk oder Schnüren von Haselnüssen umwundene Stäbe, an denen Madonnenbilder hin und her geschwungen wurden.

Nicht minder stattlich einher schritten die Männer, in ihren glänzenden, durch Stickereien gezierten Landestrachten, die Jüngern mit Guitarre und Mandoline, die Aeltern im vollen Waffenschmucke, mit vergoldeten Dolchen, reichgearbeiteten Pistolen im buntseidenen Gürtel, und lan-

gen geschmackvoll verzierten, mit Gold, Silber und Schildpatt ausgelegten alterthümlichen spanischen Flinten, die sie unter wildem Gesange zu Ehren der Madonna in die Luft abfeuerten. Von Zeit zu Zeit erkrachten Böllerschüsse dazwischen, denn der Pulverdampf muß bei allen Italischen Kirchenfesten die neuen Götter entschädigen für die Entbehrung des süßen Opferduftes, der indessen bei diesem Feste, wie wir bald sehen werden, gleichfalls nicht fehlen sollte.

Das Frühlingsfest der Madonna Immacolata zu Palermo ist, wie der größte Theil der andern christlichen Feste des Südens, auf dem Boden der alten heidnischen Götterfeste erwachsen. Diesem Boden des Heidenthums steht der Kultus des sizilianischen Volks am nächsten. Er ist fast durchaus eine unbefangene Fortsetzung des alt-heidnischen Götterkultus, dessen Polytheismus ohnehin in den zahlreich bevölkerten Götter- und Heiligenhimmel des heutigen

Katholizismus fast alle Hauptelemente des alten Olympus aufbewahrt. So ist auch das Fest der Madonna Immacolata nur eine Fortsetzung jener alten Ceresfeste zur Verherrlichung der Hauptgöttin des alten Siziliens. Und wei dieselbe hier noch lange klagend die geliebte Tochter suchte, welche der Fürst des Haders ihr bei Enna in das Reich der Unterwelt entführt hatte: wie der Aetna noch dampft, an dessen Gluthen Demeter einst ihre Fackel entzündete, so ist auch ihr Frühlingsfest noch unvergessen, und sie selbst, die segenspendende Mutter der Erdenbewohner, ist nur umgewandelt in die gnadenreiche Mutter dessen, der der Welt das Brod des neuen Lebens brachte.

Mit dem vorschreitenden Tage durchzogen zahllose Haufen Begeisterter singend und jubelnd die Via del Cassaro und die Straße Macquedo, deren Kreuz das stolze Palermo durchschneidet. Die einen mit musikalischen Instrumenten aller

Art, mit Guitarren und Tamburro's, Castagnetten, Mandolinen und Dudelsäcken, andere nur mit ihren kräftigen Stimmen ausgerüstet, ließen sie unter wunderlichen und wilden Tanzsprüngen das Lied zu Ehren der Göttin des Festes erschallen, dessen wildbacchantische Melodie und Vortragsweise deutlich genug an sein heidnisches Wesen erinnerten. Während der Absingung dieses Liedes, dessen Refrain immer mit donnerndem Evvivageschrei, gleich dem antiken Evan, Evoe! bei jeder Strophe vom ganzen Volke wiederholt wurde, ließ ein buntgekleideter Jongleur das reichverzierte Bildniß der Madonna Immacolata auf einer seidenen Fahne an einer langen Stange tanzend und springend auf der Stirne balanciren. Er hatte bei diesem Feste die schwere Aufgabe zu lösen, dieses Bild der heiligen Jungfrau, ohne daß es von seinem gefährlichen Standpunkte herabfiel, bei der großen Prozession durch die Hauptstraßen Palermos zu

tragen. Dazu war diesem Künstler, diesmal vom Kardinal Ruffo, der ihn eigends zu seinem Geschäfte ausgewählt hatte, ganz besondere Vorsicht empfohlen, und ein ungewöhnlicher Lohn für das glückliche Gelingen versprochen worden. Eine starke Leibgarde fantastisch verkleideter Burschen umgab ihn zu dem Ende, und vertheidigte ihn nachdrücklich mit den langen eisernen Kreuzen, welche sie in ihren Händen trugen gegen die unabsichtlichen, wie gegen die absichtlichen neckenden Angriffe, Stöße und Steinwürfe, welche gegen ihn selbst wie gegen das Fahnenbild geführt wurden. Ihre Anstrengungen wurden dann auch mit dem besten Erfolge gekrönt. Die Madonna blieb die Immacolata Vergine, ohne zu Falle zu kommen.

Mit endlosem Jubel und tausendfältigen Hoffnungen, die das Volk an diese glückliche Vorbedeutung knüpfte, wurde nun die Fahne unter dem fortwährenden Evvivarufen der

Menge an die Hauptkirche wieder abgeliefert, deren kühner Bau sich in der Nähe des königlichen Schlosses erhebt, und jetzt begann der zweite Akt des Festes, welcher noch tiefer in die uralten Traditionen heidnischer Mythologie und Götterverehrung hineinführt.

In der Mitte des geräumigen Domplatzes war auf hohem Fußgestelle die Bildsäule der heiligen Madonna aufgerichtet. Ihr näherte sich jetzt eine zweite Prozession aus Schaaren von Landleuten bestehend, welche kolossale Getreidegarben von Schilfbündeln umwickelt und gehalten über ihren Häuptern trugen.

Nach mehrmaligem feierlichem Umgang um die reichgeschmückte Bildsäule der Göttin, wurden sämmtliche, bereits im Herannahen an den Spitzen angezündete Garben zu den Füßen der Madonna aufgehäuft, und ihr zu Ehren unter dem lauten Gebete und wildem Gesange der Menge als reiches Opfer verbrannt.

Während die Flamme noch gen Himmel emporloderte, hatte ein Kapuzinermönch von sonderbar verwildertem Ansehen eine in der Nähe errichtete Holzkanzel bestiegen, von welcher herab er die versammelte Volksmasse anzureden begann. Das Geschrei und der Gesang der Menge verstummten und machten einer athemlosen Stille Platz. Der Mönch, Fra Romualdo, stand bei dem Volke von Palermo und besonders bei dem Landvolke in dem Rufe angehender Heiligkeit. Seine hagere, knochendürre Gestalt, nur von der groben braunen Kutte bedeckt, sein von Fasten und Kasteiungen abgemagertes Gesicht, dessen vielgefurchte Züge von dem wildem Glanze der tiefen, in ihren Höhlen liegenden großen Augen ein völlig geisterhaftes Ansehen erhielten, die Gewalt seiner rauhen Stimme, die von dem betenden Gemurmel sich bis zum weithin tönenden Donnergrollen steigerte, machten einen um so tiefern Eindruck auf die versammelte Menge, je

greller der Inhalt seiner leidenschaftlichen Predigt mit der Heiterkeit und dem Frohsinn kontrastirte, welche bisher das Fest belebt hatten.

Er schilderte mit lebendigen Zügen die Strafgerichte Gottes und die Qualen der Hölle und des Fegefeuers, welche die Sünder erwarteten. Der jüngste Tag sei nahe, denn das Reich des Satans auf Erden habe begonnen. „Verruchte Schaaren fremder Ketzer, rief er aus, haben ihre Hände an die Altäre der Kirche und ihrer Heiligen gelegt. Sie haben unsern frommen König Ferdinando aus seiner Hauptstadt und seinem Reiche jenseits des Meeres vertrieben, und unsere allerheiligste Religion geschändet, Kirchen und Klöster geplündert, Mönche und Priester ermordet oder verjagt, ja selbst die Gebeine der verstorbenen frommen Christen aus ihren Ruhestätten gerissen. Diese meine Augen haben die Greuel gesehen, denn ich bin drüben gewesen, um Kunde einzuziehen für den ehrwürdigen

Kardinal Fabrizio Ruffo, und nur der Schutz der Madonna Santissima Immacolata hat mein Leben gerettet aus den Händen der Ungläubigen, deren Augen sie blendete durch ein Unwetter mit Blitzen und Donnerschlägen, daß ich zu entrinnen vermochte aus ihrer Gefangenschaft! Ein Häuflein Getreuer hat sich zusammengeschaart, um die Fahne des Glaubens und der heiligen Jungfrau. Aber es wird unterliegen im Kampfe, weil die Christen in Palermo Freudenfeste feiern, statt die Waffen zu ergreifen und ihren Brüdern zu helfen. Zu uns herüber werden die Ungläubigen kommen, und gleiche Gräuel an uns und den Unsern verüben, denn Gott zürnt Euch ob Eurer Trägheit. Sie werden kommen, die ungläubigen Franzosen, welche schlimmer sind als die Teufel der Hölle. Sie werden unsere Kirchen und Kapellen entweihen, Eure Weiber und Töchter schänden, Euer Hab und Gut rauben, und Eure Städte und Häuser mit

Feuer vertilgen, wenn Ihr nicht Buße thut zu rechter Zeit!

Ein Weheschrei des Entsetzens erscholl in dem dichten Kreise der Zuhörer bei dieser furchtbaren Prophezeihung. Der Mönch aber fuhr fort:

Wer kann uns Hülfe bringen in solcher Noth? wer anders als diese allerheiligste Madonna Immacolata! Sie ist mir erschienen diese Nacht im Traume und hat zu mir geredet: Fra Romualdo, gehe hin und sage dem Volke von Palermo morgen am Tage meines Festes, daß es sich waffne, um meinem treuen Diener dem Kardinal Ruffo zu folgen, der entschlossen ist, hinüber zu ziehen nach Neapel, und das Pannier des Kreuzes aufzurichten gegen die Feinde Gottes. Wer nicht mitziehen kann in den Streit, der möge darbringen sein Gold und Silber als ein Opfer zum Schutz der Altäre der Heiligen und zur Aufrichtung des Thrones König Fer-

dinando's. Und wenn dies geschieht, so will ich den Zorn des Himmels abwenden von Euch, und Euch erretten vom Verderben. Und Neapel, das San Gennaro verlassen hat, soll inne werden, daß die Kraft der Madonna Immacolata von Palermo größer ist, als die Kraft seines Schutzheiligen. Das Feuer, das mir morgen entzündet wird auf der Piazza del Duomo, soll ein verzehrendes Feuer werden für alle Ungläubigen und Feinde der Kirche jenseit des Faro, und sie vertilgen von der Erde des Königreichs." So sprach die heilige Jungfrau zu mir, ihrem Knechte, und so sage ich Euch wieder ihre Gnadenworte, damit Ihr hinziehet, und, soviel streitbare Männer sind unter Euch, Seiner Eminenz, dem ehrwürdigen Kardinal Don Fabrizio Ruffo Euch anschließet, der übermorgen schon die Anker lichten wird, um den Befehl der Madonna zu erfüllen. Wer aber nicht mitziehen kann in den heiligen Streit, der

bringe Opfergaben dar an Gold und Silber, wie es die Madonna geheißen. Unser Kloster wird bereit sein, sie aufzunehmen, und jeder, der mitzieht, soll Ablaß haben auf funfzig Jahre, und wer Geld und Gaben darbringt, auf fünfundzwanzig aus dem Gnadenschatze unsres Heiligen!

Unbeschreiblich war der Eindruck dieser Rede auf die Gemüther der Zuhörer. Und als der Mönch dieselbe nach einem inbrünstigen Gebete an die Madonna schloß, und mit erhobenem Crucifixe die Menge aufforderte, ihm zu dem nahen königlichen Palaste zu folgen, setzte sich dieselbe unter dem stürmischen Rufe: Tod den Ketzern und Ungläubigen! Es lebe die Madonna Santissima Immacolata! alsbald in Bewegung.

Der Kardinal Ruffo hatte, wie er gehofft, seinen Zweck erreicht. Die Aufregung des Volks von Palermo besiegte das letzte Bedenken des

Königs, welches derselbe gegen den Plan des Kardinals gehegt hatte. Der letztere sah sich noch am Abende desselben Tags zum Generalvikar des Königreichs mit unumschränkter Vollmacht ernannt, und ermächtigt, mit soviel Geld und Mannschaft, als er aufzubringen vermöge, nach Kalabrien hinüberzuschiffen, um im Namen des Königs den Aufstand zu organisiren. Die Anmeldungen zur Theilnahme an diesem Zuge waren bald so zahlreich, daß der Kardinal, mit Rücksicht auf die geringe Anzahl der ihm zur Verfügung gestellten Schiffe, sich genöthigt sah, einen Theil der Freiwilligen zurückzuweisen. Auch an Geldbeiträgen und Kostbarkeiten liefen beträchtliche Summen ein, welche um so willkommner waren, da sich der Kardinal bei seiner Expedition von Geldmitteln fast völlig entblößt sah. Denn sowohl Acton als der König glaubten keineswegs an die Möglichkeit eines Erfolges, und versagten dem Kardinal jede Unterstützung

an Truppen und Geld, während man ihn, um sich beides jenseit des Faro zu verschaffen, mit Vollmachten, welche nichts kosteten, reichlich zu versehen, keinen Anstand nehmen zu dürfen glaubte. —

an Truppen und Geld, während man ihn, um sich beides jenseit des Faro zu verschaffen, mit Vollmachten, welche nichts kosteten, reichlich zu versehen, keinen Anstand nehmen zu dürfen glaubte. —

Zehntes Buch.

Der Cristallaro.

Kapitel XXXIII.

Wir verlassen jetzt den Schauplatz der, in den letzten Kapiteln unserer Erzählung geschilderten Vorgänge, um nach dem Mittelpunkte der Revolution, nach Neapel, zurückzukehren.

In einem einfach meublirten Zimmer des Palastes San Felina saßen zwei in tiefe Trauer gekleidete Frauen mit weiblichen Arbeiten beschäftigt. Die ältere von beiden war eine Matrone im Anfange der Sechzig, aber von kräftiger stolzer Haltung. Der Ausdruck hocharistokratischer Vornehmheit in den strengen, stolzen Gesichtszügen wurde nur wenig gemildert durch jenen Anflug von devoter Frömmigkeit, wie wir ihn

bei älteren Frauen der höheren Stände Italiens nicht selten finden. Sie stickte an einem reichen, dunklen Teppiche, bestimmt, den Altar ihrer Schutzheiligen Santa Lucia in der Kapelle ihres Hauses zu schmücken. Auf ihrem Arbeitstische stand ein kostbares, reich mit Edelsteinen verziertes Crucifix von gediegenem Golde. Die gegenüberstehende Wand schmückte ein Bild der Mater dolorosa. Zwei kleinere Bilder waren mit einem dichten Vorhange von schwarzem Flor verhüllt. Auf dem Tische neben dem Crucifixe lag ein einfacher Rosenkranz, welchen sie von Zeit zu Zeit in den Pausen ihrer Arbeit durch die Finger gleiten ließ, indem sie mit leiser Stimme Gebete murmelte.

Die zweite, gleichfalls in tiefe Traue gekleidete Frauengestalt war ein Mädchen in der frischesten Blüthe der Jugend. Ihre Züge von regelmäßiger Schönheit, die Rosen der Gesundheit auf ihren Wangen, das holde, fröhlich

leuchtende Auge, der Ausdruck glücklicher innere Befriedigung, kontrastirten wunderbar mit der düstern Farbe des Gewandes, welches ihre zierlich schlanke Gestalt umschloß. Der schwarze Schleier und Mantel, welche eine Dienerin so eben geräuschlos aus dem Zimmer trug, und das reich verzierte Gebetbuch, welches auf ihrem kleinen Arbeitstische lag, zeigten an, daß sie so eben aus der Messe zurückgekehrt war. Während sie damit beschäftigt war, ihre Arbeit an einer dreifarbigen Schärpe wieder zu beginnen, redete die ältere sie mit den Worten an:

Ich hatte gedacht, Luigia, als ich Dich bitten ließ, mir in meinem Zimmer Gesellschaft zu leisten, daß Du meine Augen mit dem Anblicke jener Farben der Rebellen wider Gott und meinen gnädigsten König und Herrn verschonen würdest!

Verzeiht, theuerste Tante, versetzte mit sanft begütigender Stimme die Angeredete, aber ich

konnte nicht anders. Pietro kehrt in den nächsten Tagen zurück, und ich wollte ihn so gern mit diesem ersten Angebinde von meiner Hand erfreuen. Und dann, setzte sie gleichsam entschuldigend hinzu, trägt nicht mein geliebter Oheim, Euer Bruder Don Francesco selbst diese Farben? Dient nicht auch er, wie mein Pietro, der neuen Republik?

Euer Oheim Don Francesco Caracciolo, erwiederte die Matrone, kämpft gegen seinen König, was Gott ihm vergeben möge, weil tödtlich schwere Beleidigung für treue Dienste seiner Ehre, wie er glaubte, keine andere Wahl ließ. Aber er dient nicht, wie Du sagst, der Republik, sondern ficht als beleidigter Edelmann und Fürst seine eigene Sache aus. Aber Dein Coletta —

O, geliebte Tante, ich beschwöre Dich bei dem Andenken meines entschlafenen Vaters, unterbrach hier Luigia die zornige Matrone, indem Thränen ihre schönen Augen füllten, schilt nicht

mehr auf meinen Pietro! Ich kann es nicht ertragen, es zerreißt mir das Herz!

Sie war aufgestanden und indem sie ihren Arm um den Nacken der Matrone schlang, bedeckte sie die Hand derselben mit ihren Küssen. Ich war eben noch so glücklich, fuhr sie fort, im Gedenken seiner Liebe, welche mir die gnadenreiche Madonna wieder zugewendet, daß ich darüber in meinem Herzen der Trauer über den Tod des Vaters fast vergaß. Hat doch er noch in seiner Sterbestunde den Bund unserer Liebe gesegnet.

Deinem Vater ist wohl, daß er aus dieser Welt geschieden, in welcher die Empörung gegen alles Göttliche und Menschliche täglich frecher ihr Haupt erhebt, erwiederte Donna Francesca seufzend; und ihren Rosenkranz zur Hand nehmend, murmelte sie ein Gebet für die Seele des Verstorbenen, während Luigia sich wieder zu ih-

rer Arbeit setzte. Dann zu ihrer Nichte gewendet fuhr die Matrone fort:

Hast Du bei dem Pater Ignazio gebeichtet?

Ja, Tante.

Hat er Dir keinen Auftrag an mich gegeben?

Doch, theuerste Tante. Ein Blättchen, das ich Euch übergeben sollte. Fast hätte ich's vergessen. Es enthalte gute Nachrichten, setzte er hinzu und heute Abend noch oder morgen früh werde er selber bei Euch vorsprechen, um das Weitere mitzutheilen. Hier ist es, fuhr sie fort, indem sie aus der Tasche ihres Gewandes einen Brief ohne Aufschrift hervorzog, und ihn der alten Fürstin überreichte.

Donna Francesca betrachtete das Siegel mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit, als wolle sie sich überzeugen, daß es völlig unverletzt sei. Dann den Brief erbrechend, begann sie zu lesen, während Luigia still an ihrer Arbeit beschäftigt, die Gedanken zu dem fernen Geliebten

schweifen ließ. Es war Todtenstille in dem Zimmer, dem die dunkelbraunen Ledertapeten einen alterthümlich ernsten Anstrich gaben. Man hörte nur den leisen eintönigen Pendelschlag der schwervergoldeten Rokokouhr auf dem Marmorsimse des Kamins, in welchem die Kohlengluth eines erlöschenden Feuers knisterte.

Plötzlich erhob sich die alte Fürstin von ihrem Sessel. Sie legte den Brief auf den Marmortisch, und ihre Stimme zitterte, als sie mit erhobenen Händen gegen das Bild der Mater dolorosa gewendet die Worte sprach:

Gelobt seist du heilige Jungfrau, gnadenreiche Mutter der Schmerzen, daß du meine inbrünstigen Gebete erhört hast! Dann ihre Arme gegen Luigia ausbreitend, rief sie aus:

Komm an mein Herz, mein Kind, und vereinige mit mir Dein Dankgebet, daß die Heiligen *sein* Herz gewendet!

Was ist Euch, theuerste Tante! Von wem sprecht Ihr, dessen Herz gewendet sei?

Von wem anders als von ihm, für dessen Umkehr vom Wege des Verderbens ich in schlaflosen Nächten gebetet, für den ich so oft die heilige Jungfrau angerufen, daß sie sein Herz erleuchten und es unserer heiligen Sache, der Sache des Throns und Altars, zuwenden möge, wie sie es Dir wieder zugewendet hat — von Deinem Verlobten Don Pietro Colletta!

Was ist geschehen? bei der Madonna, sprecht! rief zwischen Freude und Bestürzung schwankend Luigia aus.

Er ist ein Edelmann und ein Kavalier, er hat es bewährt in der Stunde der Versuchung. Dieser Brief, geliebtes Kind, meldet mir, daß Don Pietro Colletta die geheiligte Person des Thronerben beider Sizilien, den Kronprinzen Don Francesco, den der Zufall zu Potenza in seine Hände gegeben hatte, aus der Gefangen-

schaft entkommen ließ, und ihm selber zur Flucht behülflich war. Das ist der erste Sonnenstrahl des Glücks, den meine alten Augen wieder sehen. Er soll widerstrahlen auf den Angesichtern meines königlichen Herrn und seiner Königinn. Mit diesen Worten schob sie die schwarzen Vorhänge zurück, welche die Bildnisse der beiden königlichen Personen bedeckten, welche sie durch keine Bitten aus ihrem Zimmer zu entfernen hatte bewogen werden können.

O, ich wußte wohl, daß Ihr ihn endlich erkennen würdet, den edelsten der Menschen! rief Luigia aus, indem sie mit freudestrahlendem Antlitz ihre Tante umarmte. Dann aber einer andern Gedankenfolge Raum gebend, setzte sie mit angsterfüllter Stimme hinzu:

Aber, wenn er gethan, was Ihr sagtet, so ist er verloren der Unglückselige! die Republikaner werden ihn als Verräther betrachten — sie werden ihn tödten! rief sie in Verzweiflung die

Hände ringend, tödten dafür, daß er der Stimme seines Edelmuths gehorchte!

Beruhigt Euch, theuerstes Fräulein, wendete eine leise Stimme ein, sie werden ihn nicht tödten.

Luigia blickte auf. Der Pater Ignazio, welcher durch eine geheime Thür, ihr unbemerkt in das Gemach getreten war, und bereits die Fürstin begrüßt hatte, stand vor ihr.

Noch ist es in Neapel unbekannt, fuhr er fort, wer der Gefangene gewesen, dem Euer Verlobter zur Flucht behülflich war.

Und wenn es bekannt wird, ehrwürdiger Vater, und wenn sie ihn dann des Verraths anklagen an der Republik? rief angstvoll Luigia.

Dann werden wir Mittel finden ihn zu retten, versetzte ruhig der Pater. Noch leben in Neapel treue Freunde des Königs. Sie werden nicht müßig sein, wenn es gilt, einen Dienst zu vergelten, der ihrer Sache geleistet wurde,

zumal wenn damit dieser heiligen Sache ein neuer Kämpfer gewonnen wird. Ja, selbst wenn jene Nachricht falsch wäre —

Verhüten es die Heiligen! rief die Fürstin dazwischen.

Selbst wenn die Nachricht nicht gegründet wäre, so wird doch eben die Anklage, welche die Republikaner erheben werden, Euern Verlobten zwingen, sich der drohenden Gefahr durch die Flucht zu entziehen. Und dann wird ihm nichts übrig bleiben, als sich der Gnade seines Königs anzuvertrauen, die dem reuig Zurückkehrenden gern gewährt werden wird. Auch Euer Glück, Donna Luigia, wird dadurch befördert und gesichert. Ihr würdet ihn auf seiner Flucht nach Sizilien begleiten, durch die er zugleich für immer den Netzen jener arglistigen Armida, der Donna Eleonora entzogen bleibt.

Der Eintritt des Haushofmeisters unterbrach hier den Sprechenden.

Verzeiht, gnädigste Fürstin, hob gegen Donna Francesca gewendet der alte Diener an, die „Bürgerin", (er sprach das Wort mit einem Tone spottender Verachtung aus) Eleonora Pimentelli ersucht meine junge Herrin um die Gunst einer geheimen Unterredung in einer wichtigen Angelegenheit.

Allgemeines sprachloses Erstaunen bemächtigte sich der Anwesenden bei dieser unerwarteten Meldung.

Was kann sie von Dir wollen? fragte Donna Francesca ihre Nichte.

Ich weiß es nicht, denn seit jenem Tage, wo ich ihren Brief empfing, haben wir uns nie mehr gesehn.

Soll ich die Bürgerin auf Ew. Gnaden Zimmer führen? fragte der Diener.

Es ist nicht nöthig. Ich habe keine Geheimnisse vor Euch, Tante. Wenn Ihr es er-

laubt, werde ich diesen ungewohnten Besuch hier in Eurem Zimmer empfangen.

Während der Diener sich entfernte, verließ der Pater Ignazio durch die geheime Thüre, durch welche er eingetreten war, das Gemach. Bald darauf trat die Angemeldete in das Zimmer.

Donna Eleonora war in einer Aufregung, welche sonst ihrem ganzen Wesen fremd zu sein pflegte. Man sah es ihr an, daß sie mühsam nach Fassung rang, um die äußere Ruhe zu behaupten. Nach kurzer Begrüßung der alten Fürstin und ihrer Nichte wendete sie sich an die letztere mit den Worten:

Verzeiht, Donna Luigia, daß Euch mein plötzliches Erscheinen überrascht. Ihr selbst werdet im Voraus überzeugt sein, daß nur ein außergewöhnliches Ereigniß mich hierher führen konnte. Habt Ihr Nachricht von Eurem Verlobten? Wißt Ihr, wessen das Gerücht ihn be-

schuldigt? Des Verraths am Vaterlande, an der Republik, an der Freiheit.

Don Pietro Colletta ist kein Verräther! versetzte, ehe noch Luigia antworten konnte, die Fürstin.

Nein, er kann es nicht sein. Allmächtiger, das wäre zu schrecklich, nur das nicht, das Eine nicht! rief Donna Eleonora in schmerzlichster Bewegung.

Darf ich Euch fragen, wessen das Gerücht Don Pietro Colletta anklagt? begann schüchtern Luigia.

Ich komme aus der Sala patriotica, wo die Freunde der Freiheit ihre Versammlungen halten. Der alte Cristallaro, welcher in Eurem Pallaste wohnt, einer der eifrigsten Republikaner, sprach es dort öffentlich aus: Don Pietro Colletta habe in der Person eines Gefangenen den Kronprinzen heimlich entfliehen lassen.

Und wenn dem also wäre, Signora, ver-

setzte mit Stolz die greise Fürstin, wenn der Verwandte unsres alten Hauses, das seit Jahrhunderten dem rechtmäßigen Herrn dieses Königreichs treu gedient hat, seine Hand nicht hätte dazu hergeben wollen, den Sohn seines Königs in die Hände der Rebellen zu liefern, — wolltet Ihr das Verrath nennen?

Gerechter Himmel, Ihr schweigt, Donna Luigia! rief in leidenschaftlicher Bewegung Donna Eleonora aus, indem sie, ohne die Antwort der Fürstin zu beachten, sich gegen das junge Mädchen wendete, welches von den widerstreitendsten Gefühlen überwältigt, sprachlos vor ihr stand. Ihr habt kein Wort der Vertheidigung für Euren Verlobten, für den Geliebten, gegen eine so ungeheure Anklage?

Luigia wollte etwas erwiedern, aber noch ehe sie es vermochte, fielen die Blicke Eleonorens auf die Bildnisse König Ferdinand's und seiner Gemahlin, welche man in der Ueberra-

schung des Augenblicks wieder zu bedecken vergessen hatte.

Was frage ich noch länger! rief sie aus. In einem Hause, welches das Andenken der Tyrannen des Vaterlandes in sichtbaren Zeichen heilig hält, kann ich selber mir statt Eurer die Antwort auf meine Frage geben.

Dies Zimmer ist das meine, fiel hier abermals Donna Francesca ein, indem die Flamme des Zorns die stolzen Gesichtszüge der Matrone bedeckte, diese Bilder sind mein, wie mein Herz denen gehört, deren Gnade mich einst damit zu beschenken würdigte. Gehet jetzt hin, und verkündet Euren Jakobinern, die nach dem Blute ihrer Herrscher dürsten, daß die Fürstin Caracciolo mit Freuden bereit ist, das ihrige hinzugeben als Sühnopfer für die Rettung des Kronprinzen, und daß sie die Stunde segnet, in welcher Don Pietro Colletta den Entschluß faßte zu jener That, die Ihr Verrath zu nennen wagt.

Und ist dies auch Eure Ansicht? fragte zu Luigia gewendet, die bleich und bebend, ohne eines Wortes mächtig zu sein, vor ihr stand, Donna Eleonora. Könnt Ihr es ertragen, den Mann Eurer Liebe als Verräther gebrandmarkt zu sehen an der heiligen Sache, der er sich aus freiem Willen zu eigen gegeben, an dem Vaterlande, das ihm vertraute!

Aus freiem Willen, sagt Ihr? versetzte Luigia in plötzlich ausbrechender Leidenschaft. Wir kennen den Willen, fügte sie bitter hinzu, der den seinen unterjochte!

Donna Eleonora richtete sich auf in der ganzen Majestät ihrer Gestalt. Mehr zu sich selbst als zu den anwesenden Frauen sprechend, sagte sie:

Die ihn so beurtheilen, sprechen ihn frei. Sie kennen ihn nicht, und haben ihn nicht gekannt! Aber hier schlägt ein Herz, das seinen Werth erkannte, das nur von seinem Munde

dem Geständnisse seiner Schuld Glauben schenken wird. Und wenn es erfolgen, wenn das Unmögliche wahr sein sollte, dann fahre er hin, und sein Blut komme über Euch! Und zu den Frauen gewendet, von denen Luigia mit vor das Gesicht gehaltenen Händen, weinend in einen Sessel gesunken war, verabschiedete sie sich mit stummer Verneigung.

In dem Portale des Palastes harrte ihr Wagen. Zum Kriegsminister Don Gabriel Manthone! befahl sie. Der Wagen rollte fort. Und dieser Luigia habe ich das Glück meines Herzens — und des seinen geopfert! seufzte Donna Eleonora, als sie ihr Haupt in die Kissen des Polsters drückte. Die langverhaltenen Thränen stürzten über ihre Wangen hernieder.

Kapitel XXXIV.

Der Sammelpunkt der Jakobinerpartei war der Klubb der sogenannten Sala Patriotica. In diesem Vereine, welcher seine Sitzungen in dem Palaste der ehemaligen Ritterakademie von Neapel hielt, hatte nach und nach der wilde Fanatismus der radikalen Freiheitsschwärmer, welche von gar keiner Vermittlung der neuen Ideen mit den vorhandenen Zuständen hören wollten, völlig die Oberhand gewonnen über die geringe Anzahl der Gemäßigten, denen es vor allen Dingen darauf ankam, für die republikanischen Institutionen ein sicheres Terrain durch Schonung mancher Vorurtheile

des Volks und seiner Institutionen und Gewohnheiten zu gewinnen. Die Anzahl der Klubbisten betrug weit über Tausend. Die Namen derselben waren sämmtlich eigenhändig in ein Buch eingeschrieben, welches den Titel führte: „Die Eidesbrüder für Freiheit oder Tod." Bereits standen sich beide Parteien drohend gegenüber, und die Regierung selbst, zum großen Theil aus Idealisten der Tugend, wie Pagano, Cirillo, Conforti u. A. bestehend, sah sich von Anklagen bedroht, welche gestützt auf den Begriff der Volkssouveränität, selbst die Mitglieder der provisorischen Regierung nicht verschonten. Kurz vor Colletta's Rückkehr hatte ein Hauptredner der Sala Patriotica, Niccolo Palomba, in derselben die Anklage des Repräsentanten Prosdocimo Rotondo, eines der edelsten Mitglieder der Regierung durchgesetzt. An der Spitze eines zahlreichen Aufzugs der Klubbisten hatte er in der Versammlung der gesetzgebenden Gewalt

selbst die Anklageakte überreicht. Die Versammlung schien zuerst geneigt, auf das Gesetz der Unverletzlichkeit gestützt, die Anklage zurückzuweisen. Aber der Angeklagte selbst bestand im Bewußtsein seiner Unschuld auf die Annahme der Klage. Jetzt wählten die Repräsentanten des Staats einen Mittelweg. Sie suspendirten die Anklage, und entfernten den Kläger durch Ertheilung eines von ihm gewünschten Amtes, indem sie ihn als Departementskommissar in die Provinz schickten. Rotondo legte sein Amt nieder, und stellte sich freiwillig den gewöhnlichen Gerichten, welche ihn völlig freisprachen. Aber das Ansehen der Regierung war gebrochen. Der Mangel an Energie, welchen sie bei dieser Gelegenheit den Klubbisten gegenüber bewiesen hatte, machte dieselben von Tage zu Tage kühner. Die Nachricht von dem Aufstande in den Provinzen Apulien und Kalabrien ward von ihnen zu dem Zwecke ausgebeutet, gegen Colletta

und seinen Freund, den Kriegsminister Manthone, die beiden Häupter der gemäßigten Partei, einen entscheidenden Schlag zu führen. Der Betrug des verwegenen Korsen Corbara kam ihnen dabei trefflich zu Statten, und bald erscholl in ganz Neapel die Kunde: Der Oberst Colletta habe den Kronprinzen, welcher verkleidet in seine Hände gefallen sei, heimlich entfliehen lassen. Manche der Klubbisten theilten diesen Glauben, selbst solche, die Colletta näher kannten, weil sie seine ritterliche Großmuth einer solchen Handlung fähig hielten. Andere glaubten es, weil bereits in der neapolitanischen Revolution ein Stadium eingetreten war, in welchem, wie dies bei allen Revolutionen zu geschehen pflegt, der Glaube an Verrätherei und Verräther von epidemischer Ansteckungskraft wird. Die Schlimmsten aber unter den Anklägern waren diejenigen, welche diesen Glauben verbreiteten, ohne ihn selbst zu theilen. Die Masse,

stets und überall leichtgläubig und verdachtvoll, stets geneigt, ohne Prüfung zu verdammen, wie sie ohne Prüfung ihre Ideale auf den Altar setzt — war nur zu bald für eine Beschuldigung gewonnen, welche ihr die Ursache der in Folge des Aufstandes immer spärlicher ankommenden Getreidezufuhren aus Kalabrien und Apulien handgreiflich vor Augen stellte.

Vergebens erließ Angesichts des drohenden Sturmes die Regierung, den Kriegsminister Manthone an der Spitze, Plakate, in welchen der Hergang der Dinge nach den Berichten Colletta's und seiner Offiziere bekannt gemacht wurde. Ein Umstand verschlimmerte noch die Lage der Sache. Gefangene Aufständische, welche der französische General Duhesme aus Apulien nach Neapel geschickt hatte, sagten aus, daß allerdings der an der Spitze des Aufstandes stehende Kronprinz von Colletta gefangen genommen und freigelassen worden sei. Der verschmitzte Cor-

bara hatte nämlich für gut befunden, dem Rathe des Kardinal Ruffo getreu, in der Erzählung seiner Irrfahrten Wahrheit und Dichtung mit einander zu verweben, theils um eine mögliche Entdeckung im Voraus zu erschweren, theils aber auch, um einen tüchtigen Führer der Republikaner bei der eigenen Partei in Verdacht zu bringen. Die Aussagen der Gefangenen waren übereinstimmend, um so größer das Gewicht, welches sie zu Ungunsten Colletta's in die Wagschale legten. Man fürchtete einen gewaltthätigen Ausbruch des von den Klubbisten aufgehetzten Volks, da selbst der beliebte Volksführer Micchele il Pazzo erklärte, daß er bei dieser Gelegenheit keine Gewalt über seine Lazaronen auszuüben im Stande sei, weil er selbst an die Freilassung des Herzogs von Kalabrien durch Colletta glaubte.

Mein Milchbruder war immer ein wackres Herz und ein ächter Galantuomo, sagte

er zu Manthone, als dieser ihn aufforderte, seinen Einfluß geltend zu machen, und der Aufregung des Volks entgegenzutreten. Aber eben darum glaube ich nur zu sehr, daß er den Prinzen hat entwischen lassen. Don Pietro war niemals der Mann, der einen Unglücklichen im Stiche ließ. Und im Grunde hat er auch diesmal so Unrecht nicht gethan. Er wird ihn sicher haben schwören lassen, daß er keinen Aufstand anzetteln, sondern ruhig und still nach der Insel zurückkehren wolle. Aber Don Pietro meint immer, alle Leute sind so großmüthig und so gute Worthalter wie er selber. Da hat er nun das Unglück.

Aber Micchele, erwiederte Manthone, indem er mit dieser vertraulichen Anrede dem Lazaroniobristen die Hand auf die Schulter legte, besinne Dich doch! Was Du als wahr annimmst, ist ja eben nur eine Lüge, erfunden von einem Betrüger, und geglaubt oder bestätigt von den

Schreiern der Sala Patriotica, welche unsern Freund damit verderben wollen.

Mag sein, Eccellenza, entgegnete der Pazzo, der, trotz seines Bürgerthums und seines militairischen Ranges, doch immer noch zuweilen in die alte, jetzt verbannte, Gewohnheit solcher Höflichkeitsbezeichnungen gegen Vornehmere zurückfiel, mag sein, daß es so ist, und ich selber wollte, es wäre so. Aber was wollt Ihr? was ist zu machen? Diese Schreier der Sala Patriotica haben einen starken Bundesgenossen beim Volke, und das ist der Hunger. Die Vorräthe aus Apulien bleiben aus wegen der heillosen Rebellion des Prinzen, und die Neapolitaner, die darüber wüthend sind, wollen einen Gegenstand haben, an dem sie ihre Wuth auslassen können. Ja, wenn Don Francesco Caracciolo jetzt mit seinen Schiffen zurückkäme, und gehörigen Proviant mitbrächte, dann hätten wir gewonnenes Spiel!

Manthone seufzte, und schritt, gefolgt von dem treuen Capo Lazaro, dem königlichen Palaste zu, in dessen Räumen die Klubbisten über die Verurtheilung des Angeklagten beriethen. Sein Schicksal schien entschieden. Das wüthende Verräthergeschrei der anklagenden Jakobiner hatte alle Leidenschaften entfesselt. Vergebens hatte Colletta in seiner Vertheidigungsrede den ganzen Hergang der Dinge zu Potenza und die Flucht Corbara's geschildert. Vergebens berief er sich auf sein ganzes früheres Leben, das allein dem Dienste der Freiheit und des Vaterlandes geweiht gewesen. Seine Ankläger und Feinde kehrten auch seine Vergangenheit als Waffe gegen ihn. Sie wiesen hin auf seine frühere Verbindung mit Lady Hamilton, der Busenfreundin der gehaßten Königin. Sie drangen ein in das Heiligthum seines Herzens, indem sie geltend machten, daß Neapels beste Bürgerin Donna Eleonora Fonseca, seine

Verlobte, sich von ihm zurückgezogen und ihn aufgegeben habe, weil sie seine verrätherische Hinneigung zu der verjagten Königsfamilie erkannt habe. Und was bedarf es noch des Beweises! rief einer der wüthendsten Redner, der wilde Roccaromana, aus. Hat nicht Colletta die beste Patriotin der Republik verrathen, um sich einer Tochter des Hauses San Felina zu verloben, dessen Angehörige sämmtlich erklärte Aristokraten und Royalisten sind? Könnt Ihr die Wahrheit meiner Behauptung leugnen, Angeklagter? setzte er, zu Colletta gewendet, hinzu.

Colletta antwortete nicht. Er, der bis dahin hochaufgerichtet seinen Anklägern gegenüber gestanden hatte, sank jetzt plötzlich, sein Gesicht mit beiden Händen bedeckend, auf seinen Sitz zurück. Ein Schauder durchzuckte die ganze Gestalt des kräftigen Mannes. Der Ruf: Tod dem Verräther! Tod dem Feinde der Republik! erscholl aus allen Kehlen durch den menschen-

erfüllten Saal, und verbreitete sich weiter hinaus zu den Tausenden hungernder Lazzaronis, welche dichtgedrängt das Schloß umlagerten. Das herandrohende gräßliche Schauspiel eines Ausbruchs der wilden Volkswuth gegen den unglücklichen verleumdeten Mann, erfüllte die Herzen aller Bessergesinnten mit bangem Entsetzen. Die anwesenden Freunde Colletta's, Manthone an ihrer Spitze, drängten sich um ihn zusammen, um ihn mit ihren Leibern gegen den drohenden Ausbruch irgend einer Gewaltthat zu schützen. Gabriel Manthone's Donnerstimme durchdrang endlich das wilde Geschrei auf einen Augenblick.

Vergeßt nicht, Bürger, rief er aus, daß Ihr kein gesetzlicher Gerichtshof seid. Freiwillig ist der Oberst Colletta vor Euch erschienen, um in Eurer Mitte sich gegen den unwürdigen Verdacht des Verraths zu rechtfertigen. Im Namen des Gesetzes, unter dessen Schutze er wie

wir alle stehen, verbiete ich Euch, Hand an den Angeklagten zu legen. Nur im Namen des Gesetzes, nur auf Befehl der Regierung kann er verhaftet werden. Bis dies geschehen, bürge ich mit meinem Kopfe für seine Unschuld, wie dafür, daß Pietro Colletta sich seinen gesetzlichen Richtern nicht entziehen wird!

Hört ihn nicht, Bürger! rief Roccaromana auf die Tribüne springend. Don Gabriel Manthone mag selber zu seinem Kopfe sehen. Er ist der Freund und Genosse des Verräthers! Er war es, der mich verhaften ließ, als ich allein dem Uebermuthe des Franzosen Trotz zu bieten wagte, der sich die Herrschaft über das freie Neapel anmaßte. Die Männer, welche an der Spitze der Republik stehen, zählen Verräther unter sich!

Manthone, auf das Aeußerste gereizt, wollte auf seinen Feind zustürzen. Da plötzlich dröhnte der dumpfhallende Donner mehrerer Kanonen-

schüsse vom Golfe her durch die geöffneten Fenster des Saales, und zu gleicher Zeit ertönte ein jauchzendes Vivageschrei der vor dem Schlosse versammelten Menge, die noch kurz vorher nur Rufe des Todes und Verderbens hatte erschallen lassen.

Ein Blick durch die Fenster auf den Golf hinaus ließ die Flottille der Republik erblicken, welche unter Admiral Carracciolo's Führung mit einer Anzahl reichbeladener Korn- und Proviantschiffe so eben in den Hafen einlief.

Ein lautes Freudengeschrei erhob sich bei diesem lange und sehnlich erwarteten Anblicke. Plötzlich entstand an dem Eingange des Saales eine Bewegung, und Colletta's aufgeschlagene Blicke begegneten den Blicken Donna Eleonora's, welche, begleitet von dem Admiral Caracciolo und mehreren seiner Offiziere, unter dem Jubelrufe der Menge in die Versammlung trat. Ihnen folgten, von Bewaffneten umgeben,

die gefesselten Gestalten zweier Männer, deren verwildertes Aussehen zu den stieren und frechen Blicken paßte, welche sie auf die Versammlung warfen.

Unter dem jauchzenden Zurufe: Es lebe Donna Eleonora! Es lebe der tapfere Admiral Caracciolo! durchschritten die Eingetretenen die Länge des Saales. Todtenstille entstand, als jetzt die gefeierte, allgemein beliebte Republikanerin die Tribüne bestieg, und die Versammlung mit ihrer klangreichen Stimme also anredete:

Bürger des freien Neapels! Lernet aus dem Beispiele dieses Tages, daß Mäßigung und Besonnenheit die ersten Erfordernisse für die Gründer eines freien Staates, daß Leidenschaft und blinde Verfolgungssucht die Todtfeinde aller Freiheit sind. Ihr waret nahe daran, einen der edelsten Bürger Neapels dem Untergange zu weihen, weil Ihr nur der Stimme Eurer

Leidenschaft und nicht der prüfenden Gerechtigkeit Gehör gabt. Ihr waret im Begriff, die Republik des tapfersten Arms und des treusten Herzens in einem Augenblicke zu berauben, wo sie die Arme und Herzen aller ihrer Söhne mehr als jemals nöthig hat. Auf dem Wege hierher vernahm ich Stimmen des Volkes, welche den Tod eines Bürgers forderten, über dessen Verrath am Vaterlande hier in diesem Saale Gericht gehalten werde. Wer ist hier, der gegen den Obersten Pietro Colletta die falsche Anklage des Verraths zu erheben wagt?

Er ist ein Verräther! schrie der Herzog von Roccaromana. Die Gefahr, in welcher die Republik schwebt, ist sein Werk! Er ist es, der den Kronprinzen Francesco entkommen ließ, und dem Aufstande der Königlichen das Haupt gab. Hier ist der letzte Beweis — den ich bisher zurückgehalten, ein eigenhändiger Dankbrief

von der Hand des Kardinal Ruffo an den Angeklagten, den meine Späher aufgefangen.

Der Brief ist falsch wie Ihr selbst, Bürger Roccaromana! rief leidenschaftlich bewegt Donna Eleonora. Wenn hier von Verräthern gesprochen wird, so sehet zu, daß Ihr Euch selber rein bewahret und beweiset. Die letzten Briefe, welche aus Neapel an die Königin Karoline von ihren heimlichen Freunden und Anhängern abgesendet wurden, sind nicht an ihre Bestimmung gelangt.

Todtenblässe überzog bei diesen Worten für einen Augenblick das trotzige Antlitz des wilden Herzogs. Dann aber, sich zusammenraffend, fragte er höhnisch lächelnd:

Und wo sind die Beweise, mit denen Ihr, schöne Frau, den Angeklagten zu befreien gedenkt von der erwiesenen Anklage des Verraths an der Republik durch die heimliche Entlassung des Kronprinzen, den das Glück zu Potenza in seine Hände gab?

Hier stehen sie, erwiederte ruhig Donna Eleonora, indem sie auf die Gestalten der beiden Gefangenen zeigte, welche von den Bewaffneten in der Nähe der Tribüne geführt worden waren. Oberst Colletta, kennt Ihr diese Männer?

Der Angeredete fuhr aus seinem Hinbrüten empor. Die Schauer eines gräßlichen und schimpflichen Todes, der ihm noch kurz vorher unter den Händen eines fanatisirten Pöbels zu drohen schien, wichen einem Anflug stolzer Freude, als er seinen Blick mechanisch auf die beiden Gefangenen richtete. Noch einmal, als könne er seinen Augen nicht trauen, musterte er die gefesselten Gestalten und die verwilderten Gesichter der Gefangenen. Dann von einer plötzlichen Erinnerung durchzuckt, rief er aus:

Ich erkenne sie, es sind meine entsprungenen Gefangenen von Potenza. Dieser da ist Corbara!

Nun freilich ist er es! versetzte mit frecher,

spöttischer Miene der bezeichnete von den beiden Gefangenen. Ihr habt ein besseres Auge, als jene Einfaltspinsel von Apuliern und Kalabresern, bei denen ich lange genug ihren Kronprinzen gespielt habe. Und da Ihr mich doch im Grunde noch immer besser behandelt habt, als die schurkischen Royalisten, die mich für meine treuen Dienste verriethen, so will ich auch dankbar sein, und nichts dagegen einwenden, daß ich wirklich der Corbara bin, dessen kronprinzliches Komödienspielen Euch so böse Händel bereitet hat. Muth, mein wackerer Colonna, setzte er zu seinen Gefährten gewendet hinzu, der mit dem Ausdrucke stumpfer Niedergeschlagenheit neben ihm stand; unsere diesmalige Erhöhung (indem er die Pantominen des Hängens machte), wird sicher eine dauernde sein, bis an unser Lebensende!

Allgemeines Erstaunen ergriff die Versammlung bei dieser eben so unerwarteten als wun-

derbaren Wendung der Dinge. Colletta's Freunde fielen bald ihm, bald sich untereinander mit Freudenthränen und lauten Glückwünschen in die Arme. Der Capo Lazaro, Micchele il Pazzo schien vor Freuden völlig außer sich zu sein. Gänzlich seines hohen Ranges vergessend, stürzte er vor Colletta auf die Kniee, und bedeckte die Hände seines geliebten Milchbruders mit Küssen. Dann schwang er seine Mütze, und rief ein jubelndes: Evviva Don Pietro Colletta, der treueste Freund des Vaterlandes! in welches fast die ganze Versammlung, mit jenem raschen Wechsel der Gefühle, der den Südländern so eigenthümlich ist, begeistert einstimmte. Hierauf verließ er schleunigst den Saal, um den Tausenden der vor dem Schlosse versammelten Neapolitaner das Geschehene mitzutheilen.

Jetzt nahm, aufgefordert von Donna Eleonora, der greise Admiral Fürst Caracciolo das Wort, und berichtete in kurzer Rede, auf welche

Weise es ihm gelungen sei, den falschen Kronprinzen und seinen Begleiter, den weiland Ehrenkavalier und Reichskonnetable Colonna in seine Hände zu bekommen. Der Zusammenhang der Dinge war folgender.

Der Kardinal Ruffo hatte bald nach seiner Landung in Kalabrien, seinem früher erwähnten Plane getreu, Veranstaltung getroffen, der gefährlichen Komödie, welche die Betrüger bisher zu Gunsten der königlichen Sache gespielt hatten, ein Ende zu machen. Corbara und seine Genossen hatten gern eingewilligt, sich von dem gefahrvollen Schauplatze ihrer Thaten in die Sicherheit des Privatlebens zurückzuziehen. Ein englisches Schiff, unter dem Befehle des Capitain Nisbett, hatte sie an Bord genommen, um sie nach Sizilien überzusetzen. Allein ein Brief des Kardinals, welcher dem englichen Befehlshaber das Gewebe der zum Untergange Colletta's angesponnen Intrigue enthüllte, und ihm

von dem Gelingen derselben und von der Gefahr, in welcher Colletta's Leben schwebte, Nachricht gab, hatte ganz das Gegentheil von der beabsichtigten Wirkung zur Folge. Nisbetts grader, edelherziger Sinn empörte sich gegen den Gedanken der Theilnahme an einer solchen heimtückischen Verrätherei, deren Opfer ein von ihm geachteter Mann, ein Freund, werden sollte, dem er sich als seinem Lebensretter verpflichtet fühlte. Geheime Kundschaften aus Neapel bestätigten die Gefahr, welche sich in Folge der Aussagen Corbara's über Colletta's Haupte zusammenzog. In dem Drange dieser Umstände beschloß der hochherzige Nisbett, das einzige Mittel zu wählen, welches sich ihm zur Rettung der Ehre und des Lebens seines Freundes darzubieten schien. Er sandte Corbara und seinen Genossen mit einem Parlamentair unter einer Stillstandsflagge nach dem Hafen von Salerno, in welchem der Admiral der Republik Neapel mit

seiner kleinen Flottille vor Anker lag, und berichtete ihm den Zusammenhang der Dinge in einem Briefe, welcher mit den Worten schloß: daß er als ein ächter Sohn Englands, seiner Pflicht getreu, auch selbst den Freund mit den Waffen in der Hand, auf Tod und Leben bekämpfen, aber nie seine Hand dazu bieten könne, einen ehrenwerthen Gegner durch Verrath zu vernichten. Nur das Einzige stellte er als Bedingung, daß das Leben der beiden Betrüger, durch deren Auslieferung es allein möglich sei, Colletta's Unschuld vor seinem Volke zu beweisen, geschont werde.

Kapitel XXXV.

Als der Admiral nach der Vorlesung dieses Briefes seine Rede mit der Bemerkung schloß, daß Donna Eleonora es gewesen, die ihm die Nachricht von Colletta's Gefahr entgegengesendet, und ihn nach schnell bewerkstelligter Landung selbst hierher geführt habe, um den bedrohten Freund zu retten, erneuerte sich der Beifallsjubel in der Versammlung. Colletta näherte sich Donna Eleonoren, welche ihm, von innerer Bewegung hingerissen, ihre Arme entgegenbreitete.

Ihr habt mein Leben, und was mehr ist, meine Ehre gerettet! — rief er, zu ihren Fü-

ßen sinkend, und ihre Hand mit Küssen bedeckend.

Ich glaubte an Euch und an Eure Treue, — an Eure Treue gegen das Vaterland, setzte sie mit erhobener Stimme hinzu. Hätte ich Euch fähig geachtet, fuhr sie in schwärmerischer Begeisterung fort, an ihm Verrath zu begehen, und der Freiheit die Treue zu brechen — kein Wort würde ich gesprochen haben für Euch, und hätte ich Euch retten können mit einem Hauche meines Mundes. Steht auf, Bürger Oberst, das Volk von Neapel erwartet Euch. Es ist Euch Ersatz schuldig für die Leiden, welche Ihr für das Vaterland erduldet. Und vergeßt nicht, setzte sie leiseren Tones hinzu, so daß nur sein Ohr die Worte vernehmen konnte, — vergeßt nicht, daß Eure Verlobte Euch sehnlich daheim erwartet.

Colletta antwortete nicht. Seine Auge ruhte einen Augenblick auf der Göttergestalt des herr-

lichen Weibes, das strahlend von Schönheit und Begeisterung, vor ihm stand. Mit der Schnelligkeit des Blitzes schweiften dann seine Gedanken zu Luigia San Felina, die mit bangendem Verzagen in ihrem einsamen Gemache die Entscheidung über sein Geschick erwartete. Er hatte sie vorher vergebens mit seinen Blicken auf den Gallerien des Saales unter der Masse der Zuschauer beiderlei Geschlechts gesucht. Aber Luigia hatte nicht die Kraft der Seele besessen, welche im Augenblicke höchster Gefahr des Geliebten auch das schwache Weib über sich selbst hinaus hebt. Noch mehr — sie hatte selbst an seiner Unschuld gezweifelt; und dieser Zweifel war in ihren Augen kein Verbrechen gewesen. Denn erzogen unter dem Einflusse ihrer durchaus royalistischen Tante, der alten Fürstin Caracciolo, und in dem Hause eines im Herzen eben so monarchisch gesinnten Vaters, hatte sie gleich diesen beiden, in der vermeintlichen That

Colletta's eher ein Verdienst als ein Verbrechen erblickt.

Mit einem von getheilten Empfindungen zerrissenen Herzen verließ Colletta die Versammlung.

Draußen umwogte ihn der stürmische Jubelruf einer zahllosen Volksmenge, die noch kurz vorher mit gleicher Einstimmigkeit seinen Tod, als den eines Verräthers, verlangt hatte. Der Capo Lazzaro war eben noch zu rechter Zeit gekommen, um durch Mittheilung der von Donna Eleonora und dem Admiral Caracciolo gemeldeten Thatsachen, einen drohenden Ausbruch der Volkswuth und einen Zusammenstoß der feindlichen Parteien zu verhindern. Colletta's Regiment hatte die Kaserne verlassen, und war, auf die Nachricht von der Gefahr seines geliebten Führers, herbeigeeilt um sein Leben zu beschützen. Jetzt begleitete es den von dem Volke auf den Schultern im Triumphe Getragenen, unter un=

aufhörlichem Jubelrufen und dem Gesange patriotischer Hymnen zu seiner Wohnung auf dem Toledo.

Ein anderer Zug bewegte sich unterdessen längs der Marine hinab. Es waren die Gefangenen, Corbara und sein Gefährte Colonna. Man hatte sie rückwärts auf buntbebänderte Esel gesetzt, das Haupt des falschen Kronprinzen war mit einer Krone von Goldpapier geschmückt, ein Scepter war ihm in die rechte, eine Melone als Reichsapfel in die linke Hand gegeben. In diesem Aufzuge führte man ihn und seinen Genossen den Gefängnissen von Pizzo Falcone zu, umgeben und beschützt von einer Abtheilung Marinesoldaten der Flottille Caracciolo's. Aber die einmal erregte Volkswuth, welche sich ein anderes Ziel gegeben sah, verlangte ein Opfer. Immer wilder wurden die Verwünschungen, mit denen man die Gefangenen begleitete. Immer dichter das Gedränge des wogenden Menschen-

stromes um sie her, in welchem besonders einige Geistliche den Zorn und die Wuth des Volks gegen die Gefangenen aufzustacheln suchten. Vergebens suchten die braven Marinesoldaten das Volk mit Güte und Gewalt zurückzudrängen, um das Leben der beiden Unglücklichen zu schützen.

Aus der Straße Chiattamone her drangen, von einem Franziskaner geführt, neue Massen dem Zuge entgegen, der sich am Ende der Strada Santa Lucia in einem wilden Knäuel zusammenballte. Steinwürfe flogen, Messer und Dolche blinkten, schon bluteten die Gefangenen aus mehreren Wunden. Da sank der begleitende Offizier, Don Gasparo San Felina, der Neffe Caracciolo's, von einem falschgezielten Steinwurfe am Haupte getroffen, ohnmächtig nieder. Während ein Theil der Soldaten sich um den Verwundeten beschäftigte, riß das Volk die Gefangenen von ihren Thieren. Ein furchtbarer Auf-

schrei, noch einer, gräßlich Mark und Bein durchschneidend, übertönte das wilde Geheul der rasenden Menge, und wenige Augenblicke später hingen die verstümmelten und zerfetzten Leichen Corbara's und seines Genossen, halbnackt und blutbedeckt, an dem nächsten Laternenpfahle, — ein furchtbarer Anblick.

Eine Abtheilung französischer Truppen, welche von der Hauptwache am Largo di Castello entsendet worden war, um das Volk zu zerstreuen, das bei ihrem Anblicke nach allen Richtungen hin auseinander stob, kam zu spät. Der Befehlshaber gebot, die Leichname abzunehmen und ins Meer zu werfen. Es geschah.

Dieses Ende nahmen die beiden Hauptpersonen des ersten Aufstandes gegen die Republik Neapel. Aber das im Dienste der Legitimität vergossene Blut der verbrecherischen Abenteurer sollte tausendfach gerächt werden durch das Schicksal, das die kaum erstandene Republik

schon dem Untergange geweiht, noch ehe der Baum der Freiheit Wurzeln geschlagen hatte im Lande und Volke von Neapel.

Sagt mir, Pater Ignazio, warum hetztet Ihr eigentlich das Volk zum Morde gegen die beiden armen Schelme? fragte der Kapuzinermönch Fra Romualdo den Angeredeten, als sie beide durch die Straße der Riviera sich mit eiligen Schritten von dem Schauplatze der Unthat entfernten. Ihr sagtet doch früher selbst, daß dieser Corbara unserer heiligen Sache gute Dienste geleistet?

Ihr seid kurzsichtig wie immer, Fra Romualdo, versetzte der Franziskaner. Sollten diese Bursche etwa das Geheimniß ausplaudern, daß die königliche Familie selbst wissentlich ihren Betrug unterstützt habe? oder die Pläne und Streitkräfte unserer Partei verrathen, um ihr armseliges Leben zu retten?

Das wäre freilich schlimm gewesen! erwiederte der Kapuziner.

Und dann, fuhr Pater Ignazio fort, ist uns der Tod dieser Elenden doppelt nütze. Einmal plaudern sie jetzt nichts mehr aus, und zweitens wird ihr Tod ein empfindlicher Schlag sein für den alten Verräther, den Fürsten Caracciolo, der seine Ehre, wie er selbst in der Jakobinerversammlung sagte, gegen den englischen Capitain für das Leben der Ausgelieferten verbürgt hat. Der ehrwürdige Kardinal Ruffo wird sehr zufrieden sein. Die Republikaner haben gethan, was er selbst sonst hätte thun müssen. Sie haben zwei unserer abgenutzten Werkzeuge vernichtet. So brauchen wir sie nicht wegzuwerfen, und können sie sogar in den Provinzen als Märtyrer für unsre Sache darstellen. Ihr vergeßt doch nicht, fuhr er nach kurzem Schweigen fort, daß heute Versammlung der Unsern ist?

Nein, ich werde mich sicher einfinden, versetzte

der Kapuziner. Sie ist doch in Eurem Kloster, wie gewöhnlich?

Bei der heiligen Madonna, bald hätte ich das vergessen! gut, daß Ihr mich daran erinnert. Nein es ist anders bestimmt worden, Roccaromana's wegen, der seine Gänge zu unserm Kloster beobachtet glaubt. Wir werden uns heute bei dem Cristallaro versammeln. Um vier Uhr nach Ave Maria also, auf Wiedersehen!

Kapitel XXXVI.

Die zahlreichen Paläste der Großen in Neapel haben mit den römischen unter andern auch das Gemeinsame, daß bei vielen derselben die Erd- und Zwischengeschosse eine ganz eigene, vollkommen abgeschlossene Einrichtung haben. Diese Räume werden nämlich meistentheils von Kauf- und Handelsleuten zu Verkaufslokalen, Buden und Waarenlagern benutzt, und je nach der Lage der Paläste selbst, um hohe Preise von den vornehmen Besitzern derselben an Fremde und Einheimische vermiethet. Sie sind zum Theil durch eigne Eingänge von den Einfahrten der großen Paläste, in denen sie sich befinden, abgesondert,

haben ihre eignen Treppen und Wohnungsräume, in denen damals gewöhnlich auch die Familien der Kaufleute selbst wohnten, während in neuerer Zeit gar manche solcher Paläste ganz und gar in die Hände der Kaufherren übergegangen sind, die jetzt in den oberen fürstlichen Prachträumen der verarmten früheren Besitzer alle Ueppigkeit und allen Luxus der modernen Geldaristokratie entfalten.

Das Erdgeschoß des Palastes San Felina in der Strada di Chiaja war seit einer langen Reihe von Jahren von einem reichen Krystallwaarenhändler bewohnt, der in Neapel bei Jedermann nur unter dem Namen der Cristallaro bekannt war. Aus der Schweiz eingewandert, hatte Signor Baker, so hieß er, sich durch seinen von dem Luxus des Hofes sehr begünstigten Handel zu großem Reichthum emporgearbeitet. Als Hoflieferant war er von dem Könige und der Königin selber persönlich gekannt

und erfreute sich namentlich durch die Pünktlichkeit und Geschicklichkeit, mit welcher er die ihm ertheilten Aufträge besorgte, der Gnade der Königin, die sich zuweilen sogar herabgelassen hatte, ihm als einem deutschen Landsmanne die Gnade einer persönlichen Unterredung zu gewähren, oder wohl gar in höchsteigner Person die Räume seines reichen Lagers zu besuchen. Was Wunder, daß der Cristallaro und sein Haus heimlich zu den eifrigsten Anhängern der vertriebenen Königsfamilie gehörten, obschon sie äußerlich, um den Verdacht der Freiheitsfreunde abzulenken, den lautesten Republikanismus zur Schau trugen. Sowohl der alte Baker als sein Sohn Federigo, der durch die Gnade der Königin früher eine Offizierstelle in dem Regimente Burgund erhalten und jetzt dieselbe mit einer Anstellung in der republikanischen Miliz vertauscht hatte, waren in dem rothen Buche der Sala patriotica eingeschrieben, und gehörten dort

zu der Partei der exaltirtesten Jakobiner. Aber im Herzen verwünschten beide die neue Ordnung der Dinge um so stärker, als besonders der alte Baker den Flor seines Geschäfts durch die Revolution völlig vernichtet sah. Der überaus schlaue und scharfblickende Schweizer begriff indeß leicht, daß die neue Republik auf Sand gebaut sei, und keine lange Dauer verspreche. Er kannte aus langer Erfahrung und genauer Beobachtung, wie Wenige, den Charakter der Neapolitaner, die Verhältnisse des Landes und seiner einzelnen Provinzen. Durch vielfache Handelsreisen besaß er die ausgedehntesten persönlichen Verbindungen in fast allen bedeutenden Städten und Ortschaften des Reichs. Zahllose Personen aus dem kleinen Handelsstande waren ihm verpflichtet, und durch den Handelsvertrieb von Gold- und Silberschmucksachen, welche bekanntlich für die Bewohner von ganz Unteritalien, selbst aus der ärmeren Klasse, ein unent-

behrlicher Gegenstand des Luxus und der Neigung zu Putz und Schmuck sind, war er weit und breit auch unter den Lazzaroni's und dem Landvolke bekannt.

Ein solcher Mann war ganz geschaffen, um den Mittelpunkt zu bilden für die Intriguen und Ränke, welche von der Partei der heimlichen Royalisten zu Neapel zum Sturze der Republik und zur Zurückführung der vertriebenen Königsfamilie geschmiedet wurden. Der Cristallaro war seit langer Zeit die Seele dieser Partei und ihrer Pläne. Er war es, welcher Mittel und Wege ausfindig gemacht hatte, um eine Verbindung der Neapolitanischen Bourbonisten mit dem Hofe zu Palermo, sowie mit Ruffo und Nelson zu eröffnen und zu unterhalten. Er hatte mit unglaublicher Vorsicht die Bourbonistische Partei in Neapel selbst verstärkt, und kein Geld gespart, um sich bei den Lazzaroni's von Neapel Anhang und Einfluß zu seinen Zwecken

zu erwerben. Eigenhändige Briefe Acton's und der Königin hatten ihn in seinen Streben aufgemuntert, indem sie ihn mit Lobeserhebungen und Versprechungen überschütteten. Reichlicher Ersatz für alle aufgewendeten Geldsummen und — was den ehrgeizigen Kaufherrn an seiner schwachen Seite faßte — Erhebung in den neapolitanischen Adelsstand waren ihm zugesichert, und seinem einzigen Sohne die Aussicht auf eine glänzende Laufbahn eröffnet. Namentlich die beiden letzteren Punkte waren es, welche den Eifer des alten Royalisten noch mehr als es schon der Fall war, anfeuerten. Er sah seinen Federigo bereits als Obristen oder General der königlichen Armee, und als Baron des Reichs mit dem Titel irgend einer alten Besitzung unter dem höchsten Adel sich eine Gemahlin wählen. Federigo's leidenschaftliche Neigung zu der schönen Tochter seines Miethsherrn, des Marchese San Felina, war von ihm nicht unbemerkt

geblieben. Colletta allein schien den Wünschen seines Sohnes im Wege zu stehen, und Colletta's Untergang war gewiß, wenn es gelang, die Republik zu stürzen und den Thron König Ferdinando's wieder aufzurichten.

Aber auch ohne alle diese Gründe haßte der alte Baker die Republik und ihre Anhänger. Er haßte die Revolution, weil dieselbe den Untergang seines Handelshauses herbeizuführen drohte, und er haßte sie noch mehr, weil er die religiöse Freigeisterei, welche sich im Gefolge der Revolution zu Neapel eingestellt hatte, als fanatischer Katholik und ächter Zögling der Jesuiten seiner Vaterstadt Luzern, verabscheute. Der Cristallaro gehörte selbst als weltliches Mitglied zu dem in Neapel aufgehobenen Orden der Jünger Loyola's, und huldigte ihren Grundsätzen und Lehren um so eifriger, jemehr sie mit seinem Charakter übereinstimmten, und seine Pläne und Absichten zu fördern versprachen.

In der Nacht desselben Tages, an welchem sich die im vorigen Kapitel geschilderten Ereignisse zugetragen hatten, waren in der Wohnung des Cristallaro, im Palaste San Felina um die von dem Pater Ignazio angegebene Stunde eine Anzahl Männer zu eifriger Berathung versammelt. Ein dunkellodierndes Feuer, welches man wegen der rauhen Jahreszeit in dem gewaltigen Kamine des langen Saales angezündet hatte, der in einem Hintergebäude des Palastes gelegen, gewöhnlich als Waarenniederlage diente, warf seine zuckende Lichtreflexe über die Gestalten und Gesichter von etwa zwölf bis funfzehn Personen, welche bei dem matten Scheine einiger großen dreiarmigen Lampen um einen runden Marmortisch in lebhaftem Gespräche beisammen saßen. Neben den dunklen Kutten der Geistlichen sah man die kriegerische Tracht einiger Offiziere der republikanischen Miliz unter den Mänteln hervorschimmern, und die rothe phry-

gische Mütze und die Schiffertracht eines Lazaronenhäuptlings kontrastirte seltsam mit dem mähnenartig herabfließendem Haare und der modernen Kleidung eines ächten französischen Incroyable, welche einige Mitglieder der Versammlung trugen. In der Mitte des Tisches stand ein kunstreich gearbeitetes kostbares Crucifix, ein Geschenk der Königin an den Cristallaro aus frühern Zeiten. Vor dem Bilde der heiligen Jungfrau brannte die nie verlöschende Lampe. Fast alle Anwesende waren bewaffnet, mit Ausnahme der Mönche und des Cristallaro selbst, der auf einem etwas erhöhten Sessel den Vorsitz zu führen schien. Vor einem jeden lag eine Maske, welche sie erst beim Eintritte in den Saal abgenommen hatten. Die Sprechenden erschienen offenbar leidenschaftlich erregt, aber trotz der augenscheinlichen Lebhaftigkeit, mit welcher die Verhandlungen geführt wurden, waren doch die Stimmen gedämpft,

wie bei Leuten, welche jede Aufmerksamkeit vermeiden wollen. Die Fenster des Saales waren zu demselben Zwecke mit starken eichenen Läden geschlossen und überdies noch mit schweren wollenen Teppichen dergestalt verhangen, daß weder ein Lichtstrahl noch ein Laut der Stimme nach Außen dringen und die Anwesenheit von Menschen in diesem Raume verrathen konnte.

Unser Plan ist für diesmal gescheitert, schloß der Franziskaner, Pater Ignazio, seine längere Darstellung, in welcher er den Anwesenden die Ereignisse der letzten Tage geschildert hatte. Das unglückselige Eintreffen Caracciolo's mit den lebenden Beweisen von Colletta's Unschuld hat Alles vereitelt. Es war Alles so gut berechnet. Colletta's Verurtheilung, oder vielmehr die ihm drohende Exekution durch das, von uns und unsern Agenten aufgehetzte Volk, hätte sicher einen Zusammenstoß zwischen dem letzteren und den Truppen herbeigeführt, dessen Folgen wir aufs

Beste hätten benutzen können. Die Einigkeit zwischen dem Volke und den Truppen — das größte Hinderniß unserer —Pläne wäre durch einen Kampf zwischen beiden zerstört worden. Und wenn einmal die Leidenschaften entflammt waren, konnten wir uns leicht der Bewegung bemächtigen.

Ihr vergeßt, ehrwürdiger Vater, unterbrach einer der Anwesenden, dessen Accent den Sizilianer verrieth, den Redner, daß die Bewegung des Volks gegen einen Verräther an der Republik geschürt und gerichtet war. Ich sehe nicht ein, wie dieselbe uns hätte dienen sollen.

Man merkt es Euch an, Don Cicillo, versetzte lächelnd der Franziskaner, daß Ihr in Eurem Palermo unsere Zustände und insbesondere den Charakter des Volks von Neapel wenig kennt. Ihr würdet sonst nicht meinen, daß es so schwer sei, ihm in der Aufregung seiner Leidenschaft ein Losungswort für das andere un-

terzuschieben? Einmal der Kampf zwischen Soldaten und Volk begonnen, und ein beherzter Ruf evviva il re Ferdinando hätte hingereicht, die Stellung der Parteien in einem Augenblicke zu verwechseln, tausende unserer braven Lazaronis würden ihn nachgerufen haben. Die Einen rein aus Instinkt und alter Gewohnheit, die Andern aus aufrichtiger Ueberzeugung, weil sie das Hungerleben unter der Herrschaft dieser gottverfluchten Republik von Herzen überdrüssig sind.

Das ist Alles wohl schön und gut, Pater Ignazio, hub jetzt der Cristallaro an, aber es wäre besser, Ihr sagtet Eure Meinung über das, was jetzt geschehen muß, statt daß Ihr uns auseinandersetzt, was Alles hätte geschehen können und geschehen sein würde, wenn Euer Plan, auf den Ihr so zuversichtliche Hoffnungen setztet, gelungen wäre.

Ich bin der Ansicht, daß wir jetzt uns ruhig

halten und eine günstige Gelegenheit abwarten müssen.

Nichts da von abwarten, fiel hier mit lauter und heftiger Stimme die hohe Gestalt eines Mannes ein, der während der zuletzt geführten Reden auf ein leises, in mehreren Absätzen wiederholtes Pochen durch eine Seitenthür von einem der Versammelten eingelassen worden war. Ein weiter dunkler Reitermantel, der ihn bis über das Kinn verhüllte, und der breite tief in die Stirne gedrückte Kalabreserhut, welcher die Züge seines Gesichts völlig beschattete, schienen die Maske unnöthig zu machen, welche er beim Eintreten in den Saal abgenommen hatte und noch in der Hand hielt.

Was habt Ihr, Eccellenza? redete Baker den Eingetretenen an, Ihr scheint sehr aufgeregt. Darf ich Ew. Gnaden bitten, Eure Stimme zu mäßigen?

Wer räth hier zum Abwarten, während die

Schlinge des Verraths über unsern Häuptern schwebt. Jetzt oder nie gilt es loszubrechen um jeden Preis. Der Schmuggler Sebastiani ist gefangen. Caracciolo's Kreuzer jagten seine Barke bis in die Bucht von Amalfi; da konnte er nicht mehr entkommen. Mit ihm sind unsere Briefe an die Königin und an Ruffo in den Händen unserer Feinde.

Sie sind in Chiffern geschrieben und verrathen keinen Namen, fiel der Cristallaro ein.

Aber Sebastiano wird ausplaudern, wer sie ihm übergab, wenn ihn die Folter drängt, und wenn ein Geständniß seinen Hals vom Galgen retten kann.

Große Bestürzung bemächtigte sich bei diesen Worten der Versammlung. Einige sprangen von ihren Sitzen auf. Andere griffen instinktmäßig nach ihren Waffen, als gälte es, sich gegen eine schon hereinbrechende Gefahr zu ver-

theidigen. Nur der Cristallaro und der Franziskanermönch behaupteten Ruhe und Fassung.

Beruhigt Euch, Herr Herzog, und auch Ihr, werthe Signoren und Freunde! hub der Cristallaro an. Ich bürge mit meinem Leben für die Treue des braven Sebastiano. Ich kenne ihn dreißig Jahre lang, und habe ihn stets ehrlich und zuverlässig gefunden.

Und ich habe noch einen andern Grund, an seine Treue zu glauben! setzte Pater Ignazio hinzu. In dem Augenblicke, in dem wir hier sprechen, ringt Sebastiano mit dem Tode. Wenn morgen die Sonne aufgeht, werden die republikanischen Schurken, die ihn verhören und zu Geständnissen bringen wollen, statt ihres lebendigen Gefangenen, einen Leichnam finden.

Alle erstaunten; der Franziskaner aber fuhr ruhig fort:

Ihr wißt, die Kirche verläßt sich nicht auf weltliche Treue. Ehe ich mich und uns Alle

dem Sebastiano anvertraute, den uns unser Freund, der Cristallaro, zu unsern Botschaften nach Sizilien empfohlen hatte, ließ ich ihn einen heiligen Eid leisten: nie und nimmer einen Verrath zu begehen. „Aber ich bin alt und meine Gebeine sind nicht mehr fest, wie sonst; wenn sie mich fingen und marterten?" sagte der wackre Alte, nachdem er den Eid auf die Hostie geschworen. Dann stirbst Du! erwiederte ich, indem ich ihm ein Fläschchen mit Gift reichte. „Und ists keine Sünde, wenn ich thue, wie Ihr sagt?" — Nein, denn es ist ein Tod für die Sache Gottes und der Kirche, ein Tod, der Dich in kurzer Frist aus den Qualen des Fegefeuers in das Paradies eingehen läßt. — So nahm er das Fläschchen und schwur es zu gebrauchen, wenn die Stunde komme. Die Stunde ist gekommen, und er hat es gebraucht. Ehe ich meine Schritte hierher wandte, verließ ich

im Gefängnisse von Pizzo Falcone — einen Sterbenden!

Die Versammelten athmeten hörbar auf bei diesen Worten. Nur der Herzog von Roccaromana nicht, denn kein anderer war es, als er, der General im Dienste der Republik, welcher jene Botschaft von des Schmugglers Gefangennehmung den hier versammelten Bourbonisten gebracht hatte. Für ihn allein enthielt nämlich jene Mittheilung des Priesters keine völlige Beruhigung. Aber er wagte nicht, den Grund seiner Unruhe zu verrathen. Dieser Grund war kein anderer, als der, daß der eben so leichtsinnige als ehrgeizige und verwegene junge Mann ohne Wissen der übrigen Bundesmitglieder dem Schmuggler Sebastiano einen von seiner Hand geschriebenen Brief an die Königin Karoline neben den in Chiffern geschriebenen Depeschen übergeben hatte, in welchem er seine Verdienste um die königliche Sache ins hellste Licht zu

setzen bemüht gewesen war. Zwar hatte er dazu die Form eines Liebesbriefes an eine Hofdame der Königin gewählt. Aber die Worte, welche am verflossenen Tage Donna Eleonora in der Versammlung der Sala patrotica gegen ihn hatte fallen lassen, bewiesen ihm, daß sein Brief ihr nicht unbekannt geblieben und daß der Verdacht auf ihn gelenkt worden war. Er hütete sich indessen, diese Dinge der Versammlung mitzutheilen, sondern bestand nur von Neuem darauf, daß der lange beabsichtigte und vorbereitete Schlag bald geschehen müsse.

Die Umstände sind günstiger für unsern Plan, als wir sie noch vor Kurzem erwarten konnten. Vor Allem noch das Wichtigste: Championnet ist fort. —

Aber er wird in wenigen Tagen von Rom zurückkehren! fiel hier der Franziskaner ein. Ich hörte es noch gestern von unserm franzosenfreundlichen Erzbischofe.

Er wird nicht zurückkehren, fuhr Roccaromana fort. Dieser Faypoult hat seine Schuldigkeit gethan und unserer Sache den wichtigsten Dienst erwiesen. Championnet ist sogleich bei seiner Ankunft in Rom auf Befehl des französischen Generals Bertolie verhaftet, und wie ein Verbrecher gefesselt nach Mailand abgeführt worden. Hier leset selbst das Warum?

Er zog aus seinem Busen ein Blatt des Moniteurs der französischen Republik hervor und las: In Betracht, daß der General Championnet seine Autorität und Gewalt dazu gebraucht hat, um die Handlungen des von uns abgeschickten Civilcommissair Faypoult zu hindern, somit also sich offner Empörung gegen die Regierung der Republik schuldig gemacht hat, ist der Bürger Championnet, bisher Divisionsgeneral und Chef der Armee von Neapel, sofort zu verhaften und vor ein Kriegsgericht zu stellen.

Ihr seht, meine Freunde, fuhr Roccaromana fort, indem er unter dem freudigen Erstaunen der Versammlung das Zeitungsblatt zusammenfaltete, dem Herrn General kommt seine Galanterie gegen die schöne Donna Eleonora Fonseca theuer zu stehen. Denn nur ihr zu Liebe hat er die Verwegenheit gehabt, den Blutsauger Faypoult aus Neapel zu jagen. Mag es ihm in Paris den Hals kosten, wie ich und wir Alle es wünschen; wir sind ihn jedenfalls los, und was das Beste ist, der bei allen Neapolitanern verhaßte Faypoult kehrt triumphirend zurück. Championnet allein war, wie Ihr wißt, unter allen französischen Anführern in Neapel beliebt. Alle übrigen sind mehr oder weniger gehaßt, und schon Faypoult's Rückkehr allein kann das Signal zu einem Aufstande geben.

Er entwickelte nun weiter den Verschwornen den Plan seiner Unternehmung, welcher nichts Geringeres beabsichtigte, als die Hauptstadt Nea-

pels durch einen kühnen Handstreich in die Gewalt Ruffo's und der Bourbonisten zu bringen.

Wir haben keine Zeit zu verlieren, sprach er, die Gunst der Umstände zu benutzen, ehe Verrath unsern Bund entdeckt. Ruffo's siegreiche Schaaren haben seit der Landung des Kardinals zu Bagnara fast ganz Kalabrien und einen Theil von Apulien um die Fahne des Königs versammelt. Mileto und Monteleone, Catanzaro, Cotrona und Cosenza, die Hauptplätze der Republikaner, sind erobert, und auf ihren Trümmern ragt siegreich das rothe Banner mit dem weißen Kreuze. Die republikanische Heerabtheilung unter General Schipani ist von dem braven Sciarpa bei Castelluccio geschlagen, und zieht sich fliehend gegen Salerno. Apulien, Neapels Kornkammer, wird bald in den Händen unserer tapfern Glaubensarmee sein. Morgen schon zieht, um dies zu hindern, der größte Theil der Franzosen aus der Hauptstadt ihr un-

ter Duhesme entgegen. Ich komme so eben aus dem Kriegsrathe, wo dies beschlossen ist. Dadurch bleibt Neapel fast ungeschützt, wenn wir losbrechen; und Nelson wartet nur auf die Bestimmung des Tages, um uns mit seiner Flotte zu Hülfe zu kommen. Aber auch er verlangt dringend Eile. Jetzt entscheidet! Jeder Tag der Zögerung ist ein Schritt näher zur Entdeckung unsres Bundes und zu unserm Verderben.

Nach langen Debatten ward der Plan Roccaromana's endlich angenommen.

Zum Tage der Ausführung wurde das nahe bevorstehende Fest San Giuseppes bestimmt. An dem Tage dieses großen Kirchen- und Freudenfestes, an welchem sich ganz Neapel der Heiterkeit und Lust zu überlassen pflegt, sollte plötzlich die englisch-sizilische Flotte vor Neapel erscheinen, und die Stadt bombardiren, während ein Theil derselben royalistische Truppen ans Land

setzen würde. Wenn dann die Milizen der Republik zur Vertheidigung auf die Kastelle eilten, sollte in der von Truppen entblößten und von dem Feuer der feindlichen Schiffe geängsteten Stadt der vorbereitete Pöbelaufstand, zunächst mit dem Feldgeschrei gegen die verhaßten Franzosen losbrechen, alle Anhänger der Republik ermorden, ihre Häuser in Brand stecken, und so mit einem Schlage Thron und Altar wieder aufrichten, während man zugleich an den Frevlern gegen beide die gerechte Rache der Getreuen und Gläubigen sättigte. Man beschloß, die einzelnen zu zerstörenden Paläste und Häuser heimlich an Mauern und Thüren mit gewissen Zeichen zu versehen. Da aber sehr häufig der Fall vorkam, daß unter ein und demselben Dache, ja innerhalb einer und derselben Familie sich Anhänger der beiden, einander feindlich gegenüberstehenden Parteien befanden, so ward ausgemacht, insgeheim Sicherheitskarten an die

Befreundeten zu vertheilen, welche denselben bei dem allgemeinen Blutbad Schutz verleihen sollten.

Kapitel XXXVII.

In Colletta's Herzen wogte ein Meer widerstreitender Empfindungen.

Die blinde Parteiwuth, als deren Opfer zu fallen er so augenscheinlich in Gefahr gewesen war; die Leichtgläubigkeit und der Wankelmuth des Volks, die ihm den Beweis geliefert hatten, daß in Revolutionen nur wenige Schritte das Kapitol vom Tarpejischen Felsen trennen, hatten ihn tief im Innersten erschüttert. Das Schwankende und Unsichere in den Beschlüssen und Handlungen derjenigen, welche an der Spitze der Regierung standen, ihre Unfähigkeit mit dem Genie der Revolution die Bewegung kraftvoll

nach einem Ziele zu leiten, und den entfesselten Gluthstrom in eine feste Form zu bannen; das Schicksal Championnets, an dem die junge Republik ihren kräftigsten Beschützer verloren hatte, — dies Alles, verbunden mit den drohenden Berichten über Ruffo's Erfolge und den wachsenden Aufstand in den Provinzen — erfüllten sein Herz mit banger Ahnung für die nächste Zukunft seines Vaterlandes.

Dazu gesellte sich noch der Umstand, daß er den Zustand des Allgemeinen durch den getrübten Spiegel seines eignen Seelenzustandes in noch dunklerer Färbung erblickte.

Er konnte es sich nicht verhehlen, daß mit seiner Trennung von Donna Eleonora seinem Geiste die Hälfte seiner alten Spannkraft entwichen, daß mit ihr der ewig strömende Quell seiner Hoffnung und Begeisterung, seiner Zuversicht und Opferfreudigkeit für die Sache des Vaterlandes versiegt sei. Sein ganzes Wesen

erschien ihm selber fremd und verändert. Das Gewicht des Drucks, das sich ihm in jenem Augenblicke seiner Befreiung durch Donna Eleonora aus den Händen seiner Feinde auf die Seele gewuchtet, war eher erhöht, als vermindert worden durch das Wiedersehen derjenigen, um derentwillen er dem einst angebeteten Weibe seines Herzens entsagt hatte.

Vergebens rief er sich alle Liebenswürdigkeit, alle Holdseligkeit Luigia's, vergebens jene paradiesisch-stillen, traumseligen Tage ins Gedächtniß zurück, welche er an ihrer Seite im vorigen Herbste zu Sorrent verlebt hatte. Ein einziger Gedanke an Eleonoren's hohe Gestalt, an den Zauber ihrer geistigen Macht, ließ jene Erinnerungen wie Nebelbilder zerrinnen.

Die Verhältnisse bilden den Menschen! wie leicht ist das gesagt, und wie schwer begreifen diejenigen, welche diesen Satz so freiwillig an-

erkennen, die Konsequenzen, welche in demselben liegen! Unter ruhigen Verhältnissen, in minder bewegter Zeit, wäre ein Weib wie Luigia für Colletta das höchste Glück seines Daseins gewesen, hätte die sanfte Schönheit, die stille Beschränkung ihres Wesens sein Herz vollkommen ausgefüllt. In der leidenschaftlichen Erregtheit einer Revolution, in den Stürmen, aus denen sich eine neue Weltordnung, eine neue Zeit auch für sein Vaterland gebären zu wollen schien, war seine Liebe zu ihr ein um so gefährlicherer Irrthum, als jenes Wiedererwachen seiner Jugendneigung zu Luigia, wie wir gesehen haben, sich an einen Zustand körperlicher und geistiger Schwäche und Abspannung knüpfte, dessen vorübergehende Natur von vornherein der auf diesem Boden entsprossenen Blüthe keine lange Lebensdauer versprechen konnte.

Luigia hatte ihren Verlobten mit aller Zärtlichkeit eines liebenden Herzens empfangen. Aber

in die Thränen der Freude, welche ihren Augen entströmten, als sie den geretteten Geliebten in ihre Armee schloß, mischten sich auch Thränen des Kummers und des Schmerzes über die Verwicklungen, in welche sie sein und ihr Geschick durch eine Umwälzung der Dinge verstrickt sah, deren Nothwendigkeit sie nicht begriff, und für deren Kämpfe sie, ihrer Liebe gegenüber, keine Sympathie empfand. Dafür besaß sie in um so reichern Maaße jenen Egoismus der Liebe, welcher sanften, aber schwunglosen weiblichen Naturen eigen zu sein pflegt. Sie sah durch die Revolution das stille Glück ihres Herzens bedroht und seine Erfüllung in eine ungewisse Ferne hinausgerückt. Denn erst nach völlig beendetem Kampfe hatte Colletta erklärt, ihr Schicksal mit dem seinigen unauflöslich verbinden zu wollen. Sie sah das Leben ihres Geliebten, und mit ihm ihre Zukunft den drohenden Gefahren Preis gegeben, und sie haßte die Revo-

lution, weil sie in ihr die Ursache dieser Gefahren und das Hinderniß ihres eigenen Glückes erblickte. Seit dem kürzlich erfolgten Tode ihres Vaters, lebte sie ganz unter dem Einflusse ihrer Tante, der alten Fürstin Caracciolo, deren Royalismus kein Mittel verschmähte, jene Abneigung in Luigia zu schüren. Die alte Dame hatte, wie wir gesehen haben, die Nachricht, daß Colletta dem gefangenen Kronprinzen zur Flucht behülflich gewesen, freudig begrüßt, und nicht unterlassen, ihrer Nichte die glücklichen Folgen eines solchen Schrittes mit lebendigen Farben auszumalen. Wiederaussöhnung Colletta's mit der königlichen Familie, heimliche Flucht nach Sizilien, ein Leben in stiller Zurückgezogenheit dort auf ihren Besitzungen an der Seite des Geliebten bis zur Herstellung des Throns in Neapel — ein Ausgang, an welchem die alte Fürstin keinen Augenblick zweifelte — das waren die lachenden Aussichten, welche sie vor

Luigia's Augen auszubreiten beflissen gewesen war. Luigia's Royalismus beruhte auf dem Egoismus ihrer Liebesempfindung. Im Herzen war sie gleichgültig gegen beide Parteien. Nur daß ein immer waches Gefühl von Eifersucht auf Colletta's früheres Verhältniß zu Donna Eleonora die äußerliche Abneigung nach der einen Seite hin noch steigerte.

Colletta empfand sehr bald, daß zwischen ihm und seiner Verlobten ein unausfüllbarer Abgrund sich aufgethan habe. Luigia's Offenheit, mit der sie ihm ihre Aussichten und Hoffnungen mitgetheilt hatte, ließ ihm darüber keinen Zweifel. Ihre Klagen über die Vereitelung derselben, zerrissen ihm das Herz, während sie ihm zugleich offenbarten, daß hier keine Aenderung, kein Verständniß möglich sei.

Man sagt, daß nur die Freundschaft, nicht die Liebe zu ihrem tiefsten Kern jene Gleichheit oder wenigstens Verwandtschaft der Gesinnun-

gen und Bestrebungen, auch bei sonst ungleichem Naturell, verlange, aus welcher die gegenseitige Ergänzung hervorgeht. Mag dieser Satz für die Masse der Menschen richtig sein, für die bedeutenden ist er eine Quelle des gefährlichsten Irrthums. Die Liebe in ihrer höchsten Erfüllung bedarf so gut wie die Freundschaft jenes geistigen Kerns, jener Verwandtschaft der Gesinnung, aus welcher allein die Gewißheit gleichen Strebens hervorgeht, welche im Gewirre der Welt beruhigt, während die Ungleichheit des Fortschritts als anregender Sporn dient. Die wahre Liebe ist die Krone der Freundschaft; diese letztere ist ihre Voraussetzung, wie sie allein das Bleibende, Ewige ist, — der aus der wilden Gährung der Leidenschaft hervorgehende klare Wein, durch den die Sonne geistiger Gemeinschaft schimmert.

Colletta war ein Opfer jenes eben bezeichneten Irrthums. In einem Augenblicke, wo ihm

Donna Eleonora's Geisteshoheit drückend, ihre Begeisterung für die Idee der Freiheit als eine Beeinträchtigung seiner Liebe und ihrer Ansprüche auf Ausschließlichkeit erschienen war, hatte sich, begünstigt von dem Einflusse äußerer Umstände, jene Stimmung erzeugt, die sein Herz der einst geliebten Jugendgespielin wieder zugeführt hatte. Die ausschließliche Hingebung, das völlige Aufgehn Luigias in ihrer Neigung für den Geliebten war ihm wohlthuend gewesen nach einer Leidenschaft, die ihren Gegenstand getheilt empfand zwischen zwei gleich mächtigen Empfindungen. Sein Egoismus, von dem auch er nicht frei war, fand sich geschmeichelt, wenn er sah, wie sein Ich für Luigia die ganze Welt umschloß. Derselbe Egoismus aber war es auch, der ihm in jenen Tagen vorspiegelte, daß er neben solcher ausschließenden Liebe einer Theilnahme der Geliebten an seinen anderweitigen Gesinnungen und Bestrebungen nicht bedürfe,

oder daß er dieselbe doch, wenn er ihrer bedürfen sollte, leicht in der Geliebten zu erwecken im Stande sein werde.

Aber grade in diesem Glauben lag die eigentliche Quelle seines Irrthums und des aus demselben für ihn hervorgehenden Unglücks. Wünsche von neidischen Göttern erhört! wohl kannte er das alte Wort. Jetzt sah er es an sich erfüllt. Was ihm in der Liebe Eleonoren's gefehlt hatte, das sah er in Luigia's Liebe überreich gewährt; und dieser Reichthum schnürte ihm jetzt das Herz zusammen. Diese Fülle drohte ihn zu ersticken unter ihrer Last.

Noch Eines kam dazu, den Druck derselben zu vermehren. Es war die Bemerkung, daß sich neben der politischen Seite auch auf dem Gebiete der religiösen ein Bruch zwischen ihm und seiner Verlobten immer augenscheinlicher herausstellte. Luigia hatte, wie die meisten Töchter des neapolitanischen Adels, einige Jahre,

ihrer Erziehung nnd Bildung wegen, im Kloster verlebt. Ihre strenge Gläubigkeit, die naive Unbefangenheit, mit der sie an den Dogmen und Formen des Katholizismus hing, hatten ihm bisher als Kontrast zu seinem eignen freien Verhalten und zu Donna Eleonora's offner Feindschaft gegen die christlichen Satzungen und Kultusformen eine Art von egoistischem Genusse gewährt. Er glaubte Luigia nach dieser Richtung hin ungestört walten lassen zu dürfen. Daß sich daraus Conflikte für ihn selbst ergeben könnten, dieser Gedanke blieb ihm fern. Auch hier vertraute er auf die Allmacht der Liebe; ein Vertrauen, hinter welchem sich der Glaube an seine eigne, im Falle einer Collision entscheidende Autorität verbarg, welche sich dennoch bereits in mehr wie einem Falle als unzureichend bewiesen hatte.

Kapitel XXXVIII.

Der Eintritt des Capo Lazzaro, Micchele il Pazzo, weckte Colletta aus seinem Hinbrüten, dessen Gedankeninhalt wir dem Leser in dem letzten Kapitel mitgetheilt haben.

Was bringst Du mir, Freund? redete er den braven Lazzarone an, nachdem er demselben herzlich die Hand geschüttelt hatte.

Nicht viel Gutes, mein General, außer dem Glückwunsch, daß Euch die Capezzoni *) zum General ernannt haben. Ich habe es lange als ein Unrecht angesehen, daß ich, Micchele der

---

*) Die Mitglieder der Regierung.

Pazzo, der Capo Lazzaro, jetzt ein Colonel bin und heiße, so gut wie Ihr. Denn obgleich Ihr mein Milchbruder, seid und obschon wir jetzt in der Republik alle gleich sind, so weiß ich doch, was sich schickt und gebührt, und meine immer: Gleichheit heißt doch eben nur Gleichheit nach Verdienst und Würdigkeit. Hab' ich nicht Recht Eccellenza?

Laß das, mein guter Micchele, und nenne mich auch nicht Eccellenza, auch nicht wenn wir allein sind, versetzte, ihm noch einmal die Hand reichend, Colletta, der heute keine Lust verspürte, die immer etwas weitschweifigen politischen Ansichten des ehrlichen Capo Lazzaro anzuhören. Sage mir lieber, worin das Nichtgute besteht, das Dich zu mir geführt hat.

Wie Ihr befehlt, General, erwiederte der Pazzo, indem er die militairischen Manieren nachahmte, was ihm bei seinem durchaus zwanglosen Wesen immer eine Art von komischen Anstrich gab. Was mich zu Euch führte, das ist,

weil ich Euch etwas vertrauen will, um Eure Ansicht darüber zu hören. Ist's nichts damit, so weiß ich von Euch, daß Ihr ruhig sein und nicht unnütz Lärm machen werdet, wie die Andern thun.

Du spannst meine Neugier, Freund Michele, versetzte Colletta, der in der That bei den letzten Worten aufmerksamer geworden war.

Das Kurze und Lange von der Sache ist, Don Pietro, daß Ihr und wir Alle auf unserer Hut sein müssen. Es geht etwas vor gegen die Republik.

Du meinst die Nachricht von de Chiaro's Verrath, der Cosenza dem Ruffo in die Hände gespielt hat. Der Kriegsminister weiß es bereits.

Mit Eurer Erlaubniß, das ist es eben. Don Gabriel Manthone und die andern Capezzoni alle, wissen immer sehr gut, was da draußen in den Provinzen geschieht. Aber von

dem, was hier in Neapel vorgeht, wissen sie oft nicht soviel, als eine Feige werth ist. Ich dagegen weiß wenig von den Dingen da draußen, aber desto besser weiß ich in Neapel Bescheid. Und wenn ich sagte: es geht etwas vor gegen unsre Republik, so meine ich damit, daß in unserer Stadt Neapel selbst die Bourbonisten auf Verrath und Mord sinnen.

Erkläre Dich deutlicher, was ist's? wer sind die Verschworenen? wie kamst Du zu Deinem Argwohn?

Geduld, Don Pietro, Geduld! ich werde Alles sagen was ich weiß, nach der Ordnung. Aber Ihr müßt mich ausreden lassen. Ihr wißt ja, wir Lazzaroni haben unsre eigne Sprache. Also gut! setzte er hinzu, als Colletta zum Zeichen der Gewährung mit dem Kopfe nickte. Ihr kennt doch den Cristallaro in der Strada di Chiaja? Doch wie solltet Ihr nicht! er wohnt ja in dem Pallazzo Eures verstorbenen Oheims,

des Marchese San Felina, dessen Tochter, wie es heißt, Eure Verlobte ist. Dieser Cristallaro nun —

Ist ein sehr reicher Mann und guter Republikaner, obschon ich ihn nicht für meinen Freund halte, unterbrach hier den Redenden Colletta. Was hast Du mit dem zu schaffen?

Reich ist er gewiß, erwiederte der Pazzo mit schlauem Augenzwinkern. Ob er aber so gewiß ein guter Republikaner als er Euer Todfeind ist, das wird sich bald zeigen. Seht, Don Pietro, unsere Regierung hat die alte Polizei abgeschafft, und das ist gut, denn es waren schlechte Gesellen darunter. Aber sie hätte eine neue anschaffen, und nicht denken sollen: es lebten hier in Neapel nur lauter brave Galantuomini und echte Republikaner, und es gäbe keine Leute mehr, welche den Tyrannen aus Sizilien zurück nach Neapel und die Republik und die Republikaner zur Hölle wünschten. Da es nun die

Capezzoni versäumt haben, so habe ich mir unter meinen Lazzaronen eine Art Polizeispione zugelegt, durch die ich meine Nachrichten über diesen und jenen erhalte. Und aus allen diesen Nachrichten geht hervor, daß der Cristallaro kein Republikaner, sondern ein Royalist und ein Schurke ist, troß dem Kardinal Ruffo, und daß er Verrath spinnt und das Haupt einer Verschwörung ist, zu der noch ganz andere Leute als er gehören, an die Ihr nicht denken solltet.

Du spannst meine Neugierde auf die Folter, fiel hier Colletta noch immer ungläubig ein. Was hast Du für Beweise?

Ihr wißt, fuhr der Pazzo fort, der Cristallaro war ein Freund des Hofes wie Einer in Neapel. Ich verdenke es ihm grade nicht, er hat seiner Zeit Geld genug von König Ferdinando und seiner Königin buskirt, und jeßt gehen seine Geschäfte schlecht. Aber er war auch von denen, welche das Volk von Neapel und absonderlich die Lazzaroni von

jeher am meisten gegen die Jakobiner aufhetzten. Und damals, als die Franzosen vor Neapel erschienen, war er es, der Geld und Waffen und Munition an Tausende von uns vertheilte, damit wir gegen Euch für unsern König streiten sollten. Ihr werdet mir glauben, daß ich das wissen muß Don Pietro, denn ich war damals der Oberanführer des bewaffneten Volks, und ich denke, setzte er mit einer Art stolzer Selbstzufriedenheit bei der Erinnerung an jene Tage hinzu, — ich denke, ich habe meine Stelle als Generalissimo ziemlich gut versehen, wenn ich auch den Krieg nicht studirt hatte, wie der hochmüthige Oesterreicher, der vor den Franzosen davon lief beim ersten Schusse. Nun gut! dieser Cristallaro ist nachher ein fanatischer Republikaner geworden, wie man die Hand umdreht. Er war auch der eifrigste, der über Euren Verrath schrie, und alle Welt gegen Euch aufhetzte, als es hieß, Ihr habet den Kronprinzen entfliehen

lassen. Nun aber will ich Euch sagen, was ich noch weiter von ihm weiß. Er hält Nachts heimliche Versammlungen in seinem Hause.

Das steht ihm frei — es kommt darauf an, ob Du weißt, welche Dinge in diesen Versammlungen verhandelt werden.

Wenn ich das wüßte, General, so würde ich nicht nöthig haben, so viele und so lange Reden zu machen, fuhr der unerschütterliche Micchele fort. Aber soviel weiß ich, daß diejenigen, welche diesen Versammlungen beiwohnen, theils Fremde, theils lauter solche Einheimische sind, welche früher die besten Freunde des Königthums waren, und daß es dieselben sind, welche sich auch bei den Franziskanern im Quartier San Giuseppe versammeln. Noch mehr! Ihr habt doch gehört, daß der Schmuggler Sebastiano, der sich vorgestern im Gefängnisse vergiftet hat, Briefschaften von hier an den Hof nach Palermo und an den Englischen Admiral an Bord hatte, als

Eures Oheims Kreuzer seine Felucke jagten und nahmen. Nun, dieser selbe Sebastiano ist lange Jahre her im Geschäft des Cristallaro gewesen, und sein Neffe, der lange Niccolo Giacinto, mein Adjutant, hat es mir mit einem heiligen Eide zugeschworen, daß er ihn in der Nacht vor seiner letzten Fahrt hat aus der Wohnung des Cristallaro kommen sehen.

Das ist freilich verdächtig, sagte Colletta, welcher aufgestanden war, und nachdenkend im Zimmer auf und ab schritt, halb für sich hin.

Aber das ist noch nicht Alles. Der Cristallaro war mir sonst sehr gewogen. Wir waren gute Freunde, und er kam sogar zuweilen in meine Wohnung, und hatte immer irgend eine Kleinigkeit an Putz und Zierrath für meine Giuseppa, und ein Paar Karlini für unsere ältesten Buben. Seit ich aber ein Republikaner und Oberst geworden bin, hat er sich nie mehr blicken lassen, und wenn wir uns begegnen, thut

er fast, als kennt er mich nicht. Dafür aber hält er es desto besser mit dem einäugigen Pasquale von Santa Lucia, der mit mir dazumal unsere Lazaronis gegen die Franzosen kommandirte, und bei vielen von unsern Leuten noch immer großen Einfluß hat, obschon er ein schlechter Republikaner ist. Denn seitdem der französische Obergeneral mich vor ihm ausgezeichnet hat, ist er wüthend auf mich, und sinnt nichts Gutes. Er ist aber eine rechte Bestie, und man kann ihm Alles zutrauen. Ihr wißt doch, daß er es war, der den armen Duca della Torre und seinen Neffen, den jungen Principe Filomarino lebendig verbrennen ließ?

Rechnet es mir nicht zu, fuhr der Capo Lazaro fort, als er bemerkte, wie Colletta bei dieser Erinnerung zusammenschauderte. Ich war damals nicht bei der Hand, und konnte also die Greuelthat nicht hindern. Aber ich hätt' ihn erschießen lassen, wenn wir gesiegt hätten. Nun

Don Pietro, diesen Menschen hat man auch vorgestern Nacht aus dem Pallazzo San Felina kommen sehen, und sein Weib, die hochmüthige Zecca, hat neulich nach der Messe, als sie meiner Giuseppa, die freilich besser geputzt war als sonst, begegnete, zu ihr gesagt: mit ihrem Hochmuth und meiner Oberstenschaft werde es nun auch bald ein Ende haben, und andere Leute an die Reihe kommen, die keine Verräther an Gott und König wären. Und wenn ich das Alles zusammenhalte, schloß der wackre Capo Lazaro seine lange Erzählung, so hab ich nicht übel Lust in meiner Einfalt zu glauben, daß in dem Hause des Cristallaro Etwas gesponnen wird, was das Licht der Sonne zu scheuen Ursach hat.

Ist das Alles, was Du mir zu berichten hast? fragte Colletta.

Ja, mein General, erwiederte der Pazzo. Doch halt — noch Eins hab ich vergessen.

Meine Leute haben bei ihren Ronden in der letzten Nacht in vielen Straßen vermummte Gestalten angetroffen, welche sich an den Thüren einzelner Häuser zu schaffen machten, und ich habe bemerkt, daß in den Straßen, wo dies geschehen, viele Hausthüren mit Kreuzen von schwarzer Farbe bezeichnet sind.

Ich danke Dir für Deine Meldung, sprach Colletta, indem er den Degen umschnallte und nach Hut und Mantel griff. Bewahre, was Du mir gesagt, und laß nichts weiter davon verlauten, damit nicht unnöthiger Lärm entsteht. Vor Allem aber sei wachsam, und unterrichte mich sofort von Allem, was Du erkundest. Leb wohl, Freund! setzte er hinzu, indem er den Lazaronenhäuptling verabschiedete. Auf morgen Abend seh ich Dich wieder!

Kapitel XXXIX.

Im Theater von San Carlo gab man Alfieri's Virginia. Die dichtgedrängte Menge lauschte begeistert den leidenschaftlichen Freiheitsreden, durch welche der stolze männliche Geist des edlen Dichters sein Volk zu männlicher Erhebung aus der Schlaffheit und Knechtschaft aufzustacheln strebte.

Der Vorhang war gefallen. Ein endloser Jubel hatte die Märtyrerin der Freiheit bei ihrem Tode begrüßt. Da plötzlich erhob sich der Teppich wieder, und im weißen Priestergewande, die dreifarbige Binde statt des Gürtels um den Leib geschlungen, die dreifarbige Fahne mit

der Devise: Liberta o la morte, (Freiheit oder Tod) in der Linken, trat die gefeierte Dichterin Neapels, Donna Eleonora Pimentelli hervor aus den Tempelhallen des römischen Forums, auf dem so eben noch Virginia unter dem Dolche des Vaters den letzten Seufzer ausgehaucht hatte.

Ein leis und dumpf aus der Ferne tönender Trommelwirbel, der ihr erstes Erscheinen begleitet hatte, verstummte, als sie feierlichen Schrittes hart an das Proscenium trat. Sie warf einen festen Blick auf die in den ungeheuren Räumen versammelten Tausende, welche stumm und athemlos der angekündigten Improvisation ihrer Lieblingsdichterin harrten. Ihr Auge traf mit seinem Blitz Colletta, der eben an Luigia's Seite in die Loge getreten war. Sie zuckte unmerklich zusammen. Aber in demselben Augenblicke begannen die ersten Töne des leisen

Trauermarschs, der ihre Recitation begleiten sollte, und nun begann sie.

„Die Blutzeugen der Freiheit",

das war das Thema, welches sie für ihre Improvisation sich gestellt. An Virginia's Geschick und ihren Todesmuth anknüpfend, schilderte der Strom ihrer begeisterten Dichtung die Opfertode der Märtyrer aller Zeiten, welche im Kampfe gegen die Tyrannei für die Freiheit ihr Lebensblut verströmt. Dann zuletzt auf Frankreichs, auf Italiens Erhebung übergehend, führte sie den Zuhörern die Leiden der geknechteten Völker und die neusten Kämpfe und Siege der Freiheit vor die Seele.

Plötzlich erschallt ein Trompetenstoß. Ein Bote naht. Er überreicht ihr ein Blatt. Es ist der neuste Moniteur der Parthenopäischen Republik, er berichtet den Fall der treusten Stadt der Republik, den Fall und die Vernichtung

Cosenzas durch den Kardinal Ruffo und seine Glaubensarmee.

Donna Eleonora unterbricht ihre Improvisation. Mit fester, starker Stimme ruft sie aus: Bürger, Republikaner! „Ein Bollwerk der Freiheit ist gefallen, gefallen durch den Verrath eines Elenden. Consenza ist dem Erdboden gleich gemacht! Ewige Schande über den Verräther de Chiaro! Rache, blutige Rache den Mörderschaaren Ruffo's, deren entmenschte Wuth selbst den Säugling nicht verschont hat in seiner Wiege!"

Und als der wilde Sturm des Racherufs der Menge sich gelegt, da reißt sie den Kranz von ihrer Marmorstirne, daß die Nacht der schwarzen Locken niederwallt bis zu des Leibes Mitte, und einer entfesselten Rachegöttin gleich vertretend und das Freiheitsbanner entfaltend, beginnt sie die von ihr gedichtete Uebertragung jenes wunderbaren Freiheitsschlachtenhymnus Rouget de L'Isle's:

Allons enfans de la patrie!

und bei dem: „Auf, Bürger zu den Waffen!“ fliegen tausend Schwerter und Dolche aus den Scheiden, und unter dem klirrenden Aneinanderschlagen derselben beendet sie ihren Vortrag.

Die Musik beginnt die Weise der Marseillaise. In tausenden von Blättern ist indessen Donna Eleonora's Uebertragung unter die Zuhörer vertheilt, und aus tausend Kehlen hallt er wieder, der welterobernde Hymnus der todesmuthigen Freiheit, und tausend edle Herzen gelobten bei seinen Klängen als Freie zu leben, zu siegen oder zu sterben.

Der Vorhang war gefallen. Die Massen strömten ins Freie. Schweigend schritt Colletta an Luigia's Seite durch die Straßen dem Palaste San Felina zu. Ihr Wagen war durch irgend einen Zufall ausgeblieben, und obschon er gleich nach dem Theater seinem Freunde, Don Gabriel Manthone eine Zusammenkunft

im Salon Donna Eleonora's versprochen hatte, konnte er doch nicht umhin, der Ritterpflicht gegen seine Verlobte Genüge zu leisten. Durch die Aufregung des so eben erhaltenen Eindrucks tauchte allmälig der Gedanke an die heute von dem treuen Capo Lazaro erhaltene Warnung wieder auf, und er beschloß, sofort den Inhalt derselben an Manthone mitzutheilen. Als er aber an dem Portale des Hauses seiner Verlobten von derselben sich verabschieden wollte, ward er nicht wenig überrascht, durch die Bitte Luigia's, sie auf ihr Zimmer zu begleiten. Colletta fühlte sich weniger als jemals zu einem solchen Beisammensein gestimmt. Er entschuldigte sich daher mit dringenden Geschäften, die ihn nöthigten, auf das Glück dieser Einladung zu verzichten. Aber es lag ein Anflug von Kälte und Gleichgültigkeit auf seinen Worten, den Luigia's feines Ohr nur allzu tief empfand. Nicht ohne Gereiztheit erwiederte sie:

Auch ich habe Nothwendiges mit Euch zu sprechen, und sonder Zweifel wird die Gesellschaft, zu welcher Ihr Euch begebt, es dem Verlobten nicht allzu übel nehmen, wenn er seiner Braut zuvor einige Minuten Gehör schenkt.

Colletta erwiederte nichts, und folgte schweigend den vorleuchtenden Dienern die breiten Treppen hinauf in Luigia's Gemach. Als sich die Diener entfernt hatten, wandte sich Luigia zu ihm, der noch immer im Mantel mit gekreuzten Armen stehen blieb:

Ihr scheint in der That Eile zu haben, wie ich sehe!

Ich sagte es Dir.

So ist denn keine Stunde mehr frei für unsere Liebe, für unser Glück seit dieser unseligen Revolution! — rief plötzlich in Thränen ausbrechend Luigia aus. Und mit jener Leidenschaft der Neapolitanerin, die auch in ihrem ursprünglich sanften Gemüthe verborgen lag, setzte sie

hinzu: Fluch über diese Zeit und über alle diejenigen, welche sie herbeigeführt zu unser aller Verderben! Fluch über die Zauberin, deren böse Künste auch heute wieder den Wahnsinn des Volks aufgestachelt, und die auch Dich noch immer in ihren Schlingen hält. Gott und die Heiligen, — an die sie nicht glaubt, werden sie —

Halt ein, halt ein, Luigia! Du lästerst! rief den Mantel abwerfend und das aufgeregte Mädchen bei beiden Händen ergreifend, Colletta. Ihm schwindelten die Sinne. Die Ahnung irgend eines Furchtbaren, Entsetzlichen bemächtigten sich seiner bei jenen Ausbrüchen einer Leidenschaft, deren er Luigia nie für fähig gehalten hatte. Ein dunkles Gefühl, als liege die Entscheidung seines Schicksals im Bereiche der nächsten Minuten, bemächtigte sich seiner Seele.

Beruhige Dich, theure Luigia, fuhr er fort, als diese, ihm ihre Hände entziehend, mit den-

selben laut schluchzend ihr Gesicht bedeckte. Beruhige Dich, und sage mir, weshalb Du mich zu Dir beschieden in so später, ungewöhnlicher Stunde.

Luigia ließ die Arme niedersinken, und sah ihren Verlobten mit thränenleuchtenden Augen an, als wollte sie sein Innerstes durchdringen. Sie schien einen Augenblick zu schwanken, ob sie sprechen solle. Dann begann sie:

Colletta, bist Du mir treu?

Was soll die Frage? Du weißt es, Luigia! entgegnete mit ruhigem Tone der junge Mann.

Pietro, ich bin verlassen von Vater und Mutter, ich habe nichts als Dich. Meine Tante, die allein noch meine Stütze blieb, liegt seit einigen Tagen schwer leidend darnieder. Wenn ich sie verliere, bin ich ganz allein. Schwöre mir, daß Du mir treu bist und bleibst, schwöre es mir bei der Madonna dort, die auf uns

niederblickt, so wahr Du ein guter Christ und ein Edelmann bist, daß Du mich liebst.

Du hast mein Wort, Luigia, wozu der Schwur? glaubst Du, daß ein Schwur, wie Du ihn verlangst, bei einer Heiligen, an die ich nicht glaube, mich mehr bindet, als das Wort des freien Mannes, — der, setzte er lächelnd hinzu, — wie Du weißt, auf seinen Adel längst von Herzen verzichtet hat, und nichts ist und sein will als der freie Bürger seines freien Vaterlandes?

Du weigerst also den Schwur! klagte Luigia. So ist es denn wahr, was mir längst der fromme Pater Ignazio gesagt hat, daß Du ein Ketzer bist, und daß Du unsere heilige Religion verleugnet hast, wie Du die Sache des Königs verlassen, dem Du gleichfalls Treue geschworen! Also zeitlich und ewiglich verloren und verdammt der Geliebte meiner Seele! Schrecklich! schrecklich!!

Sie warf sich verzweifelnd nieder auf die Kniee vor dem Bilde der schmerzenreichen Mutter des Heilandes, und ihre aufs neue hervorstürzenden Thränen erstickten fast das angstvolle Gebet um Rettung für den Geliebten, welches sie zu der Madonna zu stammeln versuchte.

Colletta hob sie sanft vom Boden auf, als sie ihr Gebet geendet hatte. Aber vergebens bestrebte er sich, mit aller Macht seines begeisterten Worts die Nebel zu verscheuchen, welche ihren Sinn umschleiert hielten: Sie konnte es nicht fassen, daß der Mann, den sie liebte, der ihr zu gehören versprochen hatte, es vorziehen mochte, Glück und Leben einem Phantom von Freiheit zu opfern. Sie schlug ihm vor, mit ihr Neapel zu verlassen und in irgend einem Winkel der Erde die Entscheidung der Dinge abzuwarten. Sie beschwor ihn, als er ihr die Unmöglichkeit eines solchen Schrittes vorstellte, einen Weg der Aussöhnung mit dem Könige zu

versuchen. Dazwischen drängten sich die leidenschaftlichen Bitten, wenigstens durch den Besuch der Messe zu zeigen, daß der gegen ihn erhobene Verdacht der Ketzerei und des Atheismus ungegründet sei. Es war in ihren Reden ein Chaos von unklarer Leidenschaft, gemischt aus religiösen Beängstigungen, royalistischen Sympathien, Eifersucht auf Donna Eleonora, und zärtlicher Neigung für den Geliebten. In ihren Beschwörungen und Bitten, die das Unmögliche verlangten, Geschehenes ungeschehen machen, alle Verhältnisse umgestalten, Innerliches zum Aeußerlichen umschaffen, geistige Empfindungen, Pflichten und Ueberzeugungen des Geliebten mit dem materiellen Maßstabe des eignen Egoismus gemessen wissen wollten — in all diesem lag so viel Sinnverwirrendes und doch zugleich wieder soviel Rührendes durch die Einfalt des Glaubens an die Möglichkeit, ja Leichtigkeit der Gewäh-

rung ihrer Wünsche, daß Colletta's Herz und Sinne sich wie von Schwindel ergriffen fühlten.

Als sie geendet hatte, setzte er sich zu ihr auf die Ottomane. Allmälig gelang es ihm, ihre Aufregung zu beruhigen. Sie umschlang ihn mit ihren schönen Armen, und drückte ihn zum Erstenmale mit ungewohnter Leidenschaft an ihren jungfräulichen Busen, dessen stürmisches Auf- und Niederwallen die leidenschaftliche Bewegung ihres Innern verrieth. Versprich mir wenigstens, flüsterte sie leise, wenn Du auch taub bist gegen alle meine übrigen Bitten, versprich mir, das Eine: Donna Eleonora zu meiden, sie nicht wiederzusehen!

Du zerreißest mir das Herz, geliebteste Luigia, erwiederte schmerzlich bewegt Colletta, aber auch diesen Wunsch vermag ich Dir nicht zu gewähren, auch wenn ich es wollte. Donna Eleonora ist die bewegende Feder in dem Werke unserer Revolution. Ihr Geist ist die Seele

unserer Unternehmungen. Als Freund der Freiheit, als Bürger der Republik, als Mitberather ihres Schicksals — kann ich, darf ich es nicht vermeiden, Donna Eleonora zu sehen. Ja, ich gestehe Dir's, ich muß noch heute ihr Haus aufsuchen, ehe die Mitternacht vorüber ist, weil ich Manthone und andere Freunde sprechen muß, die ich dort versammelt finde.

Wenn Du das thust, so bist Du mir verloren! rief im Tone des tiefsten Schmerzes Luigia aus. Höre mich an, Pietro, fuhr sie fort, und ihre Augen flammten. Ich weiß, daß Eleonora Dich noch immer liebt, obschon ihr Stolz Dir entsagt hat. Ich weiß, ich fühle es in jedem Athemzuge, daß auch Dein Herz noch immer ihr gehört, denn Dein Geist ist unauflöslich an den ihrigen gefesselt. Ich habe nichts, als meine Liebe zu Dir, die mein Alles ist. Eleonora aber ist schöner als ich, sie besitzt in der Macht ihres Geistes einen Zauber, der Dich

auf immer gefesselt hält. Sie allein vermag Dein ganzes Wesen auszufüllen, Dein Herz und Deinen Geist gleichmäßig zu befriedigen. Mit ihr allein, die Deine Ansichten und Irrthümer theilt, deren Begeisterung für die neue Freiheitslehre auch die Deine ist, sie, vor deren Begabung sich unsere stolzesten und klügsten Männer beugen — mit ihr allein glaubst Du glücklich sein zu können. Dies Alles weiß ich, fühle ich mit unaussprechlichem Jammer; und dennoch, o mein Pietro! rief sie laut weinend aus, kann ich Dich ihr nicht lassen! Dennoch besitze ich nicht die Kraft, Dir zu entsagen, Dich einer Andern zu überlassen, die ich lieben, die ich verehren würde, wenn sie mir nicht mein Theuerstes zu rauben drohte, und die ich jetzt fürchte, die ich — ja! die ich hasse, weil sie der böse Dämon meiner Liebe ist!

Colletta fühlte sich von diesem Ausbruche des Gefühls im Tiefsten erschüttert. Die Offen-

heit dieses Geständnisses, die Verzweiflung der Leidenschaft, welche sich in demselben aussprach, die hingebende Zärtlichkeit der sonst so schüchternen Jungfrau — dies Alles erfüllte sein Herz mit jenem Gefühle liebevollen Mitleids, das nur zu sehr geeignet ist, uns über das wirkliche Wesen unserer Empfindungen zu täuschen. In dem lebhaften Verlangen sie tröstend zu beruhigen, steigerte er unbewußt den Ausdruck seiner Gefühle und mit ihm diese selbst zu einer Leidenschaftlichkeit, die sein eignes Herz berauschte. Er gab ihr die süßesten Liebesnamen, die ihr Ohr mit Wonne und Entzücken trank. Seine Küsse flammten auf ihren Lippen und wurden mit gleicher Flammengluth erwiedert. — —

Tiefer und tiefer brannten die Kerzen. Mitternacht war längst vorüber. Luigia's thränenvolle Seufzer waren längst erstickt und untergegangen in einem Meere von flammender Wonne.

Und Du willst mich nimmer verlassen? hauchte sie, aufgelöst von Seligkeit, in den Armen des Geliebten.

Niemals, Geliebte, niemals!

Ein Windstoß traf mit bange klagendem Tone das Fenster, und verlöschte, durch den aufspringenden Flügel dringend, die Kerzen.

Die Liebenden fuhren empor aus ihrem Rausche. Der volle Mond warf seinen hellen Schein in das Zimmer. Colletta starrte in Luigia's Antlitz, das im bleichen Lichte des Mondes ihm in gespenstischer Blässe, wie von der Hand des Todes berührt, erschien.

Sie umschlang ihn mit ihren Armen: Jetzt bin ich Dein — und Du bist mein. Jetzt kannst Du mich nicht verlassen!

Colletta schauerte unwillkürlich zusammen bei diesen Worten. So liebevoll sie klangen, so schien es ihm, doch als liege in diesem Ausruf in diesem Momente ein leiser Ton des

Triumphs, des Sieges über ihn und seine Schwäche, während das Gefühl der tiefen Wahrheit jener Worte sein Herz erstarren machte. Hätte Luigia die Empfindungen und Gedanken lesen können, deren widerstreitendes Chaos seine Brust durchwogte, sie würde eben so unglückselig gewesen sein, wie sie sich jetzt glückselig fühlte.

Wann soll die Weihe des Priesters unsern Bund segnen? flüsterte sie, ihn noch immer umschlungen haltend, indem sie das Haupt an seiner Brust barg.

Morgen — übermorgen, wann Du willst — erwiederte er mit fast tonloser Stimme. Doch jetzt laß uns scheiden.

Nur Eins noch, Geliebter! rief plötzlich Luigia, indem sie zu einem kleinen Schranke eilte, und aus einem verschlossenen Kästchen ein Papier nahm, das sie Colletta hinreichte. Nimm

dies, und trage es bei Dir, wo Du auch sein magst.

Ein Geräusch von Tritten scholl in diesem Augenblicke von der Straße her durch das offne Fenster an Colletta's Ohr. Rasch dem Fenster sich nähernd erblickte er eine Anzahl Männer, welche tief in ihre Mäntel gehüllt aus dem Palaste traten, und sich leise und schnellen Schrittes nach verschiedenen Seiten hin entfernten. Plötzlich erscholl der schwere gemessene Schritt der Ronden von der einen Seite der Straße herauf, und Colletta vernahm, wie einer jener Männer, schleunigst umkehrend, zu einem andern sagte: Wir müssen zurück ins Haus, Pater Ignazio! bis die Ronde vorüber ist. Die Soldaten würden mich erkennen. Es sind Colletta's Kalabresen!

Die Stimme war ihm bekannt. Es war der Herzog von Roccaromana. Was that er hier mit diesen Männern im Palaste San Fe-

lina um diese Stunde? Der Gedanke an die Worte des Pazzo traf wie ein Blitzstrahl Colletta's Seele.

Was soll mir dies Blatt, sprach er zu Luigia gewendet, indem er gedankenlos auf die dargebotene Gabe hinstarrte.

Nimm es, Geliebter, flüsterte mit ängstlichem Dringen Luigia. Gefahr droht in der nächsten Zukunft, für Dich, für Euch alle. Dies Blatt wird Dich schützen!

Colletta betrachtete das Blatt, auf dem mit rother Farbe ein Kreuz und unter demselben die Buchstaben V. I. R. F.*) gemalt waren.

Bei dem Allmächtigen, wer gab Dir dieses Papier, Luigia? rief er plötzlich aus, indem eine düstere Ahnung sein Innerstes durchzuckte.

Ein Freund unsres Hauses sandte es mir diesen Morgen. Ich habe geschworen, ihn nicht

*) Viva il re Ferdinando.

zu nennen — nicht eher, als bis San Giuseppe vorüber sei.

Du mußt ihn nennen, Luigia, und hättest Du zehn Eide geschworen. Es gilt sein Leben oder das meine. Ich nehme die Karte nicht, wenn Du es nicht thust.

Fordere Alles von mir, Geliebtester, nur das Eine nicht! versetzte Luigia zu seinen Füßen stürzend und seine Knie umfassend, ich kann, ich darf es nicht! ich habe geschworen bei meiner Seligkeit. Es wäre denn, daß auch Du mir gelobtest, seinen Namen nicht zu nennen.

Den Namen, den Namen, es gilt die Rettung des Vaterlandes! rief außer sich vor Bewegung der junge Mann. In demselben Augenblicke aber fielen seine Augen auf die Umhüllung, in welche die Karte verborgen gewesen war. Hastig ergriff er dieselbe, schnell überflog sein Auge die wenigen Zeilen, welche mit F. V. unterzeichnet waren.

Also doch! Federigo Baker! rief er aus, indem er rasch nach Degen und Mantel griff. —

Pietro, höre mich! Du willst uns Alle verderben, Dich, mich und ihn, den Armen! jammerte Luigia dem Hinwegeilenden nach, der wie von Furien gepeitscht aus dem Zimmer stürzte.

Schon hörte Luigia seine Tritte auf dem Pflaster der Straße schallen.

Der volle Schein des Mondes beleuchtete ihr schreckenbleiches Gesicht. Wie wird das enden! rief sie weinend aus, indem sie sich aufs Neue vor dem Bilde der Madonna auf die Kniee warf. Ihr aufgelöstes blondes Haar floß nieder über die weißen Schultern auf das schwarze Gewand; — sie glich der verzweifelnden Magdalena in ihrer büßenden Zerknirschung. Dann — als habe sie plötzlich einen

Entschluß gefaßt, erhob sie sich rasch vom Boden, warf einen Mantel um, und verließ eilenden Schrittes ihr Zimmer.

Kapitel XL.

Es war in der ersten Stunde nach Mitternacht. In dem Saale der Fürstin Pimentelli war es allmälig leer geworden. Nur der Kriegsminister Don Gabriel Manthone, Domenico Cirillo und der junge Herzog von Andria, Ettore Caraffa, saßen noch um das lodernde Kaminfeuer, an welchem die Fürstin auf einem Lehnsessel Platz genommen hatte.

Donna Eleonora war sichtbar von den Anstrengungen des Abends ermüdet. Ihre Augen leuchteten in fieberischem Glanze, und mit der Hand das müde Haupt aufstützend, blickte sie, ohne an dem Gespräche der Männer Theil zu

nehmen, starr in die knisternde Gluth, deren Flamme sie von Zeit zu Zeit mit der metallenen Scheide von Caraffa's Degen anschürte, welche sie spielend in der schönen Hand hielt.

Also Ihr seid entschlossen, Don Ettore, fragte Cirillo den jungen Mann, welcher so eben die Erzählung seiner Flucht aus Neapel, deren wir im Anfange dieser Geschichte gedachten, und der darauf folgenden Reisen und Abenteuer beendet hatte, — Ihr seid entschlossen, für die Freiheit von Neapel zu kämpfen, obgleich Ihr selbst nicht mehr an die Möglichkeit der Freiheit für unsere Zeit glaubt?

Allerdings bin ich das, mein alter Freund! versetzte der Gefragte, ein junger Mann von athletischer Körperbildung und einem Gesichte, in welchem sich verwegene Kühnheit und wilde Entschlossenheit mit einem Ausdruck von Leichtsinn und ritterlicher Galanterie gemischt zeigten. Und wäre es auch nur, fuhr er fort, um unse-

rer schönen Freundin willen, deren Herz so gläubig an der neuen Freiheit hängt, weil sie die Früchte derselben da draußen nicht gesehen.

Donna Eleonora blickte auf, als wollte sie Etwas erwiedern, versank aber alsbald wieder in die Melancholie ihres träumenden Hinbrütens.

Ich kann Euch versichern, Ihr Herren, fuhr Caraffa fort, die zwei Jahre, welche ich außerhalb Neapel in Frankreich und Italien zugebracht, haben mir gar viele meiner Illusionen geraubt. Von den Franzosen bei sich zu Hause will ich gar nicht reden. Ihre Republik wird am längsten gedauert haben. Der erste beste glückliche Soldat unter ihren vielen ehrgeizigen Generalen, die Alles sind, nur keine Republikaner, wird ihr über kurz oder lang ein Ende machen. Aber was Italien, was Neapel von ihnen zu erwarten hat, darüber sind mir in der neuen Republik Rom die Augen aufgegangen.

Da haben sie nun den armen alten Papst weggeführt, nachdem sie ihn bis auf das Letzte ausgeplündert, ja ihm sogar den Fischerring vom Finger gezogen haben. Ihr klagtet hier schon über den braven Championnet. Aber in Rom haben Massena und seine Spießgesellen ganz anders gewirthschaftet. Den Anfang machte eine Contribution von zwölf Millionen in barem Gelde und zwei Millionen in Lebensmitteln. Dann kam das Silbergeschirr der reichen Familien, ihr kostbarer Hausrath, die Sammlungen von Kunstwerken, Gemälden und Statuen an die Reihe. Gleichviel, ob öffentliches Eigenthum oder Privatbesitz — Alles fiel in die Hände dieser neufranzösischen Freiheitsapostel. Alles Eigenthum ist unsicher geworden in Rom, und ein Raubsystem eingerichtet, das zuletzt selbst die Subalternoffiziere der Armee gegen ihre räuberischen Führer erbittert hat, welche den Namen Frankreichs und

der Freiheit mit Schmach und Schande brandmarken. Und dabei haben sie in der neuen römischen Republik Consuln und Prätoren, Quästoren, Präfekten, Tribunen und Senatoren — das ganze republikanische Puppenspiel der Freiheit, aufgestutzt mit dem Plunder altrömischer Namen aus der Rumpelkammer der weiland römischen Geschichte vor zweitausend und mehr Jahren. Es fehlt nur eine Kleinigkeit — die Freiheit selbst.

Was Ihr erzählt, ist freilich entsetzlich, erwiederte der ehrwürdige Greis Cirillo, sein graues Haupt schüttelnd. Aber dennoch verzage ich nicht. Alle diese Dinge können nicht ewig dauern. Diese Uebelstände sind vorübergehend, und Ihr selbst erzählt, daß den räuberischen Obergeneralen der französischen Republik von ihren Offizieren und dem Heere bereits der Gehorsam gekündigt worden, und daß diese Massena, Augereau, Victor und wie sie weiter heißen mögen,

als Feinde des Heeres und Beschimpfer der Ehre der Republik verklagt worden sind. Dagegen war das alte Pfaffen- und Despotenregiment, von welchen diese Franzosen Rom und Italien befreit haben, ewig wie der abgefallene Engel, der sich des Reiches Christi immer wieder bemächtigt. Und so bin ich der Meinung, daß die Freiheit, daß die freie Uebung aller menschlichen Anlagen im freien Staate durch keine vorübergehenden Opfer zu theuer erkauft wird.

Don Domenico hat recht, fiel hier Manthone ein. Seht nur auf Frankreich selbst, Freund Hektor, das der Freiheit noch ungleich größere Opfer und Ströme seines edelsten Blutes dargebracht hat. Aber alle diese Opfer und alle diese Leiden, was wiegen sie im Vergleich zu den ungeheuren Vortheilen, welche allein die konstituirende Versammlung dem neuen Frankreich geschaffen und für alle Generationen fest

gegründet hat! Schon das allein, daß Frankreich jetzt wirklich eine Nation ist durch die Centralisirung seiner Regierung — diese Einheit, die für unser theures Italien noch in so weiter Ferne liegt, — sie ist ein unbezahlbares Glück. Dazu die Reform seines Rechts, die religiöse Duldung, die Sicherung der persönlichen Freiheit, die Gleichheit der Abgaben, die Aufhebung aller Feudalrechte, die Freiheit des Worts und der Presse — glaubt Ihr wirklich, Don Ettore, daß alle diese kostbaren Güter jemals der französischen Nation wieder auf die Dauer entrissen, daß sie, einmal dort anerkannt im Lichte der neuen Sonne, auch der übrigen Europäischen Menschheit vorenthalten bleiben können?

Chi lo sa! (wer weiß es!) versetzte leichtfertig der junge Mann. Mein Geist fliegt nicht so hoch, wie der Eure, Don Gabriel. Ich lebe in

der Gegenwart, und sehe nur, was mir vor den Füßen liegt.

Dann freilich ist mit Euch nicht zu streiten, erwiederte Cirillo, denn nur wer den Blick auf die Zukunft richtet, vermag die Gegenwart richtig zu schätzen, und ihre Leiden zu ertragen, im sichern Hinblick auf den künftigen Ersatz.

Das mag sein, entgegnete Caraffa. Ich aber bin ein Kind der Gegenwart und des Augenblicks. Uebrigens nach dem, was ich von den Franzosen in Italien und im Schweizerland gesehen, bleibt es mein Wahlspruch: kein Volk kann dem andern die Freiheit schenken, noch weniger sie ihm sichern. Wenn wir nicht selbst stark genug sind, die Wiederkehr der Tyrannen abzuwehren, so werden wir verloren sein!

Ihr sagtet doch, fiel hier Cirillo ein, der neue Commissar der französischen Republik, der Euch von Rom hierher begleitet hat, sei ein

wackrer Mann, und warmer Freund der Freiheit Neapels!

Das ist er auch, versetzte Caraffa. Monsieur Abrial ist gewiß einer der edelsten und reinsten Männer, die ich unter den Franzosen kennen gelernt. Aber er wird die französischen Truppen nicht in Neapel halten können, wenn die Republik, die jetzt selber hart bedrängt ist, sie bald anderswo nöthig hat, und dann gilt es, zu beweisen, was Neapel selbst vermag.

Wohl gesprochen, Don Ettore! rief hier Donna Eleonora aus, und ich hoffe, der Herzog von Andria wird nicht der Letzte sein, welcher diesen Beweis führen hilft.

Er wünscht nichts sehnlicher, erwiederte, sich mit ehrfurchtsvoller Galanterie verbeugend, der junge Herzog, als für Euch und Eure Sache seinen Degen und sein Leben einzusetzen. Für mich besteht die Freiheit im Waffenblitzen der Schlacht und Gefahr, und sicher werden wir

wenigstens so lange frei sein, als wir das Schwert in der Hand, die Gefahr und den Feind vor uns haben.

Dann seid Ihr es jetzt mehr, als Ihr es jemals gewesen! rief hier plötzlich eine Stimme von der Thüre des Saales her. Alle fuhren auf, und starrten auf Colletta, der athemlos, den entblößten Degen in der Hand, das Gesicht von Todtenblässe überdeckt, vor ihnen stand.

Beim Himmel, was habt Ihr, was ist Euch, Ihr seid verwundet! riefen alle durcheinander.

Es ist nichts, nur ein Streifstoß, der mir den Arm leicht verletzte, erwiederte Colletta, während einzelne Blutstropfen über seine Hand auf den Teppich niederfielen. Sorgt nicht darum, wandte er sich zu Donna Eleonora, die sich mit schreckenbleichem Gesichte ihm näherte, während der greise Arzt Domenico Cirillo die Wunde des jungen Mannes untersuchte, — und verzeiht vor Allem meinen Eintritt in so später

Stunde. Aber das Vaterland ist in Gefahr! Eine Verschwörung ist im Werke gegen die Freiheit, gegen unser aller Leben. Don Gabriel, auf ein Wort mit Euch allein!

Die Freunde zogen sich in eins der anstoßenden Gemächer zurück, und hier erzählte Colletta mit raschen Worten dem Kriegsminister der Republik die Mittheilungen des Pazzo und die Andeutungen Luigia's, indem er ihm zugleich die von ihr empfangene geheimnißvolle Karte übergab. Als ich hierher eilte, fuhr er fort, um Euch aufzusuchen, begegnete ich zufällig auf der Piazza del Mercato dem Capitain Baker, auf den der Pazzo meinen Verdacht zuerst gebracht, und dessen Handschrift ich auf jenem Blatte zu erkennen geglaubt hatte. Ich hielt ihn an, und forderte von ihm Antwort auf die Frage: ob er an Donna Luigia ein Billet übersendet. Seine sprachlose Bestürzung bestärkte mich in meinem Argwohn, noch mehr der Versuch, sich

schweigend von mir loszumachen. Als ich ihn beim Arme ergriff, war ein rascher aber unsicher geführter Stoß seines Degens die Antwort. Unsere Klingen kreuzten sich, und nach wenigen Stößen sank er von der meinen durchbohrt zu Boden. Sein letzter Seufzer, setzte Colletta schaudernd hinzu — war ein Fluch mit dem Namen Luigia begleitet. Ich ließ den Leichnam in die nächste Wache tragen, und hier fanden sich in seinem Portefeuille diese Papiere, — die über den Plan der Verschwörung und einen Theil ihrer Mitglieder keinen Zweifel lassen. Aber die höchste Eile ist nöthig, denn schon übermorgen ist San Giuseppe, der zum Ausbruch der Verschwörung festgesetzte Tag.

Wir müssen vor Allem uns des alten Cristallaro zu bemächtigen suchen, und demnächst auch dieses Pfaffen, des Pater Ignazio — versetzte Manthone. Eure Braut, Donna Luigia San Felina —

Um Gottes willen, Don Gabriel, Luigia's Name darf nicht genannt werden.

Ich hoffe, daß es nicht nöthig sein wird, obschon ich besorge, daß ihre Tante, die alte Fürstin Caracciolo dem Plane nicht fremd ist. Ihre royalistischen Gesinnungen sind bekannt, und auch ihre Nichte soll davon angesteckt sein. Du hast da einen schlimmen Stand, armer Freund!

Colletta seufzte. Das arglose Wort des Freundes fuhr ihm wie ein scharfer Dolch durch die Brust.

Indessen so wie die Sachen jetzt stehen, fuhr Manthone fort, hat Deine Verlobte ja nichts zu fürchten, da sie sich vielmehr durch die Mittheilung und Auslieferung jenes Blattes den Dank des Vaterlandes verdient hat. Doch jetzt ans Werk! — Bist Du wirklich nur leicht verwundet?

Colletta bejahte es durch ein Neigen des Kopfes.

Nun, so nimm eine Kompagnie Deiner Kalabresen, besetze die Wohnung des Cristallaro, und verhafte ihn und wen Du bei ihm findest. Den Franziskaner werde ich selber in seinem Kloster zu fangen suchen. Wir müssen uns der Häupter der Verschwornen versichert haben, ehe der Morgen tagt. Caraffa kann Dich begleiten. —

Die Freunde besprachen noch rasch einige der erforderlichen Maßregeln, und kehrten dann zu den Uebrigen zurück, denen sie in der Kürze den Stand der Dinge mittheilten, worauf sich die sämmtlichen Anwesenden auf ihre Posten begaben. Domenico Cirillo übernahm es, den Staatsrath zu berufen, Hektor Caraffa schickte sich an, Colletta zu begleiten, während Manthone sich entfernte, um den französischen Oberbefehlshaber von der ent-

deckten Verschwörung in Kenntniß zu setzen, und sich eine Anzahl französischer Truppen zu seiner unmittelbaren Verfügung zu erbitten.

Kapitel XLI.

Von Todesangst getrieben, eilte Luigia, nachdem sie ihr Zimmer verlassen, durch die Corridore des Palastes zu einer kleinen Hintertreppe, welche zum Erdgeschosse in die Wohnung des Cristallaro führte. Sie ahnte, ohne von der Verschwörung selbst Genaueres zu wissen, daß ihm und den Seinen die Mittheilung jenes Blattes an Colletta Gefahr und Verderben bringen könne, und war entschlossen, wenigstens denjenigen zu retten, welcher sich und sein Leben aus Liebe zu ihr vertrauensvoll in ihre Hand gegeben hatte. Der junge Baker war als ihr Hausgenosse und Liebling ihres Vaters mit

ihr als Kind erzogen worden. Er hatte die Spiele ihrer Jugend getheilt; und wenn auch später die Liebe zu Colletta ihre frühere Neigung zu dem Jugendgefährten in den Hintergrund stellte, und sie an einer Erwiederung seiner Leidenschaft verhinderte — so hatte es doch eine Zeit gegeben, wo sie von Colletta anscheinend verlassen und aufgegeben, dem jungen Federigo eine vertraulichere Annäherung und Theilnahme an ihrem Kummer gestattet hatte. Der Gedanke, ihn jetzt in Gefahr gestürzt, ihm den Schwur des Geheimnisses gebrochen zu haben, setzte sie fast außer sich. Mit der labyrinthischen Oertlichkeit des weitläuftigen Gebäudes vertraut, erreichte sie endlich durch eine Reihe von Gängen, im Finstern ihren Weg suchend, die Thüre, welche zur Wohnung des Cristallaro führte.

In dem Augenblicke, wo sie sich derselben näherte, glaubte sie bei dem blassen Scheine des Mondlichts, das durch eine offene Wölbung am

Ende der Halle fiel, eine Gestalt wahrzunehmen. War es ihre fieberisch erhitzte Phantasie — oder war es Wahrheit? Die Gestalt trug die Züge Federigo's — und winkte ihr mit der Linken drohend zurück, während dieselbe mit der Rechten auf eine Wunde der offenen Brust deutete, aus der ein heller Blutstrahl hervorsprang. Luigia that einen lauten Schrei. Ihre Sinne schwindelten, ihre Kniee brachen. Als sie die Augen wieder aufschlug, war die Gestalt verschwunden. Wiederum alle Kräfte zusammenraffend, näherte sie sich der Thüre. Aber vergeblich war ihr Bemühen, sich durch Klopfen Eingang zu verschaffen. Alles schien im tiefsten Schlafe begraben. Nur durch eine Fensterspalte in einem Theile des Hintergebäudes glaubte sie noch einen Lichtschimmer zu erblicken. Während sie einen Augenblick still stand, um zu überlegen, wie sie in den Hof gelangen sollte, schien es ihr endlich, als nähere man sich von innen

der Thüre. Ein schwerer Riegel ward hinweggeschoben, und die lange hagere Gestalt des Cristallaro, die Lampe in der einen, ein gespanntes Pistol in der andern Hand, stand vor ihr.

Bei der heiligen Jungfrau, redete er sie an, Ihr hier, Madonna Luigia, in so tiefer Nacht? Darf ich fragen, was Euch zu mir führt in so später Stunde?

Ist Federigo — ist Euer Sohn daheim? stammelte Luigia, bleich und an allen Gliedern bebend.

Nein! aber was ist Euch? was habt Ihr mit ihm?

Laßt ihn augenblicklich rufen, wo er auch sein mag. An jeder Minute hängen Tod und Leben. Er ist verloren, wenn ich ihn nicht warne, und auch Ihr vielleicht — setzte sie mit einem furchtsamen Blicke auf die Gestalt des Alten hinzu, dessen eiserne Gesichtszüge sich bei jedem ihrer Worte noch mehr zu verfinstern begannen.

Tretet ein! sagte er rauh, indem er sie rasch bei der Hand ergriff, und die Thüre hinter der Eingetretenen sofort wieder verschloß. Und jetzt — setzte er hinzu, indem er den schweren Eisenriegel vorschob — jetzt erklärt Euch schnell und deutlich, was Ihr in später Nacht meinem Sohne, dem Hauptmann Don Federigo Baker zu sagen, welche Gefahr Ihr ihm zu melden habt.

Ein dumpfes Geräusch, wie ferner Trommelwirbel traf in diesem Augenblicke das scharfe Ohr des aufhorchenden Cristallaro. Seine Gestalt zuckte zusammen. Er horchte noch einmal.

Das ist der Generalmarsch der Franzosen! rief er aus. Was bedeutet das? Sollte es möglich sein, daß wir verrathen wären! — und ohne auf Luigia zu achten, die unwillkürlich seinen Schritten folgte — eilte der Cristallaro durch mehrere Gemächer jenem Saale zu, den wir aus einem der vorigen Kapitel kennen gelernt haben.

Beim Eintritt in denselben bemerkte Luigia

eine Anzahl Männer, welche an einem Tische sitzend, oder in Gruppen zusammenstehend, die Rückkehr des Cristallaro schweigend erwartet zu haben schienen. Das ferne Wirbeln der Trommeln, das Schmettern der Hornsignale drang indessen immer vernehmlicher durch die Nachtstille. Bei dem Anblicke der mit dem Cristallaro zugleich eingetretenen Luigia fuhren alle von ihren Plätzen empor.

Ruhig, Freunde! redete der Cristallaro sie an. Die Tochter des Hauses San Felina kommt als Freundin zu uns. Sie bringt uns eine Warnung, und ich glaube fast, wir haben sie nöthig, fügte er hinzu, während der dumpfe Ton des Allarmmarsches immer hörbarer durch die Nacht verklang. Wo ist Don Federigo, Herr Herzog Roccaromana? wendete er sich zu einem der Anwesenden. Er verließ mit Euch das Haus; vielleicht könnte er uns Auskunft geben, was dieser Lärm zu bedeuten hat.

In diesem Augenblicke vernahm man das

Geräusch eilender Tritte gegen eine Thür am entgegengesetzten Ende des Saales. Ein todtenblei- cher Diener des Cristallaro stürzte herein, mit den Worten: Ein Unbekannter gab mir dies für Euch, als ich Wache hielt an der kleinen Ausgangspforte, und verschwand in demselben Augenblicke.

Der Cristallaro nahm das Blatt, warf ei- nen Blick auf die hastig mit Bleistift in einer den Verschwornen bekannten Chifferschrift hin- geworfenen Züge, und sank wie vom Schlage getroffen in einen Sessel.

Mein Sohn, mein Federigo ist ermordet! stammelte er mit bebenden Lippen. Wir sind verrathen! Fluch! tausendfacher Fluch dem Ver- räther! riefen die Verschwornen, und griffen zu ihren Waffen, denn schon erdröhnte der schwere Schritt bewaffneter Massen von der Straße her durch die Nacht. Kolbenstöße schmetterten gegen die Eingangsthore des Hauses. Man unter-

schied bereits die lauten Stimmen, welche im Namen des Gesetzes Einlaß begehrten. Durch das geöffnete Portal des Palastes drangen die Schritte der Kommenden näher und näher. Auf dem Hofe erscholl der Ruf: Evviva la republica, viva la liberta!

Die Ausgangspforten sind verloren! rief sich erhebend der Cristallaro. Rettet Euch durch den Keller in die unterirdischen Gänge. Ich bleibe hier! Was liegt mir jetzt am Leben! Vincenzo, wendete er sich zu dem Diener, Du kennst den Weg, hier sind die Schlüssel! Führe die Signori hinab!

Alles stürzte durch die schmale Hinterthüre des Saales dem voranleuchtenden Diener nach. Roccaromana aber wendete sich, wie von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, rasch zurück, und ergriff die halbohnmächtige Luigia, welche an allen Sinnen gelähmt, ihm keinen Widerstand zu leisten vermochte.

Dies ist kein Ort für Euch, schöne Luigia! rief er im Tone wilden Spottes. Denn wenn auch Euer Colletta die Leute anführen sollte, welche uns hier so frech in unserer Unterhaltung stören, so würde er doch sehr wenig erfreut sein, Euch, seine Verlobte, hier in dieser Gesellschaft zu finden. Und ohne eine Antwort zu erwarten, umschlang er die sich vergeblich sträubende Luigia mit starkem Arme, und eilte mit ihr schnellen Schrittes den entflohenen Gefährten nach.

Fast das ganze Neapel ist über Höhlen und unterirdischen Gängen erbaut, deren labyrinthische Verschlingung sich von einem Ende der ungeheuren Stadt zum andern zieht. Ihre grandiosen Paläste und langen Straßen erheben sich über einem Gewirr solcher unterirdischen Wölbungen, Aquädukte, Gänge und Grotten; und der Fremde, der durch das Gewühl der endlosen Toledostraße sich drängt, um Santa Lucia und

die anmuthigen Gärten der Villa reale zu erreichen, ahnt nicht, daß vielleicht zur selben Zeit unter seinen Füßen ein Wanderer seinen Weg beim Schein einer Laterne in derselben Richtung hin, von Ponte di Tappia aus durch die Höhlungen des Monte Echia bis zur Piazza di Vittoria am Ufer des Meeres forttappt. Durch diese unterirdischen Gänge ward einst Neapel von Belisar, und später von den Waffen der Arragonesischen Herrscher erobert. In späteren Zeiten wurden viele derselben zugemauert, weil sie Räuberbanden sichere Schlupfwinkel gewährten. Aber noch jetzt dient ein Theil derselben der niedrigsten und ärmsten Volksklasse als Wohnung und Obdach. Die Fischhändler, Fischverkäufer und Weinschenker niedrigsten Ranges benutzen manche Theile derselben als Niederlage und Speicher, und die für die Gesundheit so gefährliche, durch die Gesetze verpönte Mischung und Verfälschung der Weine, welche das niedere Volk Neapels

in seinen Spelunken trinkt, wird vorzugsweise in diesen, für die Polizei unnahbaren Höhlen betrieben. Fast alle Schenken, in denen das verrufene Gesindel der ungeheuren Stadt verkehrt, stehen mit solchen unterirdischen, nur den Eingeweihten bekannten Gängen in Verbindung, und gewähren Gaunern, Dieben und Verbrechern aller Art durch sie einen sichern Zufluchtsort vor den Dienern der Gerechtigkeit und ihren ohnehin saumseligen Verfolgungen.

Aus den Kellergewölben des Palastes von San Felina führte gleichfalls eine solche Verbindung zu jener labyrinthischen Unterwelt, in deren Dunkel jetzt die bei dem Cristallaro versammelt gewesenen Verschwornen unter Führung des Dieners Vincenzo Flucht und Rettung suchten vor der drohenden Todesgefahr der Entdeckung.

Druck von J. Petsch in Berlin.

[illegible] wohl, [illegible]
zu bringen, für die Polizei [illegible]
[illegible]. Daß alle Schächte [illegible]
[illegible] des ungeheuren Baues [illegible]
liegen, [illegible]
[illegible] Gängen in Verbindung,
und [illegible], Dieben und Betrü-
gern aller Art noch [illegible] einen sichern Zufluchts-
ort vor den Dienern der Gerechtigkeit und ih-
ren [illegible] Verfolgungen.

Aus den Kellergewölben des Palastes von
San [illegible] führte gleichfalls eine solche Ver-
bindung zu jener labyrinthischen Unterwelt, in
deren Dunkel jetzt die bei dem [illegible]
[illegible] gewonnene Verschwörung unter Füh-
rung des Dieners [illegible] Flucht und Ret-
tung [illegible] mit der [illegible]
[illegible].

Druck von [illegible] in [illegible]

Lottle

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stahr, Adolf,

Die Republikaner in Neapel histor. Roman

Bd.: 2

Berlin (1849)

P.o.germ. 1413 pc-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120589-4